

4. Die Wanderausstellungen als Ereignis

In einem programmatischen Artikel im ersten Jahrgang der *Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft* beschrieb Max Eyth konkreter, wie er sich die Umsetzung der Ausstellungen vorstellte.¹ Den grundlegenden Rahmen bildete die »Leitung der Ausstellung durch Landwirte, die im praktischen Leben stehen«, in diesem Fall in Form der D.L.G., sowie die Regelmäßigkeit der Veranstaltungen.² Die Ausstellungen sollten jährlich stattfinden, und zwar nacheinander in einem der zwölf Gaue, in die die D.L.G. das Deutsche Reich eingeteilt hatte, möglichst im Wechsel von Süd und Nord. Auf diese Weise wollte die D.L.G. mit ihren Ausstellungen durch das Deutsche Reich »wandern«, woraus sich auch der Name der Ausstellungen ergab: »Wanderausstellungen«. Es waren also keine Wanderausstellungen im heutigen Sinn, bei denen eine Ausstellung in unveränderter Form in verschiedenen Städten abgehalten wird, sondern Ausstellungen desselben Veranstalters mit denselben Rahmenbedingungen, aber jährlich an einem anderen Ort und mit anderen Inhalten – schließlich sollten die Wanderausstellungen der D.L.G. auch den landwirtschaftlichen Fortschritt sichtbar machen. Nach dem ersten »Rundgang« der Wanderausstellungen durch die zwölf Gaue sollte der nächste wieder von vorn beginnen usw. Jede Ausstellung sollte in Zusammenarbeit mit den jeweiligen »Lokal-, Provinzial- und Landesvereine[n]« ausgerichtet werden, zum einen, um die Akzeptanz der D.L.G. und ihrer Ausstellungen zu fördern, zum anderen als Motivation für die örtlichen Landwirte zu mehr und besserer Leistung, sprich höherer Erträge.³

In der Ausgestaltung der Wanderausstellungen wandte sich Eyth gegen den »immer mehr einreißenden Ausstellungsprunk« und betonte: »Unser Zweck ist nicht ein Fest, und kein Schaugepränge, sondern einfache, nutzbringende Arbeit.«⁴ Einfach in dem Sinne, dass es Eyth einfach um nichts weniger ging, als einen »Maßstab« für die Landwirtschaft zu schaffen, da durch die Ausstellungen »die Möglichkeit vorliegt, durch dieselbe die Produktion in direkter Weise zu beeinflussen und zu leiten, daß sie sogar

1 Max Eyth: Unsere Ausstellungen. Was sie sollen, und was wir wollen, in: *Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft*, Jg. 1, 1886, Stck. 14, S. 193–196.

2 Ebd., S. 194.

3 Ebd., S. 194.

4 Ebd., S. 195.

der Boden produktiver Arbeit der allerwichtigsten Gattung werden kann.«⁵ Nutzbringend sollte die Arbeit nicht allein im uneigennützigem, ideellen Sinn sein, sondern auch im ganz konkreten. Die Ausstellungen sollten die direkte Vermarktung landwirtschaftlicher Produkte vereinfachen, Kontakte zwischen Produzenten und Kunden ohne Umwege über Händler ermöglichen (wobei letztere aber nicht verprellt werden sollten: Der Händler »wird der Erste sein, der von unseren Ausstellungen Nutzen zieht«, betonte Eyth), also kurz: den Absatz der deutschen Landwirtschaft ankurbeln, und zwar weltweit.⁶ Heinrich von Nathusius, Vorsitzender der Tierzucht-Abteilung bis 1890, bekannte freimütig, darin den »Hauptzweck« der Ausstellungen zu sehen: »[W]enn wir auf den Schauen zeigen, was wir können, so bleibt dabei der Hauptzweck die Werterhöhung unserer Produkte durch Erweiterung der Absatzgebiete.«⁷ Dieser Umstand war wahrscheinlich so selbstverständlich, dass er in der Regel kaum erwähnt wurde.

Unter »Arbeit« verstand Eyth eine Art fortlaufenden Evaluationsprozess:

»Die Gesellschaft wird gewisse Ziele bezüglich der Tierzucht, des Gerätwesens, landwirtschaftlicher Erzeugnisse aller Art aufstellen [...] und wird die Ausstellungen benutzen, um ihre Mitglieder zur Lösung der sich bietenden Fragen anzuregen. Sie wird diese Lösungen auf ihren Schauen zu prüfen Gelegenheit haben.«⁸

Damit wurde auch noch einmal der Führungsanspruch der D.L.G. in der deutschen Landwirtschaft deutlich: Die Gesellschaft ermöglichte nicht nur den Wettstreit, sie stellte auch die Regeln und Ziele auf, die letztlich zum Maßstab für die Entwicklung der gesamten deutschen Landwirtschaft werden sollten.

Die inhaltliche Ausgestaltung der Ziele und der Wege dorthin überließ der Ingenieur Eyth dann aber doch den mehr oder weniger praktischen Landwirten, die er für seine Gesellschaft geworben hatte und die in ihren jeweiligen Abteilungen und Ausschüssen die Ausstellungs- und Prämierungsordnungen für ihre Bereiche erarbeiteten. Eyth selbst übernahm die technische Organisation und Ausrichtung der Ausstellungen. Bis zu seinem freiwilligen Rückzug aus der aktiven Arbeit in der D.L.G. 1896 war Eyth für die Durchführung der Wanderausstellungen als Ausstellungsleiter verantwortlich. Formal war die Ausstellungs-Organisation dem Direktorium der D.L.G. unterstellt, ausgeführt im Wesentlichen von der Hauptstelle der Gesellschaft mit dem Ausstellungsleiter an der Spitze. Ab 1902 wurde der Ausstellungsleiter hauptamtlich beschäftigt. Was Max Eyth für die erste Ausstellung 1887 noch mit sieben »Hilfskräften« in ein paar Monaten erledigte, konnte am Ende des ersten Rundgangs 1898 nur mit der »Jahresarbeit« von »13-14 Beamte[n]« bewältigt werden.⁹

5 Ebd., S. 193.

6 Ebd., S. 195.

7 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 1, 1886, Stck. 4, S. 50.

8 Eyth: Unsere Ausstellungen, S. 195. Genaugenommen waren alle Ausstellenden zur Lösung der Fragen aufgefordert, auch Nicht-Mitglieder.

9 Wölbling: Der erste Rundgang, S. 112. Da die Arbeit für die Ausstellung nicht gleichmäßig über das Jahr verteilt war, bedeutete dies, dass zu Spitzenzeiten sehr viel mehr Arbeitskräfte mit der Ausstellungsorganisation beschäftigt waren.

Im folgenden Kapitel wird die praktische Umsetzung des Ausstellungskonzepts im Allgemeinen dargestellt mit ersten Sondierungen, wie sich die Tiere und speziell die Rinder hier einfügten. Dabei werden die Rahmenbedingungen für die konkrete Durchführung der Wanderausstellungen untersucht, ihre Voraussetzungen und Anforderungen sowie die realen Verhältnisse und konzeptuellen Ansprüche in den Blick genommen. Zunächst geht es um die benötigte und vorhandene Infrastruktur: für den Aufbau, für Aussteller und Publikum, Ausstellungsobjekte und -tiere. Für letztere gab es zusätzlich spezielle gesetzliche Bestimmungen zu erfüllen, nämlich die des Seuchenschutzes, die anschließend näher betrachtet werden. Verortet waren die Wanderausstellungen stets in großen Städten, Landwirtschaft also im urbanen Kontext, weshalb als nächstes die Ausstellungen als Treffpunkt von Stadt und Land betrachtet werden. Darauf folgend wird untersucht, wie und mit welchen Mitteln für die Veranstaltungen geworben wurde und schließlich mit Blick auf statistische Daten, wie sich die Wanderausstellungen im Untersuchungszeitraum entwickelten. Abschließend wird diskutiert, welche Faktoren zum großen Erfolg der Wanderausstellungen als Veranstaltungen beigetragen haben.

4.1 Infrastrukturelle Voraussetzungen des Ausstellungsortes

Die Reihenfolge der Gaue, durch die die Ausstellungen wandern sollten, war durch das Prinzip der Abwechslung von südlichen und nördlichen bzw. östlichen Gauen zumindest grob geregelt. blieb die Wahl des Ausstellungsortes, die der Gesamtausschuss der Gesellschaft übernahm. In Frage kamen allein größere Städte »mit einem möglichst hoch entwickelten industriellen und kaufmännischen Verkehr«, wie Berthold Wölbling, Hauptgeschäftsführer der D.L.G., in seinem Bericht über die ersten zwölf Wanderausstellungen, den »ersten Rundgang« festhielt.¹⁰ Praktische Überlegungen standen dabei im Vordergrund, denn die für die Durchführung benötigte Infrastruktur fand sich nur in großen Städten: geeignete Veranstaltungsplätze, ausreichend Handwerker für den Aufbau der Ausstellung, genügend Kapazitäten für die Beherbergung und Bewirtung der Gäste, Aussteller und Bediensteten und vor allem ein Anschluss an das Eisenbahnnetz.

4.1.1 Der Ausstellungsplatz

In erster Linie musste in der ausgewählten Stadt ein ausreichend großer und geeigneter Platz vorhanden sein, nicht zu weit abgelegen, vor allem mit guter Anbindung an das städtische Verkehrsnetz und die Wasserversorgung. Wölbling beschrieb die weiteren konkreten Vorstellungen von den Eigenschaften des Platzes:

»Demnach wird die Ausstellung zweifellos immer am besten auf einem annähernd quadratischen Platz aufgehoben sein, der nicht mit Gebäuden, Gebüsch und Bäumen besetzt ist und wenn möglich nur einen und nicht mehrere Hauptzugänge hat.«¹¹

10 Wölbling: Der erste Rundgang, S. 97; fast wortgleich auch Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 49.

11 Wölbling: Der erste Rundgang, S. 98. Vgl. auch Giersberg: Die technische Durchführung der Ausstellungen. In: Vorstand (Hg.): Der zweite Rundgang, S. 11–49, hier S. 13.

Ein solcher Platz bot nämlich die besten Gestaltungsmöglichkeiten: So konnte der Aufbau der Ausstellung frei bestimmt und damit eine Art Dramaturgie geschaffen werden. Denn »Ausstellungen beruhen auf dem Prinzip der Inszenierung, verstanden als einer ästhetischen Praxis, die Gegenstände arrangiert, um Deutungen nahe zu legen und Wahrnehmung zu lenken«, stellt Thomas Thiemeyer in seiner Definition von »Ausstellung« fest.¹² Auch wenn Thiemeyer sie nicht explizit nennt, folgten landwirtschaftliche Ausstellungen ebenfalls diesem Prinzip – allerdings sollte es für diese genauer »Gegenstände und *lebende Tiere*« heißen, waren letztere doch wichtiger Bestandteil landwirtschaftlicher Ausstellungen. So war auch die Anordnung der Ausstellungsobjekte auf den Wanderausstellungen wohl kaum dem Zufall geschuldet, sondern vielmehr einem durchdachten Plan, in dem sich die pädagogischen und weiteren Ansprüche der D.L.G. widerspiegelten. Durch die Platzierung und Präsentation war zudem auch eine Wertung der verschiedenen Ausstellungselemente möglich. Der Haupteingang des Platzes war wesentlich, weil über ihn das Publikum entsprechend über die Ausstellung gelenkt werden konnte:¹³ Was bekam es zuerst zu sehen, worauf steuerten die Leute zu? Was war vielleicht nur über Umwege zu finden? Besonders wichtig war der D.L.G. der sogenannte »Große Ring«, eine große Fläche für Präsentationen, mit Ehren- und Zuschauertribünen. Er war prominent zu platzieren, möglichst so ausgerichtet, dass die Haupttribüne vom Hauptweg zu sehen war und gleichzeitig auch die Himmelsrichtung berücksichtigt wurde: Die Zuschauenden sollten nicht von der Sonne geblendet werden.¹⁴ Schließlich war der Große Ring der zentrale Ort, an dem die Ausstellung vor großem Publikum feierlich eröffnet und somit legitimiert wurde, an dem unter anderem die preisgekrönten Pferde und Rinder gezeigt wurden: Im Großen Ring wurden sie offiziell präsentiert, auf großer Bühne inszeniert und gefeiert. Vormittags und nachmittags waren dafür jeweils dreistündige Vorführungen vorgesehen.¹⁵ Sie waren Publikumsmagnete:

»Die in der Regel voll besetzten Tribünen und die dichten Reihen von Zuschauern, welche stehend das Schauspiel betrachten, sowie die Aufmerksamkeit, mit welcher diese Tausende den Vorführungen folgen, sind ein Beweis dafür, daß der Wert dieser Veranstaltungen allgemein anerkannt wird. In den letzten beiden Jahren mußten die Tribünen um das Doppelte vergrößert werden, um dem Andrang zu genügen.«¹⁶

Möglichst in der Nähe des Großen Rings waren die Rinder und Pferde in ihren Ställen untergebracht und konnten auch dort betrachtet werden. Diese Anordnung betonte die

12 Thomas Thiemeyer: Ausstellung. In: Ute Frietsch/Jörg Rogge (Hg.), Über die Praxis des kulturwissenschaftlichen Arbeitens. Ein Handwörterbuch. Bielefeld: transcript 2013, S. 40–44, hier S. 40. Vgl. auch Großbölting: »Im Reich der Arbeit, S. 186ff.; Werner Telesko: Das 19. Jahrhundert. Eine Epoche und ihre Medien. Wien u.a.: Böhlau 2010, S. 281ff.; Roland Prügel: Die Welt als Vitrine. Weltausstellungen im 19. Jahrhundert. In: Zander-Seidel/Prügel (Hg.): Wege in die Moderne, S. 18–33, hier S. 19f.

13 Vgl. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 98.

14 Vgl. Giersberg: Technische Durchführung, S. 22.

15 Vgl. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 118f.

16 Ebd., S. 119.

Bedeutung der Tiere – für die Ausstellung und für die Landwirtschaft. Zugleich waren aber vor allem die großen Tiere nicht nur das, was das Publikum vorrangig sehen sollte, sondern wohl auch sehen wollte, ob fachkundig oder nicht: zählten die Tiere neben den Maschinen doch zu den »Hauptanziehungspunkt[en]« der Wanderausstellungen, wie es in einem zeitgenössischen Zeitungsartikel hieß.¹⁷ Mit der entsprechenden prominenten Platzierung bediente die D.L.G. also auch Erwartungen und Sehgewohnheiten: Das fachkundige Publikum wusste um die Bedeutung der Tiere für die Landwirtschaft, das fachfremde kannte Tiere als Attraktionen bereits aus Zirkussen, Wandermenagerien oder Zoos.¹⁸ Dass die D.L.G. auch die Erwartungen und Bedürfnisse der anderen Akteur:innen auf den Wanderausstellungen berücksichtigte, zeigt sich beispielsweise darin, dass die Gastwirtschaften ebenfalls meist prominent gelegen waren: Die Gäste konnten bequem speisen und trinken, die Wirtschaften gut verdienen.¹⁹

Beim Arrangement der Ausstellung mussten aber auch praktische Erwägungen und Bedürfnisse bedacht werden. Rinder und Pferde wurden nach ihrer Prämierung mehrfach im Großen Ring gezeigt bzw. vorgeführt; kurze Wege waren deshalb logistisch von Vorteil. Nicht nur unter zeitlichen, sondern auch unter sicherheitsrelevanten Aspekten: Ein unruhiges Pferd oder ein schwerer, bisweilen unkooperativer Stier waren auf kurzer Strecke vermutlich einfacher zu kontrollieren als auf einem langen Weg quer über den Ausstellungsplatz. Deshalb waren möglichst auch die sogenannten Richtringe, in denen die Tiere den Preisrichtern vorgeführt und von ihnen bewertet wurden, in der Nähe der Ställe arrangiert.²⁰ So hatten die Tiere ebenfalls Einfluss auf den Aufbau der Ausstellungen, in ihrer nicht immer berechenbaren, manchmal sogar gefährlichen Körperlichkeit. Ein solches »Einflussvermögen« galt in gewisser Weise auch für den Ausstellungsplatz selbst. Denn der entsprach keineswegs immer dem gewünschten quadratischen, freien Ideal, sondern brachte viel häufiger eine eigene, ausgeprägte Topographie mit unregelmäßigen Grundrissen, gewachsener und teils gestalteter Begrünung, Gewässern oder vorhandenen Gebäuden mit. Letztlich war der Aufbau der Ausstellung fast immer ein

-
- 17 Vgl. bspw. GeStaA PK, I HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B, Nr. 10351: Ausstellungen der DLG 1906–1911, Blatt 39, »20. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Ausstellung zu Berlin vom 14. Bis 19. Juni 1906«, Deutsche Tageszeitung, 18.6.1906.
 - 18 Wenngleich hier vor allem exotische Tiere zu sehen waren, das Andere also Teil der Attraktion war. Vgl. exemplarisch Reinert: Applaus der Robbe, S. 15f., 22ff.; Steinkrüger: Thematisierte Welten. Als Überblick May: Geschichte des Zoos; Ito: History of the Zoo; Peta Tait: History of Circus Animals. In: Roscher/Krebbler/Mizelle (Hg.), Handbook of Historical Animal Studies, S. 457–470; Christina Wessely: Künstliche Tiere. Zoologische Gärten und urbane Moderne. Berlin: Kulturverlag Kadmos 2008; Nigel Rothfels: Savages and Beasts. The Birth of the Modern Zoo. Baltimore: Johns Hopkins University Press 2002; Annelore Rieke-Müller/Lothar Dittrich: Unterwegs mit wilden Tieren. Wandermenagerien zwischen Belehrung und Kommerz, 1750–1850. Marburg/Lahn: Basilikenpresse 1999.
 - 19 Vgl. die »Pläne der Wanderausstellungen«, jeweils als Anlage in Wölbling: Der erste Rundgang, und Vorstand (Hg.): Der zweite Rundgang.
 - 20 Vgl. Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 19, 1904, Stck. 25, S. 174; vgl. auch die Lagepläne der Ausstellungen in Wölbling: Der erste Rundgang, Anlage »Pläne der Wanderausstellungen«, Vorstand (Hg.): Der zweite Rundgang, Anlage »Pläne der Wanderausstellungen«.

pragmatischer Kompromiss zwischen konzeptionellen Überlegungen, praktischen Bedürfnissen und örtlichen Gegebenheiten.²¹

4.1.2 Temporäre Bauten für Mensch und Rind

Ob komplett frei gestaltbarer Platz oder nicht, für die Wanderausstellungen mussten zahlreiche temporäre Bauten errichtet werden. Geplant wurden sie von der D.L.G., einige Entwürfe stammten von Max Eyth selbst. Sie sollten »leicht und billig sein«, finanziert von der Landwirtschafts-Gesellschaft und vom Standgeld der Aussteller, wie Wölbling dokumentierte.²² Für die Ausführung der Arbeiten wurden genügend Handwerker gebraucht, die sich ebenfalls vor allem in größeren Städten finden ließen. Drei Monate vor Beginn einer jeden Ausstellung fingen sie mit dem Aufbau an. Vom Haupteingang über die Besuchertribüne und den Großen Ring, Hallen für Erzeugnisse, Geräte und Verköstigungen bis hin zu Kühlräumen, Preistafeln, Zelten für die Preisrichter oder »Abort- und Pissoiranlage[n]« entstanden die Einrichtungen der Ausstellungen.²³ Auch die Veterinäre und Preisrichter, das Postamt sowie die Sanitäts-, Polizei- und Feuerwache erhielten Räume.²⁴

Und natürlich die Tiere. Die Rinder wechselten zwischen Richtringen und Großem Ring, »Photographenanstalt«, womöglich Kranken- bzw. Seuchenstation und ihren halboffenen, überdachten Ställen. Des Nachts und bei schlechtem Wetter ließen die sich mit dicken Vorhängen schließen.²⁵ Das half nicht immer. Auf der Mannheimer Ausstellung 1902 beispielsweise fiel soviel Regen, dass die Rinder in ihren Ställen im Wasser standen und einige von ihnen umquartiert werden mussten.²⁶ Im ersten Rundgang waren die Ställe in der Regel einreihig konzipiert, an der Kopfseite durch eine Bretterwand begrenzt und mit Fütterungseinrichtungen versehen, an der Rückseite offen (vgl. Abb. 10).²⁷ Die Rinder waren nebeneinander angebunden, konnten sich also nicht vollständig frei bewegen. So war die Kontrolle der Tiere möglich, sie blieben dort, wo die Menschen sie haben wollten (vgl. Abb. 13). Dies geschah nicht zuletzt auch aus Sicherheitsgründen, das Risiko, andere oder auch sich selbst zu gefährden, war so minimiert. Dafür hatten die Rinder mit zunächst je 1,50 Meter Breite einen relativ komfortablen Platz zur Verfügung.

21 Vgl. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 98, Anlage »Pläne der Wanderausstellungen«; Vorstand (Hg.): Der zweite Rundgang, Anlage »Pläne der Wanderausstellungen«.

22 Wölbling: Der erste Rundgang, S. 100, S. 109f.; vgl. auch Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 13, 1898, Stck. 17, S. 274.

23 Vgl. bspw. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 100f.

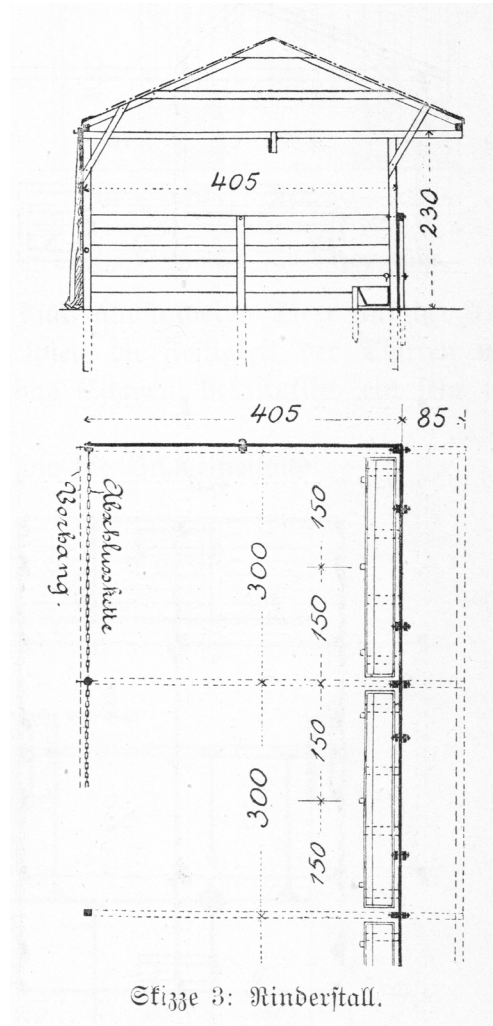
24 Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 51.

25 Vgl. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 100ff.

26 Vgl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 17, 1902, S. 364f.

27 Vgl. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 101f.

Abb. 10: Bauplan für die Rinderställe auf den Ausstellungen des ersten Rundgangs.



Aus: Wölbling: Der erste Rundgang der landwirtschaftlichen Wanderausstellungen, S. 101.

Auf das Wohlergehen der Tiere war man auch in anderem Zusammenhang bedacht. Die möglichst frühzeitige Ankunft der Ausstellungstiere, das heißt zwei bis drei Tage vor der Eröffnung, forderten die Verantwortlichen nämlich nicht nur aus organisatorischen Gründen, sondern auch, »damit sie sich von den Reises Strapazen noch genügend erholen können, ehe sie den Richtern vorgeführt werden.«²⁸ Die Sorge um das Befinden der Rinder resultierte hier also weniger aus der Sorge um die Tiere selbst als aus den Ansprüchen, die an sie gestellt wurden: Sie sollten fit sein für die Beurteilung.

Nebenbei half eine frühe Ankunft den Rindern vermutlich auch, sich in der neuen Umgebung und mit den neuen Stallgenossen zurechtzufinden. Sie wurden nämlich zunächst nach Ausstellungsklassen getrennt untergebracht, das heißt, wenn ein Aussteller mehrere Tiere in verschiedenen Klassen angemeldet hatte, standen sie in unterschiedlichen Ställen und mussten dort versorgt werden. Für die Rinder bedeutete dies (wie überhaupt die Ausstellungssituation) eine grundlegende Änderung ihrer gewohnten, auch sozialen Strukturen: Als Herdentiere leben Rinder in ausgeprägten sozialen Gefügen. Was heute Konsens in der Ethologie ist, war Ende des 19. Jahrhunderts zumindest in den einschlägigen Werken zur Zucht und Haltung der Rinder kein Thema. In der Praxis wusste man aber, »die Thiere repräsentieren sich auf einer Schau besser, wenn sie einige Zeit zusammengestanden und sich gegenseitig angewöhnt haben.«²⁹ Vermutlich wussten auch die im direkten, täglichen Kontakt mit den Tieren stehenden Personen wie etwa Knechte oder Mägde um die Eigenheiten und sozialen Beziehungen »ihrer« Tiere.³⁰ Nicht zuletzt, weil sie selbst auch Teil der Beziehungen waren, wie ein Berichterstatter der Internationalen Landwirtschaftlichen Tierausstellung in Hamburg 1883 bemerkte:

»Indem das Thier seinen gewohnten Wärter um sich sah und indem es das nämliche Heu fraß wie daheim in seinem Stall, vergaß es bis auf einen gewissen Punkt die That-sache, daß es in weiter fremder Welt war. Es fühlte sich heimelig und überwand so mit größerer Leichtigkeit die schädigenden Einflüsse seiner neuen Umgebung.«³¹

Was nicht bedeutete, dass die »gewohnten Wärter« prinzipiell auf die Bedürfnisse der Tiere Rücksicht nahmen. In der zeitgenössischen landwirtschaftlichen Literatur finden sich immer wieder kritische Hinweise zur Behandlung von Rindern, die darauf hindeuten, dass ein empathischer, einfühlsamer Umgang mit den Tieren keineswegs selbstverständlich war.³² Noch 1898 mahnte etwa *Schlipf's populäres Handbuch der Landwirtschaft*:

»Der Landwirt sei ferner auch dafür besorgt, daß das Vieh nicht von rohen, gefühllosen Viehwärtern oder Dienstboten mißhandelt, überbürdet, geschlagen, gestoßen, gejagt,

28 Giersberg: Technische Durchführung, S. 16.

29 GStA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1, Nr. 10349: Ausstellungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. Bd. 1: 1894–1898.

30 Dafür hat bspw. Jadon Nisly-Goretzki für die Frühe Neuzeit viele Anhaltspunkte gefunden, eine Beobachtung, die sich vermutlich auch auf das Ende des 19. Jahrhunderts übertragen lässt (vgl. Nisly-Goretzki: *Agricultural Intensification and Human-Animal Relations*, S. 121ff., 163ff.).

31 Frick: Die Internationale Tierausstellung, S. 14.

32 Wenn er auch nicht ausgeschlossen war, wie Nisly-Goretzki zeigt (vgl. Nisly-Goretzki: *Agricultural Intensification and Human-Animal Relations*, S. 121ff.).

geängstigt, bei Erhitzungen nicht dem Zuge, der Hitze, der Kälte, dem schlechten Wetter ausgesetzt werde (Halten vor den Wirtshäusern).«³³

In seinem Tadel der schlechten Behandlung von Rindern lieferte der *Katechismus der Landwirtschaftlichen Thierzucht* 1880 gleich eine Erklärung mit, wie es zu einer solchen kommen konnte:

»Wem seine jungen Thiere lieb sind, der ahnde solch rohe und unbändige Behandlung seitens der Knechte oder Wärter von vornherein mit der größten Energie und Rücksichtslosigkeit. Ein Mensch, der seinen eigenen Verdruß und seine üble Laune über etwaigen Tadel an einem eingespannten, also halb gefesselten und wehrlosen Thiere mit Prügeln und anderen Rohheiten ausläßt, verdient selbst jeden Peitschenhieb, den das Thier bekommt.«³⁴

Hier wird deutlich: Nicht nur die Mensch-Rind-Beziehungen waren klar hierarchisch geprägt (der Mensch hatte die Entscheidungsmacht über das Tier, über sein Leben, seine Fortpflanzung, seinen Tod), die Menschen in der Landwirtschaft waren untereinander ebenfalls in Hierarchien eingebunden. Knechte und Mägde rangierten am unteren Ende; ihre Arbeit war schwer, ihr Lohn gering, ihr sozialer Status ebenso.³⁵ In der »praktischen« Hierarchie standen sie zwar noch über den Tieren, mit denen sie zu arbeiten hatten und um die sie sich kümmern mussten, über die sie also im Rahmen der Alltagspraktiken wie Melken oder Pflügen bestimmen konnten. In der sozialen oder materiellen Hierarchie des landwirtschaftlichen Hofes aber konnte ein wertvolles Tier auch höher stehen als die Bediensteten, die sich darum kümmerten. So barg die Knecht/Magd-Rind-Beziehung auch Konfliktpotenzial, oft zum Nachteil des Tieres.³⁶

Die (sozialen) Bedürfnisse der Tiere waren jedoch nicht der Grund für die andauernde Kritik an der Unterbringung der Rinder nach Wettbewerbsklassen auf den Ausstellungen der D.L.G., sondern vor allem die damit einhergehenden logistischen Schwierigkeiten für die Aussteller. Denn sie bzw. ihre Bediensteten waren für die Versorgung ihrer Tiere auf der Ausstellung selbst zuständig und mussten also zwischen verschiedenen Standorten pendeln. Allerdings wurde durch diese »Aufstellung nach Klassen« der Ablauf auf der Ausstellung vereinfacht und beschleunigt, etwa wenn die Tiere einer Ausstellungsklasse zum Richten vorgeführt werden sollten. Ein weiteres Argument dafür war die bessere Vergleichbarkeit der Rinder für die Betrachtenden: Ihnen sollte ermög-

33 Johann Adam Schlipf: Schlipf's populäres Handbuch der Landwirtschaft. 13., neubearbeitete Auflage. Berlin: Paul Parey 1898, S. 345.

34 Eugen Werner: Katechismus der Landwirtschaftlichen Thierzucht. Leipzig: Weber 1880, S. 128.

35 Vgl. expl. Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S. 825ff.; Prass: Grundzüge der Agrargeschichte, S. 177ff.

36 Auf diesen Umstand hat bereits Keith Thomas hingewiesen, bezogen auf die adlige Gesellschaft im England der Frühen Neuzeit, vgl. Keith Thomas: *Man and the Natural World. Changing Attitudes in England 1500–1800*. London: Penguin Books 1984, S. 100ff.

licht werden, die Tiere einer Wettbewerbsklasse nebeneinander zu sehen und dadurch erkennen zu lernen, welches das beste war.³⁷

Abb. 11: Zweireihige Rinderställe mit Schutzvorhängen auf einer Ansichtskarte (Ausschnitt) von der Berliner Ausstellung 1906.



Wilhelm Hoffmann A.-G., Dresden: D.L.-G. 20. Wanderausstellung Berlin, 14.-19. Juni 1906. Ausstell.-Postkarte [Richting und Ställe], Ausschnitt. Reproduktion: Ulrike Heitholt.

Im zweiten Rundgang schließlich wurde dann doch die Unterbringung der Rinder nach Ausstellern eingeführt. Womöglich, weil nun hauptsächlich Züchtervereinigungen ausstellten, d.h., es gab relativ viele Tiere pro Aussteller und damit deutliche logistische Erleichterungen bei der »Aufstellung nach Ausstellern«. Zudem sollte das Publikum alle Tiere eines Ausstellers insgesamt betrachten können, um die Rinder in der Herde und in der Generationenfolge beurteilen zu können. So lenkte diese Art der Unterbringung den Blick des Publikums in stärkerem Maße auch auf die Aussteller; es wurde nicht nur das Tier beurteilt, sondern auch das Werk des Menschen: Wie gut, kontinuierlich und einheitlich hatte er es geschafft, seine Tiere nach bestimmten Vorstellungen zu züchten?³⁸ Entsprechend sollten die Vorführungen der preisgekrönten Tiere im Großen Ring nicht allein der Präsentation der Tiere dienen, sondern auch der Leistung des Menschen, wie es in einer Diskussion der Tierzucht-Abteilung hieß: »Dem Züchter selbst aber wird durch diese Vorführung eine ehrende Anerkennung seines Fleißes und seiner Intelligenz zu teil.«³⁹ Dahinter steckte auch die Annahme der Gestaltbarkeit und Verbesserbarkeit der Natur, getragen vom positivistischen Fortschrittsglauben des 19. Jahrhunderts.⁴⁰

37 Vgl. bspw. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 9, 1894, S. (234)f.; Wölbling: Der erste Rundgang, S. 27f.

38 Vgl. zum Preisrichten auch Kap. 8.2.

39 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 3, 1888/89, Stck. 18, S. 163.

40 Zum Fortschrittsglauben vgl. bspw. Johannes Paulmann: Globale Vorherrschaft und Fortschrittsglaube. Europa 1850–1914. München: C.H. Beck 2019; Bedřich Loewenstein: Der Fortschrittsglau-

Der Figur des Tierzüchters wurde dabei die Gestaltungskraft und -macht zugeschrieben, manchmal sogar der göttliche Auftrag: »Ihr sollt herrschen über die Tiere!«, verkündete etwa ein angesehenes tierzüchterisches Werk in Abwandlung des »biblische[n] Wort[es]« aus dem 1. Buch Mose und interpretierte es als Auftrag, »die ihnen [d.i. den Menschen, U.H.] verliehene geistige Überlegenheit über ihre Mitgeschöpfe in den Dienst planmäßiger Entwicklung der Nutzbarkeit auch der das Menschengeschlecht umgebenden Tierwelt zu stellen«. ⁴¹ Oder wie Harriet Ritvo in Bezug auf die Züchter im viktorianischen England kommentierte: »In toasting their noble animals, the elite livestock fanciers were celebrating themselves.« ⁴²

Abb. 12: Skizze der Rinderställe auf den Wanderausstellungen ab 1901.

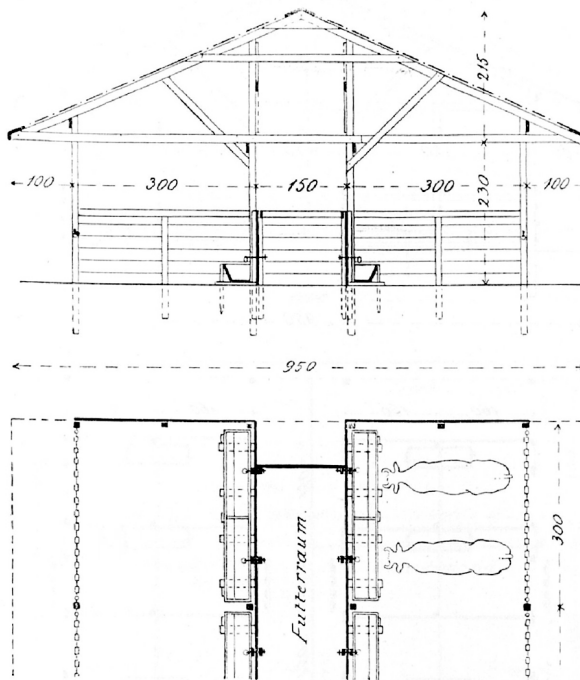


Abb. 3. Querschnitt und Grundriß eines Rinderstalles

Aus: Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 16, 1901, S. 299.

Nebenbei diente die Aufstellung nach Ausstellern auch zur Rechtfertigung des verkleinerten Platzangebots für die einzelnen Rinder in den Ställen: Standen nun doch jüngere, kleinere Tiere eines Ausstellers mit älteren, schwereren und größeren zusammen

be. Europäisches Geschichtsdenken zwischen Utopie und Ideologie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2015; vgl. auch Kap. 2.1.

41 Adolf Kraemer: Das schönste Rind. Berlin: Paul Parey 1894 [2., neu bearb. Aufl.; 1. Aufl. 1883], S. 244.

42 Ritvo: Animal Estate, S. 49.

(vgl. Abb. 10, Abb. 12), weshalb sie insgesamt weniger Platz benötigen würden.⁴³ Die Ställe waren im zweiten Rundgang außerdem zweireihig angelegt, die Rinder standen oder lagen sich nun mit den Köpfen gegenüber, getrennt allerdings durch die Bretterwände und einen Gang, der auch zur Lagerung von Futter und Gerätschaften genutzt wurde, »zum großen Vorteil der Ordnung auf dem Platze«, wie Wölbling vermerkte (vgl. Abb. 11, Abb. 12).⁴⁴

4.1.3 Beherbergung und Bewirtung

Nicht nur Tiere und Ausstellungsgegenstände mussten während der Ausstellung untergebracht werden, sondern auch Aussteller, Personal und Besucher:innen. Allein in den größeren Städten fanden sich ausreichend Kapazitäten für die Beherbergung der erwarteten großen Anzahl an Gästen, denn nicht zuletzt mit dem Ausbau des Verkehrsnetzes hatte der Fremdenverkehr im 19. Jahrhundert stetig zugenommen. Touristische Reisen waren zum Ende des Jahrhunderts zu einem (bürgerlichen) Massenphänomen geworden, und Städte waren beliebte Reiseziele.⁴⁵ Besonders, wenn dort gerade temporäre Großveranstaltungen abgehalten wurden wie Industrie-, Landwirtschafts- und Gewerbeausstellungen und natürlich die Weltausstellungen: Thomas Cook, englischer Pionier des organisierten Reisens, bot bereits zur Londoner Weltausstellung 1851 erste Pauschalreisen an, und zur Wiener Weltausstellung 1873 führen »Vergnügungs-Züge« aus Bayern.⁴⁶ Auch umgekehrt lockte die Veranstaltung in einer Großstadt mehr auswärtige Besucher:innen in eine solche Ausstellung, wie etwa auf die Wanderausstellung der D.L.G. in Berlin 1894: »In diesem Jahre war die Frequenz eine besonders starke, weil jeder sich freute, zugleich mit der Ausstellung auch der Reichshauptstadt einen Besuch abstatten zu können.«⁴⁷ Fachliche oder geschäftliche Gründe für eine Reise ließen sich in einer größeren Stadt hervorragend mit touristischen Interessen oder gar der staatsbürgerlichen Selbstvergewisserung verbinden.

Den Besucher:innen der Wanderausstellungen half die Geschäftsstelle der D.L.G. bei der Vermittlung von »Wohnungen« und gab Listen heraus mit Unterkunftsmöglichkeiten, vom Nobel-Hotel bis zur einfachen Pension.⁴⁸ In München etwa konnte man 1893 für

43 Vgl. Giersberg: Technische Durchführung, S. 27f.

44 Wölbling: Der erste Rundgang, S. 101.; vgl. Giersberg: Technische Durchführung, S. 27f.

45 Vgl. Hasso Spode: Der Aufstieg des Massentourismus im 20. Jahrhundert. In: Heinz-Gerhard Haupt/Claudius Torp (Hg.), Die Konsumgesellschaft in Deutschland 1890–1990. Ein Handbuch. Frankfurt a.M.: Campus 2009, S. 114–128; Petra Krempien: Geschichte des Reisens und des Tourismus. Ein Überblick von den Anfängen bis zur Gegenwart. Limburgerhof: FBV-Medien-Verlag 2000, S. 101–136; Rüdiger Hachtmann: Tourismus-Geschichte. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 2007; Ueli Gyr: Geschichte des Tourismus. Strukturen auf dem Weg zur Moderne. In: Europäische Geschichte Online (EGO), hg. vom Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 3.12.2010, online: www.ieg-ego.eu/gyru-2010-de (am 5.7.2024); Ferdinand Opll/Martin Scheutz (Hg.): Fernweh und Stadt. Tourismus als städtisches Phänomen. Innsbruck u.a.: Studien Verlag 2018.

46 Zander-Seidel/Prügel (Hg.): Wege in die Moderne, S. 51. Vgl. auch Großbölting: »Im Reich der Arbeit«, S. 178; Krempien: Geschichte des Reisens, S. 107ff.; Hachtmann: Tourismus-Geschichte, S. 66f.; Jörn W. Mundt: Thomas Cook. Pionier des Tourismus. Tübingen: UVK 2014.

47 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 9, 1984, S. (196).

48 Vgl. bspw. Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 8, 1893/94, Stck. 1, S. 10f.

3 Mark im *Vier Jahreszeiten* logieren oder in der Pension von *Frl. Schmidt* zu nicht näher genannten, vermutlich deutlich niedrigeren Konditionen.⁴⁹ Auch Massenunterkünfte für die Bediensteten waren zum Teil vorhanden.⁵⁰ Trotzdem reichte das Angebot auch in den größeren Städten nicht immer, wie zur Berliner Ausstellung 1894:

»Der Andrang war ein außerordentlicher, so daß viele Landwirte stundenlang oft ohne Erfolg zu Wagen und zu Fuß auf der Wohnungssuche zubrachten. Teils erhaschte man noch ein Zimmer in irgend einem entlegenen Gasthof, teils wurde einem Privat-Logis angeboten, manche begaben sich nach Potsdam, einige kampierten auf den Korridoren der größeren Hotels auf Matratzen.«⁵¹

Zur zweiten Münchener Ausstellung 1905 hatten viele Übernachtungsgäste nicht einmal ein Dach über dem Kopf:

»Der Fremdenzudrang hat infolge der Landwirtschafts-Ausstellung eine ungeheure Höhe angenommen. Viele Hunderte von Fremden finden keine Unterkunft mehr in den Hotels, halten sich nachtsüber auf den Straßen, am Hauptbahnhof, sowie in den Wäldern und auf den Wiesen der Umgebung auf.«⁵²

Neben den Unterkunftsmöglichkeiten fand die D.L.G. in den größeren Städten außerdem kompetente Wirte für die Ausstellungsgastronomie. Wobei man hier im Zweifel die Bewirtung auch bewährten auswärtigen, auf »Festwirtschaften« spezialisierten Betrieben überließ, um den »kolossalen Massenandrang« zu bewältigen. Auf die lokalen Akteure war man dennoch angewiesen:

»Auch den Wirten in der Ausstellungsstadt bleibt immer noch genug zu tun übrig, [...] namentlich aber des Abends, wenn [...] die leiblichen Bedürfnisse, die auf dem Ausstellungsplatze doch nur notdürftig befriedigt werden konnten, energisch zu ihrem Recht zu kommen suchen.«⁵³

49 Vgl. ebd. Um den Übernachtungspreis von 3 Mark im Hotel *Vier Jahreszeiten* einzuordnen: In Bayern erhielten in der Landwirtschaft männliche Dienstboten 150–200 Mark Jahreslohn, Tagelöhner bekamen eine bis zwei Mark pro Tag (vgl. *Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft*, Bd. 8, 1893, S. 124; zum Einkommen in der Landwirtschaft im Kaiserreich vgl. auch Mahlerwein: *Grundzüge der Agrargeschichte*, Bd. 3, S. 113f.). Offenbar wurde es zudem üblich, zur Zeit der Wanderausstellungen beträchtliche Aufschläge auf die Preise für Übernachtungen und Verpflegung zu erheben. Dass ausgerechnet in München (heute geradezu berüchtigt für seine »Messepreise«) 1905 darauf verzichtet wurde, wurde im *Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft* ausdrücklich und lobend erwähnt (vgl. *Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft*, Bd. 20, 1905, S. (5)f.).

50 Vgl. *Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft*, Bd. 20, 1905, S. (5).

51 Ebd., Bd. 9, 1984, S. (195)f.

52 CStA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1, Nr. 1350, *Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft*, Bd. 2: 1898–, *Tägliche Rundschau* (Berlin), 3. Juli 1905.

53 Giersberg: *Technische Durchführung*, S. 20.

Aber selbst für manch größere Stadt bedeutete der mit den Jahren wachsende Besucherandrang während der Wanderausstellungen eine große Herausforderung. Quartiere wurden knapp, private Fremdenzimmer zu Wucherpreisen angeboten, und nicht zuletzt hatte die »Verköstigung so vieler Fremden [...] schon manchmal einen zeitweisen Mangel an den wichtigsten Lebensmitteln, Brot und Fleisch, zur Folge gehabt«, hieß es im Bericht über den zweiten Rundgang der Wanderausstellungen:⁵⁴ »Es will immerhin etwas heißen, wenn eine Stadt von 200- bis 300 000 Einwohnern für einen oder zwei Tage plötzlich 100 000 Menschen mehr mit Speise und Trank bewirten und für 8000 bis 15 000 Fremde Nachtquartiere geben soll.«⁵⁵

4.1.4 Eisenbahnanschluss

Ein besonders wichtiges logistisches Kriterium für die Auswahl des Ausstellungsortes war der Anschluss an das Eisenbahnnetz, den größere Städte zu bieten hatten.⁵⁶ Die reichsweite Ausstellung sollte auch reichsweit und sogar international Publikum anziehen, und das brauchte entsprechende Reisemöglichkeiten. Die Eisenbahnverwaltungen gewährten oftmals freie Rückfahrt auf einfache Fahrkarten,⁵⁷ und schon bald setzten die Eisenbahngesellschaften auch Sonderzüge ein, wie zum Beispiel zur Münchener Ausstellung 1893. Die Königlich Sächsische Staatseisenbahn bot zwei Routen an, ab Leipzig oder ab Dresden, jeweils mit verschiedenen Zustiegsmöglichkeiten. Die Fahrpreise waren um etwa 50 Prozent reduziert gegenüber den Normalpreisen, die Hin- und Rückfahrt ab Dresden-Altstadt bis zum Münchener »Centralbahnhof« beispielsweise kostete 50 Mark in der 1. Klasse oder 36,20 Mark in der 2. Klasse, die 3. Klasse war schon für 22,30 Mark zu haben. Handgepäck inklusive, anderes »Freigeepäck« wurde nicht gewährt. Abfahrt war mittags um 1 Uhr 25; rund 17 Stunden später, mit großer Pause zum Abendessen in Hof, war der Zug in München.⁵⁸ Offenbar lohnte sich das Geschäft für die Eisenbahngesellschaften selbst mit den Vergünstigungen, und/oder man hielt staatlicherseits den Besuch der Wanderausstellungen für so wünschenswert, dass man ihn auch auf diese Weise förderte. Im zweiten Rundgang der Wanderausstellungen machte sich allerdings der insgesamt gestiegene Eisenbahnverkehr auch negativ bemerkbar: Manche ohnehin schon überlasteten Bahnhöfe hatten Schwierigkeiten mit dem »starken Sonderverkehr« zu den Ausstellungen, und wegen »Bahnhofsumbauten, die fast nicht mehr aufzuhören scheinen«, fielen manche Städte als Veranstaltungsort aus.⁵⁹

Vor allem aber musste natürlich all das transportiert werden, was das Publikum sehen wollte und sollte: die Ausstellungsgegenstände und Ausstellungstiere. Sie reisten in der Regel ebenfalls per Bahn an, die Rinder im zweiten Rundgang der Ausstellungen »je nach der Zahl der Anmeldungen in 15 bis 24 Sonderzügen« mit je etwa 30 Waggons, zur

54 Ebd., S. 20.

55 Ebd., S. 13.

56 Vgl. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 97ff.; Giersberg: Technische Durchführung, S. 11ff.

57 Wölbling: Der erste Rundgang, S. 113.

58 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 8, 1893/94, Stck. 1, S. 10.

59 Giersberg: Technische Durchführung, S. 12.

Ausstellung in Posen 1900 erstmals auch nach eigenen Fahrplänen.⁶⁰ Für Rinder waren Güterzüge vorgesehen, während Pferde auch mit den schnelleren Personenzügen befördert werden konnten – in angehängten Waggonen mit teils gepolsterten Buchtenständen.⁶¹ Diese ungleiche Behandlung bei der Beförderung spiegelt den ungleichen Stand bzw. die Hierarchie der beiden Tierarten wider: Mögen Rinder für die Landwirtschaft insgesamt auch wichtiger gewesen sein, so wurden Pferde doch als wertvoller angesehen, materiell wie ideell.⁶² Ein Pferd, insbesondere »ein feines edles«, konnte ein Vielfaches des Preises für einen Bullen kosten, und seine Haltung war teurer.⁶³ Das machte Pferde zu wichtigen Distinktionsmitteln: Ein Pferd musste man sich leisten können, die Tiere markierten also auch Stand und Status ihrer Besitzer. Gerade die »edlen« Pferde waren eine Domäne des Adels, und in der dörflichen Hierarchie rangierten die »Pferdebauern«, also diejenigen, die als Gespanntiere Pferde nutzten, klar über den »Kuh«- oder gar »Ziegenbauern«. ⁶⁴ Zudem waren Pferde auch militärisch von Interesse, sie hatten also eine besondere staatstragende Bedeutung.⁶⁵ Auf dem Ausstellungsort setzte sich die Hierarchisierung fort: Pferde konnten bspw. auch in relativ großzügigen Buchten allein

-
- 60 Ebd., S. 40; vgl. Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 15, 1900, Stck. 34, S. 210.
- 61 Vgl. Victor von Röll: Pferdewagen. In: Ders., Enzyklopädie des Eisenbahnwesens. Band 8. Berlin, Wien: Urban und Schwarzenberg 1917, S. 69–71 (online: <https://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/48-A-1089-08> [am 7.5.2024]). Güterzüge durften höchstens 45 Stundenkilometer schnell sein, Personenzüge bis zu 100km/h (vgl. Victor von Röll: Fahrgeschwindigkeit. In: Ders., Enzyklopädie des Eisenbahnwesens. Band 4. Berlin, Wien: Urban und Schwarzenberg 1913, S. 442–449 (online: <https://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/48-A-1089-04> [am 7.5.2024])).
- 62 Jutta Nowosadtko stellt dieses Verhältnis bereits für die Frühe Neuzeit fest (vgl. Jutta Nowosadtko: Zwischen Ausbeutung und Tabu. Nutztiere in der Frühen Neuzeit. In: Paul Münch (Hg.): Tiere und Menschen. Geschichte und Aktualität eines prekären Verhältnisses. Paderborn: Schöningh 1998, S. 247–274, hier S. 262f.).
- 63 Gustav Schmoller: Die historische Entwicklung des Fleischconsums, sowie der Vieh- und Fleischpreise in Deutschland, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, 27/2, 1871, 284–362, hier S. 340 (online: <https://www.jstor.org/stable/40736858> [am 17.5.2024])). Hier sind Vergleichszahlen angegeben bis immerhin 1865, die eine klare Tendenz erkennen lassen. Zwar stiegen mit der Bedeutung der Rinderzucht vermutlich auch die Preise besonders für Zuchtbullen, doch änderte das wenig am allgemeinen Verhältnis zum monetären Wert der Pferde. Jüngere Vergleichszahlen konnten nicht ermittelt werden.
- 64 Werner Troßbach/Clemens Zimmermann: Die Geschichte des Dorfes. Von den Anfängen in Frankreich bis zur bundesdeutschen Gegenwart. Stuttgart: Eugen Ulmer 2006, S. 190; vgl. Mahlerwein: Grundzüge der Agrargeschichte, Bd. 3, S. 84.
- 65 Gleichwohl gab es auch innerhalb der Pferdeschaft eine Hierarchisierung der Tiere und enorme Unterschiede etwa zwischen dem »edlen« Rennpferd einer Adligen und dem als Lastentier in der Großstadt eingesetzten Pferd. Vgl. zur vielschichtigen Mensch-Pferd-Beziehung besonders Ulrich Raulff: Das letzte Jahrhundert der Pferde. Geschichte einer Trennung. München: C.H. Beck 2015. Vgl. auch Simone Derix: Das Rennpferd. Historische Perspektiven auf Zucht und Führung seit dem 18. Jahrhundert, in: Body Politics, 2/4, 2014, S. 397–429, mit vielen weiterführenden Literaturhinweisen; Magdalena Bayreuther: Pferde und Fürsten. Repräsentative Reitkunst und Pferdehaltung an fränkischen Höfen (1600–1800). Würzburg: Ergon 2014. Die mit Pferden verbundene Exklusivität hat bis heute in manchen Bereichen überdauert, etwa im Polo-Sport (vgl. Tanja Rests Artikel über den Snow Polo World Cup in St. Moritz: Auf hohem Ross. Süddeutsche Zeitung, Nr. 29, 5./6. Februar 2022).

Quartier beziehen, für Rinder waren lediglich Sammelunterkünfte vorgesehen, Pferde durften (gegen Pfand) als einzige Tiere die Ausstellung nachts verlassen, auf Pferde waren in einigen Wettbewerbsklassen weitaus höhere Preisgelder ausgeschrieben als auf Rinder, und Pferde wurden von der D.L.G. mehr als doppelt so hoch gegen Feuer auf dem Ausstellungsplatz versichert wie Rinder.⁶⁶

Ob im Güterwagen oder Einzelabteil – in der Regel fuhrten Ausstellungstiere zu ermäßigten Tarifen mit der Eisenbahn, die Rückfahrt war oft sogar frei.⁶⁷ Für die Fahrt von 50 Rindern in fünf bis sechs Waggonen zur Kölner Ausstellung 1895 beispielsweise rechnete der Landwirtschaftliche Verein der Pfalz mit Kosten in Höhe von 450 Mark.⁶⁸ Versorgt wurden die Rinder zumeist vom mitreisenden Personal ihrer Besitzer, und auf der Strecke gab es ausgesuchte Tränkstationen.⁶⁹ Die Ankunft am Ziel gestaltete sich dann für die Tiere eher selten so komfortabel wie auf der Kölner Ausstellung 1895: Sie konnten hier direkt bis auf den Ausstellungsplatz fahren. Ganz pragmatisch nutzte man die Laderampe des eben erst errichteten, neuen Kölner Schlachthofes, der auf dem Gelände lag und noch nicht in Betrieb genommen war.⁷⁰ In der Regel konnten die vorhandenen Eisenbahn-Einrichtungen aber nicht genutzt werden, teils waren sie zu weit entfernt, teils wurden sie auch für alltägliche Viehtransporte genutzt und waren wegen des Seuchenschutzes (s.u.) tabu. Also wurden extra Rampen möglichst in der Nähe der Ausstellungsplätze gebaut, an denen die Züge mit den Ausstellungstieren abgefertigt werden konnten. Von dort wurden die Rinder zu Fuß weiter bis zur Ausstellung geleitet.⁷¹

Die Fahrt mit der Eisenbahn war für die Tiere nicht ungefährlich. In den Güterwagen standen die Rinder nicht in getrennten Buchten, sondern alle zusammen, nebeneinander angebunden an der Kopfseite. Zwar sollten Rangiermanöver nur auf das Nötigste beschränkt werden, doch gab es noch genügend Geruckel und Gestöße während der

66 Vgl. die Ausstellungsordnungen und Preisausschreiben in den Jahrbüchern des ersten Rundgangs der Wanderausstellungen. Die Hierarchisierung der Tierarten beschränkte sich nicht auf Pferde und Rinder, sondern setzte sich entsprechend ihrer landwirtschaftlichen Bedeutung weiter nach unten fort über Schafe, Schweine und Ziegen bis zum Geflügel und den Kaninchen. Fische wurden erst ab 1896 zu D.L.G.-Bedingungen ausgestellt (vorher hatten Fischereivereine den Part als angegliederte Ausstellung organisiert), aber bis 1899 nicht in der Abteilung Tiere, sondern in der Abteilung Erzeugnisse (vgl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 14, 1899, S. 347; vgl. bspw. die Ausstellungsordnung im Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 15, 1898, S. (60), S. (283); Wölbling: Der erste Rundgang, S. 73; Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 58, 84).

67 Vgl. expl. Agrarhistorische Bibliothek Herrsching, Landwirtschaftlicher Verein GC/253 – Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Magdeburg, Straßburg und Bremen 1889–1892.

68 Agrarhistorische Bibliothek Herrsching, Landwirtschaftlicher Verein GC/254 Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Köln, Posen, Stuttgart und Hamburg 1894–1900.

69 Giersberg: Technische Durchführung, S. 15f.

70 Vgl. Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 10, 1895, Stck. 8, S. 87. Dabei führten Verzögerungen beim Bau des Schlachthofes zu einigen Problemen, über die Max Eyth in seinen Erinnerungen berichtete (vgl. Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 432ff.).

71 Giersberg: Technische Durchführung, S. 15.

Fahrt.⁷² Für die Tiere war es vermutlich nicht immer einfach, sicheren Halt zu finden. Das konnte böse enden: 1893 etwa landete eine Kuh statt auf der Münchener Ausstellung im Schlachthaus, da sie »wahrscheinlich durch Zusammenfallen und Treten durch die andern Tiere« auf der Fahrt verletzt wurde. So schwer, dass eine Behandlung offenbar nicht aussichtsreich oder rentabel genug war.⁷³ Für solche Fälle gab es Versicherungen. Der Landwirtschaftliche Verein der Pfalz beispielsweise kalkulierte für die Versicherung der Gesundheit und des Transports seiner Rinder zur Kölner Ausstellung 1905 pro Tier 7 Mark ein.⁷⁴ Passierte etwas, wurden die Besitzer entschädigt, was vermutlich ihre Bereitschaft erhöhte, das Ausstellungsrisiko für ihre Tiere einzugehen. Die Rinder hatten dagegen nichts von einer solchen Versicherung, mehr noch, sie konnte ihnen eher schaden und war mitunter sogar tödlich. Wurde sie vielleicht dann und wann ausgenutzt? Als ein Stier während der Münchener Ausstellung 1893 Durchfall bekam, eine Kuh unter »Aufblähen« litt und ein Eber an Lungenentzündung erkrankte, wurden alle drei geschlachtet. Obwohl es jeweils »keine Notwendigkeit zur Schlachtung« gab, nur den »übereinstimmenden Wunsch der Besitzer der Tiere und der Versicherungsanstalt, wahrscheinlich zur Vermeidung von Unannehmlichkeiten auf dem Rücktransport der Tiere.«⁷⁵ Unannehmlichkeiten für die Menschen wohlgemerkt, den Tieren blieben sie so gesehen alles andere als erspart. Ob es sich bei ihnen um preisgekrönte Tiere handelte, geht aus der Quelle leider nicht hervor. Fraglich wäre aber auch, ob das einen Einfluss auf die Entscheidung gehabt hätte. So war es bspw. nicht ungewöhnlich, prämierte Bullen nach Ausstellungen direkt an Schlachter zu verkaufen statt sie zur Zucht zu verwenden, bis die D.L.G. diese Praxis 1895 durch entsprechende Regelungen in der Ausstellungsordnung unterband: Das Preisgeld wurde fortan erst ein Jahr später ausgezahlt gegen den Nachweis, dass mit dem Bullen tatsächlich gezüchtet worden war.⁷⁶

Das wirft ein Schlaglicht auf die Beziehung zwischen Mensch und Tier auf den Ausstellungen, genauer zwischen Aussteller und Tier. Sie hatte in erster Linie eine einseitige wirtschaftliche Bedeutung, das Rind hatte vor allem einen materiellen Wert für die Besitzenden. So konnte sich für diese der Tod eines Tieres eher rechnen als dessen Leben, wenn bspw. der Rücktransport eines erkrankten Rindes durch Verzögerungen (Warten auf Genesung), Tierarztkosten oder regulären Viehtransport so teuer würde und der zu erwartende Erlös für das Tier derart geschmälert würde, dass die Inanspruchnahme der Versicherung mehr einbrachte. Das war vor allem bei den großen Tieren der Fall, bei Pferden und Rindern, die in der Regel gut versichert waren: Zu groß war vor allem die wirtschaftliche Bedeutung der Rinder für die landwirtschaftlichen Betriebe, auch als Arbeitstiere und Düngelieferanten. Schon aufgrund ihrer Körpergröße und des langen Reproduktionszyklus waren einzelne Rinder wertvoller als zum Beispiel einzelne Hühner, die wesentlich schneller, einfacher und günstiger ersetzt werden konnten und in

72 Vgl. Victor von Röll: Tierbeförderung. In: Ders., Enzyklopädie des Eisenbahnwesens. Bd. 9. Berlin, Wien: Urban und Schwarzenberg 1921, 319–329, hier S. 324 (online: <https://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/48-A-1089-09> [am 7.5.2024]).

73 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 8, 1893, S. (173).

74 Agrarhistorische Bibliothek Herrsching, Landwirtschaftlicher Verein GC/254 – Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Köln, Posen, Stuttgart und Hamburg 1894–1900.

75 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 8, 1893, S. (174).

76 Vgl. ebd., Bd. 1, 1886, S. 198; Bd. 10, 1895, S. (5).

der Regel erst in größerer Anzahl wirtschaftlich interessant waren. Über deren Transport-Versicherung ist aus den vorliegenden Quellen zwar nichts bekannt, aber immerhin wurde die von der D.L.G. getragene Versicherung »gegen Feuersgefahr« auf dem Ausstellungsplatz auch für Geflügel angeboten.⁷⁷

4.2 Seuchenschutz

Neben den allgemeinen logistischen Herausforderungen brachten der Transport der Tiere und ihre Präsentation auf den Ausstellungen noch die besonderen des Seuchenschutzes mit sich. Es galt, Ausbrüche oder die Ausweitung von Tierseuchen zu verhindern und die Tiere vor Krankheitserregern zu schützen. Denn die Folgen eines Seuchenausbruchs konnten verheerend sein: Vor allem im 18. und auch noch im 19. Jahrhundert infizierten sich länderübergreifend immer wieder massenhaft Tiere vor allem mit der Rinderpest, Millionen Rinder verendeten oder wurden – staatlich verordnet – getötet. Auch die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Folgen in Europa waren gravierend: Tierische Lebensmittel und Produkte wurden knapp und teuer, die Arbeitskraft der Tiere und auch ihr Dung fehlten in der Landwirtschaft, der Aufbau neuer Rinderherden kostete Zeit und Geld und führte nicht selten zur Verschuldung, der Staat musste auf Steuereinnahmen verzichten und gleichzeitig mitunter Ausgleichszahlungen leisten, wenn Rinder als Maßnahme des Seuchenschutzes getötet wurden.⁷⁸

So wurde die Seuchenbekämpfung auch eine Aufgabe der 1761 in Lyon gegründeten ersten veterinärmedizinischen Schule in Europa – wenn auch die medizinische Betreuung der Pferde, besonders der Militärpferde im Vordergrund stand.⁷⁹ Die Lyoner

77 Vgl. die Ausstellungsordnungen in den Jahrbüchern, bspw. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 7, 1892, S. 261.

78 Vgl. als Überblick zur Geschichte der Viehseuchen bspw. Lochmann: Tierzucht und Tiermedizin, S. 230ff.; Rainer G. Schöllner: Viehseuchen, in: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online. Online: http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_SIM_374438 (am 5.7.2024). Vertiefend: Kai F. Hünemörder: Zwischen »abergläubischem Abwehrzauber« und der »Inokulation der Hornviehseuche«. Entwicklungslinien der Rinderpestbekämpfung im 18. Jahrhundert. In: Katharina Engelen/Dominik Hünninger/Steffi Windelen (Hg.), Beten, Impfen, Sammeln. Zur Viehseuchen- und Schädlingsbekämpfung in der Frühen Neuzeit. Göttingen: Universitätsverlag 2007, S. 21–56; Dominik Hünninger: Die Viehseuche von 1744–52. Deutungen und Herrschaftspraxis in Krisenzeiten. Neumünster: Wachholtz 2011; Carsten Stühling: Der Seuche begegnen. Deutung und Bewältigung von Rinderseuchen im Kurfürstentum Bayern des 18. Jahrhunderts. Frankfurt a.M.: Lang 2011. Die Rinderpest war nicht auf Europa beschränkt und hatte vor allem in Afrika verheerende Folgen für Tiere und Menschen: Auch Wildtiere waren betroffen, und die durch die Rinderpest ausgelösten Hungersnöte und sich verbreitenden Infektionskrankheiten (z.B. die Schlafkrankheit) forderten unmittelbar viele menschliche Opfer; vgl. Charles Ballad: The Repercussions of Rinderpest. Cattle Plague and Peasant Decline in Colonial Natal, in: The International Journal of African Historical Studies, 19/3, 1986, S. 421–450; vgl. auch Klemens Wedekind: Impfe und Herrsche. Veterinärmedizinisches Wissen und Herrschaft im kolonialen Namibia 1887–1929. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2021.

79 Vgl. Rainer G. Schöllner: Veterinärmedizin, in: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online. Online: http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_COM_374306 (am 7.7.2024); Haarmann/Weich: Geschichte der Tiermedizin, S. 153.

Schule war Vorbild für viele Institutionen der Tierheilkunde, die in der Folge auch in den deutschen Staaten entstanden.⁸⁰ Hier ging mit der Institutionalisierung die Einführung eines staatlichen Approbationssystems einher, über das die veterinärmedizinische Ausbildung und Praxis reguliert wurden. Damit verknüpft war die »Idee eines staatlichen Veterinärwesens«, wie Daniela Haarmann und Kerstin Weich herausstellen.⁸¹ Denn die staatliche Regulierung des Tierarzt-Berufs war keine notwendige Erscheinung: In Großbritannien bspw. zählte er zu den freien Professionen.⁸² Mit der deutschen Verstaatlichung des Veterinärwesens wurde auch die Bekämpfung von Tierseuchen verstaatlicht.⁸³ In vielen deutschen Staaten geschah dies bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und wurde in manchen auch gesetzlich geregelt. 1869 wurde im Norddeutschen Bund das sogenannte Rinderpestgesetz erlassen, im bald darauf gegründeten Deutschen Reich galt es weiterhin, und zusätzlich trat 1881 das umfassendere sogenannte Reichsviehseuchengesetz in Kraft.⁸⁴ Die in den Gesetzen verankerten Maßnahmen zur Bekämpfung von bestimmten Tierseuchen beinhalteten die Anzeigepflicht, die Separierung betroffener und unter Seuchenverdacht stehender Tiere, gegebenenfalls ihre Tötung oder auch die »Tötung selbst gesunder Thiere« sowie die »unschädliche Beseitigung der Kadaver«, die Absperrung und Quarantäne betroffener Gebiete, umfassende Desinfektionen und Entschädigungszahlungen.⁸⁵ Damit sollte eine weitere Ausbreitung der jeweiligen Tierseuche, d.h. die Ansteckung weiterer Tiere verhindert werden. Um den Schutz bzw. die Gesundheit der Tiere ging es dabei aber weniger als darum, die Menschen vor den wirtschaftlichen und sozialen Folgen der Tierseuchen zu schützen. Denn in der Seuchenbekämpfung war die Heilung erkrankter Tiere nicht vorgesehen, sondern nur ihre Tötung – unabhängig von den Auswirkungen der Infektion auf die Körper der Tiere. Haarmann und Weich unterscheiden deshalb verschiedene Krankheitskontexte:

»So löst z.B. die Maul- und Klauenseuche als biologisch-organische Krankheit eher milde Symptome aus und klingt nach einigen Wochen wieder ab. Als politische und öko-

80 Vgl. Lochmann: Tierzucht und Tiermedizin, S. 230f.

81 Haarmann/Weich: Geschichte der Tiermedizin, S. 153.

82 Vgl. Andrew Gardiner: History of Veterinary Medicine. In: Roscher/Krebbber/Mizelle (Hg.), Handbook of Historical Animal Studies, S. 493–508, hier S. 494.

83 Vgl. Lochmann: Tierzucht und Tiermedizin, S. 230f.

84 Gesetz, Maaßregeln gegen die Rinderpest betreffend, in: Bundesgesetzblatt des Norddeutschen Bundes, Band 1869, Nr. 11, Seite 105 – 107; Gesetz, betreffend die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen, in: Deutsches Reichsgesetzblatt, Bd. 1880, Nr. 16, S. 153–168; s. bspw. auch Tatsuya Mitsuda: Entangled Histories. German Veterinary Medicine, c. 1770–1900, in: Medicine History, 61/1, 2017, S. 25–47.

85 Vgl. Gesetz, Maaßregeln gegen die Rinderpest betreffend, hier § 2; Gesetz, betreffend die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen, hier § 26. Die genannten Maßnahmen zur Seuchenbekämpfung werden im Wesentlichen noch heute umgesetzt und sind offenbar nicht nur tierbezogen wirksam: Sie gleichen den in der jüngsten, den Menschen direkt betreffenden Pandemie, der COVID-19-Pandemie, angewendeten (statt Seuchenschutz wird beim Menschen von Infektionsschutz gesprochen). Mit dem Unterschied, dass auf die aktive Tötung Infizierter und möglicherweise Infizierter verzichtet wird.

nomische Krankheit des Kollektivs führt sie für empfängliche Tiere jedoch unweigerlich in den Tod durch Keulung«. ⁸⁶

Auch die mögliche Übertragung von Krankheiten auf den Menschen stand nicht im Vordergrund. Zu wenig war noch bekannt über die jeweiligen Erreger und mögliche Zoonosen, also die Übertragbarkeit von Krankheiten von Tieren auf Menschen (und andersherum). Erst in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts konnten Viren als Krankheitserreger identifiziert und nachgewiesen werden; Friedrich Loeffler und Paul Frosch gelang das 1898 mit dem Erreger der Maul- und Klauenseuche. ⁸⁷

Unter dem Aspekt des Seuchenschutzes wurden (und werden) die Tiere also vor allem als Träger bzw. potenzielle Träger der Krankheitserreger gesehen. Die Bekämpfung der Erreger bedeutete somit nicht selten die Bekämpfung der Tiere, es wurde nicht unterschieden »zwischen dem ›unsichtbaren Feind‹ und seinem potenziellen Träger.« ⁸⁸ Haarmann und Weich sprechen es mit ihrem Begriff des »Kollektivs« an: Die Tiere wurden auch nicht als individuelle Tiere verstanden, sondern als Teile eines großen Bestands. ⁸⁹ Ein Tier musste nicht selbst erkranken, um getötet zu werden, es genügte, wenn ein anderes Mitglied desselben Bestands infiziert war. Gleichzeitig standen die Tiere in einer solch engen, aber wirtschaftlichen Beziehung zum Menschen, dass sie paradoxerweise auch ohne direkten Nutzen (bspw. zur Fleischgewinnung) getötet werden konnten. Ihr Tod war der Nutzen – nicht zuletzt auch wegen der Entschädigungszahlungen.

Die Auflagen des staatlichen Seuchenschutzes betrafen natürlich auch die Tiere auf den D.L.G.-Ausstellungen. Abgesehen davon, dass die gesetzlichen Bestimmungen befolgt werden mussten, hatte die D.L.G. ein eigenes Interesse an ihrer Umsetzung. Ihr ging es aber anders als dem staatlichen Seuchenschutz nicht allein um das »Kollektiv«, also um den Schutz der Herde oder der gesamten Rinderpopulation, sondern auch um den Schutz des individuellen Tieres. Denn es waren nicht beliebige, austauschbare Vertreter ihrer Art, die auf den Ausstellungen gezeigt wurden, sondern es waren ausgesuchte Tiere, die in der Regel zur Zucht verwendet werden sollten. Das heißt, in ganz bestimmten, individuellen Tieren wurde das Potenzial gesehen, andere Tiere, und zwar in nachfolgenden Generationen, zu »verbessern«, sie wurden als einzigartig angesehen. Damit hatten sie nicht nur einen materiellen, sondern auch einen ideellen Wert. Das galt insbesondere für Rinder und mehr noch für Pferde, die ohnehin vielfach den Status ei-

86 Haarmann/Weich: Geschichte der Tiermedizin, S. 154. Mit »Keulung« bzw. »keulen« hat sich ein eigener Begriff für das Töten von Tieren aus Seuchenschutzgründen etabliert, dessen Herkunft durchaus wörtlich zu verstehen ist: »mit der Keule niederschlagen, töten«. Heute ist er im veterinärmedizinischen Kontext üblich; wann genau er die besagte Bedeutung erhielt, ist aber offenbar nicht sicher (vgl. Gesellschaft für deutsche Sprache: Herkunft von *keulen*, online: <https://gfds.de/keulen/> [am 5.7.2024]). In den genannten Gesetzen des 19. Jahrhunderts wurde er nicht verwendet.

87 Toepfer: Historisches Wörterbuch der Biologie, S. 689.

88 Haarmann/Weich: Geschichte der Tiermedizin, S. 154.

89 Haarmann und Weich beziehen sich damit auf Michel Foucaults Begriff der Bio-Macht und deren zwei Pole, die »Biopolitik der Kollektive« und die »Disziplinierung der Körper«, vgl. Haarmann/Weich: Geschichte der Tiermedizin, S. 156; vgl. Michel Foucault: Wille zum Wissen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1977; Michel Foucault: Analytik der Macht. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2005.

nes »wertvollen Einzeltiers« genossen (s.o.).⁹⁰ Diese Tiere sollten sich erst recht nicht infizieren, noch weniger als ihre nicht so exponierten Artgenossen. Darüber hinaus war die D.L.G. angetreten, die Landwirtschaft zu fördern und nicht, ihr zu schaden. Der Ausbruch einer Tierseuche auf einer Wanderausstellung oder ihre weitere Ausbreitung über die Ausstellung in andere Reichsgebiete musste also unbedingt vermieden werden.

Statt der Rinderpest, die im Deutschen Reich weitgehend eingedämmt war, bereitete den Verantwortlichen der D.L.G. nun vor allem die Maul- und Klauenseuche Sorgen. Nachdem 1892 vermutlich über eine Gruppe ostfriesischer Schafe, die selbst offenbar gesund waren, auf der Königsberger Ausstellung der Erreger nach Ostpreußen gelangt war und dort für einige Ausbrüche der Seuche gesorgt hatte, setzte die D.L.G. einen Seuchenschutz-Ausschuss ein, und die bisher geltenden Bestimmungen wurden verschärft.⁹¹ Für die Rinder und anderen Tiere, die zur Ausstellung gebracht werden sollten, war eine amtstierärztliche Untersuchung und Bescheinigung der Seuchenfreiheit frühestens drei Tage vor dem Transport obligatorisch.⁹² War alles in Ordnung, konnte die Reise beginnen. Vor allem der Transport der Tiere war eine heikle Angelegenheit, ist das Maul- und Klauenseuchen-Virus doch äußerst robust, hochansteckend und sehr leicht übertragbar, sogar über die Luft und auch durch Menschen. Das war bereits Ende des 19. Jahrhunderts bekannt. Zunächst mussten also die Rinder zu ihrem Abfahrtsbahnhof oder zu einer Verladestation getrieben werden, unter Vermeidung »verseuchter Ortschaften«, was Amtstierärzte zu bescheinigen hatten. Als Treiber kamen lediglich Bedienstete der Besitzenden in Frage, nur zur Not auch »Leute« aus nachgewiesenen seuchenfreien Ortschaften. Es sei denn, sie arbeiteten ansonsten auch für Metzger oder Viehhändler: dann waren sie explizit ausgeschlossen. Zu groß war die Gefahr, dass sie über andere Tiere mit Krankheitserregern in Kontakt gekommen waren. Hatte es auf einem Betrieb in der jüngeren Vergangenheit einen Seuchenausbruch gegeben, durften die Treiber nur in vollständig desinfizierter Kleidung und Schuhwerk antreten.⁹³ Am Bahnhof angekommen wurden die Rinder dann über vorschriftsmäßig desinfizierte Rampen in ebensolche Waggonen geleitet – seit 1876 waren Reinigungen und Desinfektionen zum Seuchenschutz im Rahmen der Viehbeförderung auf Eisenbahnen in einem eigenen Gesetz geregelt, und die D.L.G. verlangte von ihren Ausstellern zusätzlich einen Nachweis über die Durchführung der vorgeschriebenen Maßnahmen.⁹⁴ Die Fahrt

90 Haarmann/Weich: Geschichte der Tiermedizin, S. 156.

91 Vgl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 8, 1893, S. (170)ff.; Wölbling: Der erste Rundgang, S. 124f. Nach entsprechenden internen Untersuchungen war eine Vermutung, dass der Erreger von Menschen aus »verseuchten« Gebieten beim Betasten der Schafe auf deren Wolle übertragen worden war. Ausbrüche der Maul- und Klauenseuche waren auch der Grund für das Fehlen sämtlicher Klauentiere auf der Wanderausstellung 1911 in Kassel und für den kompletten Ausfall der Wanderausstellung 1912 (vgl. Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 85).

92 Auch für die folgenden Ausführungen vgl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 8, 1893, S. (170)ff.; Wölbling: Der erste Rundgang, S. 116ff.

93 Wie das kontrolliert werden sollte, bleibt offen.

94 Gesetz, betreffend die Beseitigung von Ansteckungsstoffen bei Viehbeförderungen auf Eisenbahnen. Deutsches Reichsgesetzblatt, Band 1876, Nr. 12, Seite 163–164; vgl. auch von Röll: Tierbeförderung.

selbst erfolgte nach Fahrplänen, die mit Hilfe eines extra für jede Ausstellung eingesetzten »Seuchenkommissars« erstellt wurden. Er war auch für die Auswahl der Tränkstationen entlang der Strecke zuständig – Stopps in Gebieten, in denen die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen war, mussten möglichst vermieden werden.⁹⁵

Bei der Ankunft an der Zielstation wartete auf die Tiere die nächste amtstierärztliche Untersuchung, bevor es dann zu Fuß weiterging auf »seuchenfreien Wegen« zum Ausstellungsplatz. Geleitet wurden sie auf diesen Wegen seit der zweiten Wanderausstellung in der Regel von Soldaten, die auch auf dem Platz als »Ordner« in der Tierabteilung eingesetzt wurden. Zwar bezahlte die D.L.G. ihren Einsatz und kleidete sie für die Aufgaben auf dem Platz neu ein, sie erschienen also nicht als offizielle Soldaten – aber der ein oder andere konnte offenbar nicht aus seiner Haut.⁹⁶ So formulierte ein Berichterstatter von der Straßburger Ausstellung 1890 den Wunsch, »daß die militärische Straffheit der Ordnung im Verkehrstone nicht zur Schroffheit werde, die hier nirgends am Platze scheint.«⁹⁷ Die Inanspruchnahme von Soldaten war in erster Linie ihrer Verfügbarkeit und dem Seuchenschutz geschuldet, da »wir nur bei den Soldaten sicher sein konnten, seuchenfreie Leute zu finden«, wie Eyth erklärte.⁹⁸ Durch ihre Kasernierung waren die Soldaten sozusagen automatisch und andauernd in Quarantäne und liefen nicht Gefahr, mit Erregern von Tierseuchen in Kontakt zu kommen. Zugleich aber bedeutete die Mitwirkung von Vertretern der Staatsmacht – und die viehtreibenden waren nicht die einzigen – eine Aufwertung für die D.L.G. und ihre Ausstellungen, denn dies konnte auch als Zeichen für deren staatstragende Bedeutung und Anerkennung gelesen werden, wie weiter unten noch ausführlicher dargestellt wird.

Letztlich betrafen die Restriktionen des Seuchenschutzes Tiere und Menschen, wobei die Rinder sogar von den Bestimmungen profitieren konnten. Als sie auf der Münchener Ausstellung 1893 nach einem Gang durch ein desinfizierendes »Karbolbad« und weiteren veterinärmedizinischen Untersuchungen endlich in ihren Ausstellungsställen angekommen waren, waren diese mit großzügigen Absperrungen versehen. Sie sollten das Publikum auf Abstand halten und verhindern, dass die Tiere einfach angefasst wurden (vgl. Abb. 13).

Denn man war sich darüber klar, dass »die gefährlichste unter allen Ansteckungsarten« die durch Menschen war.⁹⁹ Was für die Menschen als potentielle Krankheitsüberträger eine Einschränkung bedeutete, brachte den Tieren also gewissermaßen mehr Freiheit, denn die Absperrungen »gewährten den Rindern [...] einen ruhigeren und angenehmeren Aufenthalt als sonst, weil sie nicht so häufig in ihrer Ruhe gestört und aufgejagt wurden als auf früheren Ausstellungen.«¹⁰⁰

95 Giersberg: Technische Durchführung, S. 15f.

96 Diese offenbar in der Regel unkomplizierte Ausleihe von Soldaten für nicht-militärische Zwecke wirft ein Schlaglicht auf die rechtliche Stellung der Männer.

97 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 5, 1890, S. 346. Vgl. auch Wölbling: Der erste Rundgang, S. 115ff.; Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 7, 1892, S. (13); Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 396.

98 Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 396. Vgl. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 115ff.

99 Wölbling: Der erste Rundgang, S. 117.

100 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 8, 1893, S. (173).

Abb. 13: Ein Rinderstall auf einer nicht näher datierten Ausstellung des ersten Rundgangs der Wanderausstellungen. Zu sehen ist links ein Absperrband, das die Besucher von den Tieren zurückhält.



Aus: Eyth: *Im Strom unserer Zeit*, Bd. 3, o. S.

4.3 Land in der Stadt

Neben den logistischen Vorteilen vermutete die D.L.G. in den größeren Städten zudem »ein höheres Verständnis für das Ausstellungswesen«, in der Einwohnerschaft wie in der Verwaltung. Und zwar ein solch hohes, dass die Städte bereit waren, den Ausstellungsplatz möglichst umsonst zur Verfügung zu stellen und zudem »anfänglich 10 000, später 20 000 RM. Zuschuß zu den Ausstellungspreisen [zu] zahlen.«¹⁰¹ Schließlich waren große Ausstellungen während des Jahrhunderts zu einem Teil der städtischen Kultur oder auch Vergnügungskultur geworden, und man kannte sich dort mit ihren überwiegenden, wirtschaftlichen Vorteilen aus.¹⁰²

Nun wurde diese städtische Einrichtung mit landwirtschaftlichen Inhalten gefüllt, was den von Eyth gewünschten Effekt einer Zusammenführung von Stadt und Land mit sich brachte. Zumindest auf physischer Ebene. Dass auf anderen Ebenen weiterer Handlungsbedarf bestand, lässt ein »Preisausschreiben für den Entwurf eines Rindviehstalls« ahnen, das die D.L.G. 1891 auch veranstaltete, um »die Herren Architekten auf die Bedeutung des landwirtschaftlichen Bauwesens aufmerksam zu machen und sie zu veranlassen, mehr wie bisher demselben Interesse und Arbeitskraft zuzuwenden«, wie es im

¹⁰¹ Hansen/Fischer: *Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft*, S. 49.

¹⁰² Vgl. Großbölting: »Im Reich der Arbeit«, S. 123ff., S. 233ff.; Geppert: *Weltausstellungen*, 1; Beckmann: *Der Weg nach London*; Korn: *Hanseatische Gewerbeausstellungen*; Beckmann: *Gewerbeausstellungen in Westeuropa vor 1851*; vgl. zur städt. Vergnügungskultur insbesondere Daniel Morat: *Einleitung*. In: Daniel Morat u.a. (Hg.), *Weltstadtvergnügen. Berlin 1880–1930*. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 2016, S. 9–27; Kaspar Maase: *Grenzenloses Vergnügen. Der Aufstieg der Massenkultur 1850–1970*. Frankfurt a.M.: Fischer 1997. Vgl. auch Kap. 2.2.

Bericht über das Preisausschreiben hieß.¹⁰³ Die eingereichten Entwürfe waren für die Ausrichter insgesamt ernüchternd, keiner erfüllte alle »Forderungen des landwirtschaftlichen Betriebes« – die Architekten hatten offenbar andere Schwerpunkte: »In einem Fall war eine etwas sehr seltsame Aufstellung des Viehs durch das malerische Aussehen erklärt worden.«¹⁰⁴

Eyth war bewusst, dass im allgemeinen städtischen und ländlichen Selbstverständnis der Zeit gegenseitige Abgrenzungsbestrebungen dominierten und Stadt und Land vielfach als Gegensatz begriffen wurden. In der Rückschau beschreibt er, wie zumindest im ersten Rundgang der Wanderausstellungen die Bereitschaft der Städte zur Unterstützung einer landwirtschaftlichen Ausstellung und zur Stiftung von Preisen nicht überall ohne weiteres gegeben war, sondern zum Teil einiger Überzeugungsarbeit bedurfte. Eyth interpretierte dieses Verhalten als Folge des zeitgenössischen Stadt-Land-Konflikts.¹⁰⁵ Je nach Lesart stand die Stadt, besonders in Form der Großstadt, für Fortschritt und Dynamik oder Verfall der Sitten und Entfremdung, galt sie als Ort der Freiheit oder als Moloch. Das Land dagegen stand wahlweise für Verharrung und Rückständigkeit oder Bewahrung der Traditionen und Werte, es war Fessel oder Heimat. Eingeschlossen in diese Erzählungen waren die jeweiligen Einwohnerschaften, das oftmals liberale Bürgertum und das meist sozialistische Proletariat der Städte, die mehrheitlich konservativen Bauern des Landes, je nach Auffassung mit den entsprechenden positiven bzw. negativen Attributen versehen. In der zeitgenössischen Sicht dominierte angesichts der Eindrücke der schnell fortschreitenden Industrialisierung und Modernisierung die Stadtkritik, die sich verbunden mit einer Verklärung und Romantisierung des Landes später und besonders im Nationalsozialismus bis zur Stadtfeindschaft steigern konnte.¹⁰⁶

103 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 6/2, 1891, S. (365).

104 Ebd. Zu Spekulationen über die Vorstellungen der Architekten von der ländlichen Welt laden auch manche Kennworte ein, unter denen sie ihre Entwürfe eingereicht hatten, z.B. »Licht und Luft«, »Frühlingsknospe«, »Viele Kühe, wenig Mühe«, »Rationell und billig«, »Fabrikbetrieb«, »Kühe machen Mühe« oder »Gesund und rein wohne nicht der Mensch allein« (ebd., S. (366)).

105 Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 596. An anderer Stelle vermutete Eyth auch »Semitismus und Antisemitismus« als eine Ursache der Stadt-Land-Divergenz, vgl. Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 313. Zur Rolle des Antisemitismus in der D.L.G. und auf den Ausstellungen vgl. ausführlicher Kap. 7.1.2.

106 Vgl. Tenfelde: Arbeiter, Bürger, Städte, S. 312f.; Nipperdey: Deutsche Geschichte 1866–1918, Bd. 2, S. 164; Klaus Bergmann: Agrarromantik und Großstadtfeindschaft. Meisenheim am Glan: Hain 1970; Thomas Rohkrämer: Eine andere Moderne? Zivilisationskritik, Natur und Technik in Deutschland 1880–1933. Paderborn u.a.: Ferdinand Schöningh 1999, S. 40f. Zum Stadt-Land-Verhältnis s. auch Franz-Werner Kersting/Clemens Zimmermann (Hg.): Stadt-Land-Beziehungen im 20. Jahrhundert. Geschichts- und kulturwissenschaftliche Perspektiven. Paderborn: Schöningh und Fink 2015, darin vor allem das Vorwort von Kersting/Zimmermann sowie Franz-Werner Kersting: Geschichte der Stadt-Land-Forschung. Facetten einer Historisierung dualer Lebensformen und Leitbilder am Beispiel der »Darmstadt-Studie« der 1950er Jahre, S. 35–54, und Clemens Zimmermann: Die »Suburbanisierung« als Konzept der Stadt-Land-Beziehungen, S. 55–68; Christian Engeli: Die Großstadt um 1900. Wahrnehmungen und Wirkungen in Literatur, Kunst, Wissenschaft und Politik. In: Clemens Zimmermann/Jürgen Reulecke (Hg.), Die Stadt als Moloch? Das Land als Kraftquell? Wahrnehmungen und Wirkungen der Großstädte um 1900. Basel: Birkhäuser 1999, S. 21–51; Clemens Zimmermann (Hg.): Dorf und Stadt. Ihre Beziehungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart.

Trotzdem sollten die Wanderausstellungen der D.L.G. in großen Städten stattfinden. Denn abgesehen von den logistischen Vorteilen waren in Eyths Verständnis Stadt und Land aufeinander angewiesen und nur gemeinsam in der Lage, ihre Kräfte auszuschöpfen bzw. zu verstärken.¹⁰⁷ Damit schloss er an eine Entwicklung an, die unabhängig von der zeitgenössischen Wahrnehmung einer Stadt-Land-Differenz bereits begonnen hatte: die Aufweichung der »sozio-kulturellen Grenzlinie« zwischen Stadt und Land.¹⁰⁸ Sie geschah einerseits durch den Zuzug von ländlicher Bevölkerung in die Städte, der u.a. durch die Aufhebung von Beschränkungen durch die Reformen der Agrarverfassung möglich geworden war und befeuert wurde durch neue Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten in den Städten im Zuge der Industrialisierung.¹⁰⁹ Diese neuen städtischen Bürger:innen ließen ihr altes, ländliches Leben nicht komplett hinter sich, wie Amir Zelinger bemerkt:

»Aufgrund des extrem rapiden Tempos dieser Umwälzung, die binnen kürzester Zeit Feldbauern in Industriearbeiter verwandelte, brachte eine hohe Zahl der Neuproletarier Existenzweisen und Lebensunterhaltsformen aus ihrem agrarischen Vorleben mit in das neue Leben in der Stadt.«¹¹⁰

Dazu gehörten auch Tiere.¹¹¹ Zelinger zeigt in seiner Studie, wie verbreitet die Haltung von sogenannten »Nutztieren« für die Gewinnung von Lebensmitteln in den Städten des Kaiserreichs war: Vor allem Kleintiere, also Geflügel, Schweine oder Ziegen, wurden in den unteren Bevölkerungsschichten gehalten.¹¹² Dieses Phänomen war allerdings nicht neu, schon vor dem Zuzug ländlicher Bevölkerung im Zuge der Industrialisierung war die Nutztierhaltung in Städten üblich gewesen, waren selbst Rinder (von Pferden ganz zu schweigen) selbstverständlicher Teil des städtischen Lebens.¹¹³ Zwar gilt ihre »Ver-

Frankfurt a.M.: DLG-Verlag 2001; Nipperdey: *Deutsche Geschichte 1866–1918*, Bd. 1, S. 209f.; Mai: *Die Agrarische Transition*, S. 486ff.

107 Vgl. insbesondere Eyth: *Im Strom unserer Zeit*, Bd. 3, bspw. S. 246, 280, 313, 321, 345f., 396f., 423.

108 Mai: *Agrarische Transition*, S. 486.

109 Vgl. bspw. Mahlerwein: *Grundzüge der Agrargeschichte*, Bd. 3, S. 188f.; Henning: *Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft*, S. 151f.

110 Zelinger: *Menschen und Haustiere*, S. 52.

111 Dies hat auch Andrew A. Robichaud festgestellt, der in seiner Studie u.a. die Bedeutung der (Milch-)Rinder für die Städte Nordamerikas in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts herausarbeitet: »As Americans made their way into burgeoning cities in the early nineteenth century, many brought with them the cows, horses, and other animals that had previously defined their ways of life. The idea of a city cow, and the oddity of it, was one that emerged over time. When Americans took up new types of urban work, many did not completely disavow agricultural relationships with animals. There was no clean break between agriculture and industry, between country labor and city labor.« (Andrew A. Robichaud: *Animal City. The Domestication of America*. Cambridge (Mass.), London: Harvard University Press 2019, S. 15f.).

112 Vgl. Zelinger: *Menschen und Haustiere*, S. 29ff.

113 Vgl. bspw. Auderset/Schiedt: *Arbeitstiere*; Dorothee Brantz: *Urban (and Rural) History*. In: Roscher/Krebbel/Mizelle (Hg.), *Handbook of Historical Animal Studies*, S. 243–258; Mieke Roscher: *Motoren oder Katalysatoren? Tier-Mensch-Beziehungen im industriellen Zeitalter*. In: LWL-Industriemuseum (Hg.), *Boten, Helfer und Gefährten. Beziehungen von Mensch und Tier im Wandel*. Bochum: LWL 2020, S. 9–19; Thomas Almeroth-Williams: *City of Beasts. How Animals Shaped Geor-*

drängung [...] aus dem öffentlichen wie auch privaten urbanen Raum als ein Kernmoment in der Geschichte moderner Großstadtentwicklung in Europa und Nordamerika des späten 19. Jahrhunderts«, wie Zelinger bemerkt.¹¹⁴ Doch lasse sich für das Deutsche Reich festhalten, »dass dieser Prozess der Segregation nur zögernd vonstattenging und dass es in der wilhelminischen Stadt bei weitem nicht an Erscheinungen nutztierlichen Beiseins mangelte.«¹¹⁵ Also fügte sich die zugezogene ländliche Bevölkerung mit ihren überkommenen Praktiken der Tierhaltung gewissermaßen nahtlos in vorhandene städtische Strukturen ein – für die Tiere war womöglich der Unterschied zwischen Stadt und Land weniger groß als für die Menschen.

Hier wie dort wurden Tiere für die Selbstversorgung der Menschen gehalten. Darüber hinaus aber hatten die zur Lebensmittelerzeugung gehaltenen Tiere in der Stadt nur einen geringen Anteil an der städtischen Ökonomie, während sie auf dem Land ein bedeutender Teil des Wirtschaftssystems waren, der Agrarwirtschaft. Das heißt, die Tiere wurden auf dem Land von den Menschen vor allem zum Geldverdienen über die eigene Subsistenz hinaus genutzt. Insbesondere Rinder und Pferde, aber auch Hühner und vor allem Schweine wurden zum Ende des 19. Jahrhunderts immer intensiver landwirtschaftlich genutzt und zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor.¹¹⁶ Mit ihren Ausstellungen wollte die D.L.G. genau diesen Teil des Landes in die Stadt bringen, den fachlich-landwirtschaftlichen, genauer: den »fachlich glänzenden«, samt der zugehörigen landwirtschaftlich genutzten Tiere.¹¹⁷ Die Realitäten etwa des Arbeits- und Soziallebens (nicht zuletzt auch eine Ursache des Wegzugs vom Land) waren kein Thema.

Auf der anderen Seite gelangten im Zuge der Vermengung von Stadt und Land auch immer mehr städtische Einflüsse aufs Land, gefördert durch den Ausbau der Verkehrswege, die Verbreitung von Medien oder wachsende Bildungsmöglichkeiten: »Die Verstädterung des ländlichen Raums, das Städtewachstum und die Urbanisierung sorgten dafür, dass bürgerliche Lebensformen auf das Land übertragen wurden«, stellt Andreas Schulz fest.¹¹⁸ Gunther Mai merkt allerdings an, dass diese Übertragung bzw. andersherum die »Übernahme von Elementen der städtischen materiellen Kultur« vielmehr »selektiv[...]« geschah und zunächst »Stadt und Industriearbeit fremde, nur zögernd akzep-

gian London. Manchester: Manchester University Press 2019; Robichaud: *Animal City*; Clemens Wischermann/Aline Steinbrecher/Philip Howell (Hg.): *Animal History in the Modern City. Exploring Liminality*. London u.a.: Bloomsbury 2019; Clemens Wischermann: *Liminale Leben* (s) Räume Grenzverlegungen zwischen urbanen menschlichen Gesellschaften und anderen Tieren im 19. & 20. Jh. In: Thomas Hauck/Siegfried Becker/Stefanie Hennecke (Hg.), *Urbane Tier-Räume*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag 2017, S. 15–31; Velten: *Beastly London*; Dorothee Brantz: Die »animalische Stadt«. Die Mensch-Tier-Beziehung in der Urbanisierungsforschung, in: *Informationen zur modernen Stadtgeschichte*, 1, 2008, S. 86–100; Keith Thomas, *Man and the Natural World*, S. 95f.

114 Zelinger: *Menschen und Haustiere*, S. 44f., mit Verweis auf zahlreiche einschlägige Studien der *Human Animal Studies*.

115 Ebd., S. 45.

116 Vgl. Heinz Meyer: 19./20. Jahrhundert. In: Peter Dintelbacher (Hg.), *Mensch und Tier in der Geschichte Europas*. Stuttgart: Alfred Kröner 2000, S. 404–568, hier S. 404ff.

117 Wölbling: *Der erste Rundgang*, S. 113.

118 Schulz: *Lebenswelt und Kultur des Bürgertums*, S. 3. Inwieweit auch bürgerliche Formen der Tierhaltung (etwa als Heimtierhaltung) Eingang in das ländliche Leben fanden, gilt es noch zu untersuchen.

tierte Gegenwelten« blieben.¹¹⁹ So veränderten städtische Einflüsse das Land nur langsam: »Das Land rezipierte die städtischen Entwicklungen mit einer Verzögerung von ein bis zwei Generationen«.¹²⁰ Wenn also auch mit Verzögerung, die Verhaltensweisen der ländlichen Bevölkerung änderten sich, zum Beispiel den Konsum betreffend: »Jetzt befriedigte man viele Lebensbedürfnisse über Einkauf beim Landhandel oder gerne in der benachbarten Stadt und nicht mehr durch Eigenproduktion – etwa bei der Kleidung, bei Möbeln und bestimmten Lebensmitteln«, beschreiben Werner Troßbach und Clemens Zimmermann die Entwicklung.¹²¹ Was sich Eyth von der Stadt für das Land erhoffte, war möglicherweise ihre Innovationskraft, ihr Innovationspotential, auf materieller wie auf ideeller Ebene. Denn ohne Zweifel wurden in den Städten viele Modernisierungen angestoßen, im wirtschaftlichen und wissenschaftlichen wie im gesellschaftlichen und politischen Leben, wie Thomas Nipperdey festhält: »Die Stadt war – institutionell wie erlebnismäßig – der Vorort der Modernität.«¹²²

Und um die Modernisierung der Landwirtschaft ging es Eyth schließlich mit seiner Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. Die Stadt brachte die Bereitschaft und Offenheit für Modernisierungen mit, die sich in Bezug auf das Land besonders deutlich in innovativen Landmaschinen materialisierten und auf den Wanderausstellungen für das Publikum unmittelbar greif- und erfahrbar wurden.¹²³ Aber zu offensiv sollte der Anspruch auf Modernisierung der Landwirtschaft wohl nicht vertreten werden: Schon auf den Mitgliedsausweisen der D.L.G. waren keine Maschinen zu sehen, sondern Pferd, Rind und Handpflug (vgl. Abb. 9), und das erste Logo der D.L.G. zeigte einen Landwirt an einem von zwei Ochsen gezogenen Pflug (vgl. Abb. 14). Eine Reminiszenz an die traditionelle Arbeitsweise? Oder ein behutsames Abholen der Zielgruppe dort, wo sie stand? Denn zumindest spiegelt das bewährte Mensch-Tier-Duo die realen zeitgenössischen Verhältnisse der Mechanisierung in der deutschen Landwirtschaft und die Bedeutung der Tiere als Arbeitskräfte wider: Vor allem die investitionsintensiven Pflug-Maschinen waren zum Ende des Jahrhunderts erst auf einem Bruchteil der landwirtschaftlichen Betriebe im Einsatz.¹²⁴

Die D.L.G. verortete ihre Ausstellungen und damit ihre Anliegen also dort, wo sie ihrer Meinung nach hingehörten: in den Zentren der Entwicklung und des Fortschritts des jungen Staates, in den Städten. Denn im Selbstverständnis der D.L.G. war die Landwirtschaft Basis und Grundpfeiler der deutschen Wirtschaft und Gesellschaft, eine Auffas-

119 Mai: Agrarische Transition, S. 486f.

120 Ebd., S. 491.

121 Troßbach/Zimmermann: Die Geschichte des Dorfes, S. 177.

122 Nipperdey: Deutsche Geschichte 1866–1918, Bd. 2, S. 165.

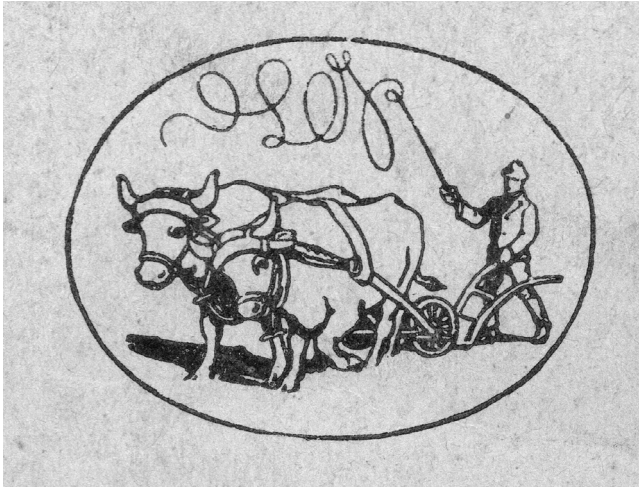
123 Landmaschinentechnik wurde vielfach in Städten oder ihrem Umfeld entwickelt. So war bspw. mit der Heinrich Lanz AG eines der führenden zeitgenössischen Unternehmen in Mannheim ansässig.

124 Vgl. Mahlerwein: Grundzüge der Agrargeschichte, Bd. 3, S. 70ff.; Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S. 697; Eckart Schremmer: Faktoren, die den Fortschritt in der Landwirtschaft im 19. Jahrhundert bestimmten. In: Berthold (Hg.), Umwälzung der deutschen Wirtschaft, S. 71–93, hier S. 73ff.; zum Einsatz von Landmaschinen in Westfalen vgl. Teuteberg: Vom Agrar- zum Industriestaat, S. 293ff.

sung, mit der die D.L.G. nicht alleine dastand.¹²⁵ Dem 1893 von den sogenannten »Agrariern« gegründeten Bund der Landwirte (BdL) etwa diente sie als programmatischer Leitsatz:

»Die deutsche Landwirtschaft ist das erste und bedeutendste Gewerbe, die festeste Stütze des deutschen Reiches und der Einzelstaaten. Dieselbe zu schützen und zu kräftigen ist unsere erste und ernsteste Aufgabe, weil durch das Blühen und Gedeihen der Landwirtschaft die Wohlfahrt aller anderen Berufszweige gesichert ist.«¹²⁶

Abb. 14: Das erste Logo der D.L.G. Es erschien bspw. auf den Einbänden und Titelblättern der Veröffentlichungen der D.L.G. Max Eyth soll es selbst entworfen haben. Allerdings lässt sich die Urheberschaft nicht sicher feststellen, was auch für den Zeitpunkt der Einführung gilt (vgl. Die DLG-Logos, online: <https://www.dlg.org/de/ueber-uns/geschichte-der-dlg/4-die-dlg-logos-seit-1885> [am 7.7.2024]).



Während der von ostelbischen Junkern dominierte Bund der Landwirte mit dieser Argumentation explizite politische Forderungen wie den Zollschutz für landwirtschaftliche Erzeugnisse begründete und diese auch massiv und aggressiv vertrat, beließ es die

¹²⁵ Vgl. bspw. Das Vorstands-Comité: Die deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft. Grundsätze, Zweck und Plan der Gründung, in: Mitteilungen des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Stck. 8, S. 23–25; hier S. 24. Diese Auffassung von der Bedeutung der Landwirtschaft war über das Deutsche Reich hinaus weit verbreitet. So galt »die Landwirtschaft als Fundament der europäischen Kultur«, wie Gunther Mai festhält (Mai: Agrarische Transition, S. 488).

¹²⁶ Aus dem Programm des Bundes der Landwirte (1893), zitiert nach Hans-Jürgen Puhle: Agrarische Interessenpolitik und preußischer Konservatismus im wilhelminischen Reich 1893–1914. Ein Beitrag zur Analyse des Nationalismus in Deutschland am Beispiel des Bundes der Landwirte und der Deutsch-Konservativen Partei. Bonn-Bad Godesberg: Verlag Neue Gesellschaft 1975 (2. verb. Aufl.), S. 314 (Anlage 6).

D.L.G. zumindest in der Öffentlichkeit und offiziell dabei, die in ihren Augen hervorragende Bedeutung der Landwirtschaft durch die fortwährende Betonung und Demonstration ihrer fachlichen Stärken nicht zuletzt auf den Wanderausstellungen zu unterstreichen.¹²⁷ Damit hielten beide Organisationen an einer Stellung fest, die die Landwirtschaft zumindest für die deutsche Wirtschaft gerade verloren hatte: Das Beschäftigungsverhältnis war zum Ende des Jahrhunderts gekippt zugunsten von Industrie und Gewerbe, zudem war der Anteil der Landwirtschaft am Außenhandel immer weiter gesunken.¹²⁸ Diese Verschiebung der wirtschaftlichen Verhältnisse hin zum industriellen Sektor wurde durch mehrere offizielle statistische Erhebungen im Jahr 1895 offenbar und löste eine breit und »engagiert geführte[...] Debatte« aus um die künftige Ausrichtung des Staates weiterhin als Agrarstaat oder als Industriestaat.¹²⁹ Wenn auch vordergründig eine wirtschaftspolitische Frage, betont Hartmut Harnisch, war die

»Grundsatzentscheidung [...] von größter Bedeutung für die Volkswirtschaft wie für die Sozialstrukturentwicklung insgesamt, und sie hatte wesentliche Konsequenzen im Hinblick auf die innenpolitische Krätekonstellation, natürlich gerade auch für die Sicherung der Vorrangstellung der traditionellen agrarischen Herrschaftseliten aus dem Ostelbischen.«¹³⁰

In seiner Darstellung dieser über das Wirtschafts-, bzw. Agrarpolitische hinausgehenden Dimensionen der Debatte weist Harnisch mit Bezug auf Hans-Ulrich Wehler auch darauf hin, dass eine echte Alternative zum Industriestaat bereits zu Beginn der Debatte schon nicht mehr möglich war, wohl aber eine Verzögerung der Entwicklung.¹³¹ Das wurde durchaus auch Verfechtern der agrarstaatlich ausgerichteten Wirtschaftspolitik bewusst, die deshalb auch weniger auf strikte Ablehnung der Industrialisierung setzten als auf die Behauptung ihrer Interessen wenigstens neben denen der Industrie.¹³² Die Verhängung etwa von Schutzzöllen auf Getreide und damit die Erfüllung einer zentralen Forderung des BdL brachte somit zwar wirtschaftspolitisch keine Wende, bedeutete aber eine ökonomische Stabilisierung für das auf die Getreidewirtschaft angewiesene ostelbische Junkertum und vor allem die Bestätigung, Stärkung und Fortschreibung seiner privilegierten Position und seines politischen wie gesellschaftlichen Einflusses.¹³³ Auf gesellschaftspolitischer Ebene verstärkte die Debatte die agrarromantische Ideolo-

127 Vgl. bspw. Ullmann: Interessenverbände, S. 85f.; Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S. 120, 698f., 835f.

128 Vgl. Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S. 618f.; Hahn: Industrielle Revolution, S. 45f.

129 Hartmut Harnisch: Agrarstaat oder Industriestaat. Die Debatte um die Bedeutung der Landwirtschaft in Wirtschaft und Gesellschaft Deutschlands an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. In: Heinz Reif (Hg.), Ostelbische Agrargesellschaft im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Agrarkrise – junkerliche Interessenpolitik – Modernisierungsstrategien. Berlin: Akademieverlag 1994, S. 33–50, hier S. 36, S. 39; Achilles: Deutsche Agrargeschichte, S. 286ff. Grundlegend zum Bedeutungswandel der Landwirtschaft vgl. Mai: Agrarische Transition.

130 Harnisch: Agrarstaat oder Industriestaat, S. 36.

131 Ebd., S. 36f.

132 Vgl. Rohkrämer: Eine andere Moderne? S. 43ff.; Harnisch: Agrarstaat oder Industriestaat, S. 37f.

133 Vgl. Harnisch: Agrarstaat oder Industriestaat, S. 47ff.

gisierung von Landwirtschaft und Bauerntum und »entfaltete [...] eine große Wirkung«, wie Thomas Rohkrämer bemerkt:

»Städtische Literaten entwarfen ein idyllisches Bild vom bauerlichen Leben, konservative Politiker lobten die beherrschende Kraft der Landbevölkerung im Gegensatz zum kämpferischen Industrieproletariat, NationalökonomInnen betonten die Notwendigkeit der Unabhängigkeit von Nahrungsimporten, Bevölkerungswissenschaftler warnten, daß sich Städte mit ihren niedrigeren Geburtenraten nicht regenerierten und deshalb das Bevölkerungswachstum auf dem Lande unverzichtbar sei, und verschiedenste Denker betonten die Gefahr der Degeneration in den Städten.«¹³⁴

Max Eyth positionierte sich und seine D.L.G. klar auf der agrarstaatlichen Seite, indem er die Bedeutung der Landwirtschaft immer wieder herausstellte. Zugleich aber lehnte er die Industrialisierung nicht ab, sondern schätzte und integrierte ihre Errungenschaften. So gesehen half die Industrie mit der Entwicklung und Produktion von Landmaschinen auch, die Stellung der Landwirtschaft zu erhalten.

4.4 Werbung für die Ausstellung

Die D.L.G. war zwar sehr überzeugt von sich und der Bedeutung ihrer Ausstellungen, überließ bei der Werbung dafür aber nichts dem Zufall. Schwierigkeiten sah die Gesellschaft weniger darin, die landwirtschaftlichen Kreise anzusprechen: Nicht nur das landwirtschaftliche Vereinswesen, sondern auch das landwirtschaftliche Pressewesen waren zum Ende des Jahrhunderts so weit ausgebaut und etabliert, dass die Kommunikation landwirtschaftlicher Inhalte in diesem Rahmen problemlos gelang.¹³⁵ Außerdem nutzte die D.L.G. auch eigene Publikationen, nämlich die *Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft*, zur Information rund um die Ausstellungen. Landwirtschaftliche Behörden und Körperschaften, auch aus dem Ausland, erhielten darüber hinaus besondere

134 Rohkrämer: Eine andere Moderne? S. 40. Vgl. auch Mai: Agrarische Transition, S. 486ff. Dass diese ideologisierte Sicht auf Land und Landwirtschaft vor allem von außen bzw. von oben kam, betont Gunther Mai: »[D]ie seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert, dann vor allem in der Zwischenkriegszeit ausschwärmenden Bauernromantiker weckten in der Landbevölkerung eigentlich erst das Bewusstsein für ihre Sonderrolle und deren Infragestellung.« (Mai: Agrarische Transition, S. 487).

135 Wenn sich auch manche in den »für den mittleren und Kleinbesitz bestimmten kleinen politischen und landwirtschaftlichen Zeitschriften« ausführlichere Hinweise gewünscht hätten, vgl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 7, 1892, S. (9). Was wiederum ein Schlaglicht auf die landwirtschaftliche Zielgruppe der D.L.G. wirft, zu der der »mittlere und Kleinbesitz« eben nicht unbedingt gehörte. Zur Entwicklung und Etablierung des landwirtschaftlichen Pressewesens vgl. Uekötter: Landwirtschaftliche Zeitschriften, S. 89–109 – eine kürzere Version findet sich in Uekötter: Wahrheit, S. 89–98; Klaus Herrmann: Das Aufkommen landwirtschaftlicher Fachzeitschriften in Deutschland. In: Klaus Herrmann/Harald Winkel (Hg.), Vom »belehrten« Bauern. Kommunikation und Information in der Landwirtschaft vom Bauernkalender bis zur EDV. St. Katharinen: Scripta Mercaturae Verlag 1992, S. 64–79; Arno Panzer: Entstehung und Wirkung landwirtschaftlicher Wochenblätter im 19. Jahrhundert. In: Herrmann/Winkel, Vom »belehrten« Bauern, S. 80–98.

schriftliche Einladungen – diese Art der Wertschätzung konnte sicher nicht schaden, die Adressaten der D.L.G. und ihren Absichten gegenüber positiv zu stimmen.¹³⁶

Mehr Mühe bereitete es, die außerlandwirtschaftliche Öffentlichkeit zu erreichen, »eine Aufgabe, welche ohne die Mithilfe der Tagespresse nicht zu lösen ist«, wie Berthold Wölbling in seinem Bericht über die ersten zwölf Wanderausstellungen befand.¹³⁷ Die Gesellschaft setzte damit auf ein Medium, das durch seine Verbreitung und beispiellos wachsende Bedeutung laut Jörg Requate »das Leitmedium des 19. Jahrhunderts« geworden war.¹³⁸ Zudem war die »Tagespresse« neben ihrer überregionalen Reichweite in besonderer Weise auch eine städtische und regionale bzw. lokale Institution, sodass hierüber auch das begehrte städtische Publikum erreicht werden konnte.¹³⁹ Die D.L.G. nutzte die Tagespresse einerseits als klassische Werbemöglichkeit und schaltete zum Beispiel zur Bekanntmachung der Ausstellung in Dresden 1898 »509 Inserate«.¹⁴⁰ Andererseits vergab sie »außerdem 65 kleine redaktionelle Mitteilungen an je 950 Zeitungen«, platzierte ihre Inhalte also auch gezielt im redaktionellen Teil der Zeitungen und warb damit sozusagen verdeckt und umsonst für sich. Zugleich trug dieser Akt der Selbstdarstellung der D.L.G. in der Öffentlichkeit zu ihrer Ausformung bei – ein übliches Vorgehen im 19. Jahrhundert, wie Jörg Requate festhält:

»Jede Einzelperson oder jede Gruppe, die sich Gehör verschaffen wollte, machte sich in irgendeiner Form die neuen Publikationsmöglichkeiten zu Nutze – sei es durch die Gründung eines eigenen Blattes, sei es durch Kontakte zu bestehenden Blättern.«¹⁴¹

Für Requate ist die Nutzung der neuen Publikationsmöglichkeiten im 19. Jahrhundert, verbunden mit dem Kampf um die Pressefreiheit, auch Teil der »Formierung der Zivilgesellschaft«:

»Nahezu jede sich gesellschaftlich formierende Gruppierung von kleinen Vereinen bis zu den großen Verbänden, aber auch einzelne Personen, die sich und anderen mit ihren Zeitungen intellektuelle Foren schaffen wollten, verdichteten mit ihren Publikationsorganen in zunehmendem Maße die gesellschaftliche Kommunikation. [...] alle gründeten ihre Blätter und bildeten neue kommunikative Verbindungen.«¹⁴²

Entsprechend lassen sich auch die Publikationsaktivitäten der D.L.G. verstehen, nicht nur in Bezug auf die Eigenpublikationen, sondern auch auf die in anderen Presseorga-

136 Wölbling: Der erste Rundgang, S. 113.

137 Ebd.

138 Jörg Requate: Einleitung. In: Ders. (Hg.), Das 19. Jahrhundert als Mediengesellschaft. München: Oldenbourg 2009, S. 17 (Herv. i. Orig.). Für einen Überblick über die Pressegeschichte s. Rudolf Stöber: Deutsche Pressegeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Konstanz: UVK Verl.-Ges. 2014 (3., überarb. Aufl.); Werner Faulstich: Mediengeschichte. Bd. 2: Von 1700 bis ins 3. Jahrtausend. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 2006, S. 21ff., S. 66ff.

139 Vgl. Jörg Requate: Kennzeichen der deutschen Mediengesellschaft des 19. Jahrhunderts. In: Ders. (Hg.), Das 19. Jahrhundert als Mediengesellschaft, S. 30–42, hier S. 40.

140 Zur Werbung vgl. als Überblick Faulstich: Mediengeschichte, Bd. 2, S. 25ff.

141 Vgl. Requate: Kennzeichen der deutschen Mediengesellschaft, S. 34.

142 Vgl. ebd., S. 35.

nen erschienenen Veröffentlichungen. Denn auch bei der ›unabhängigen‹ Ausstellungsberichterstattung wollte man sichergehen, dass das Geschehen im Sinn der D.L.G. dargestellt wurde. Berthold Wölbling referierte das übliche Vorgehen am Beispiel der Dresdener Ausstellung 1898: »Während der Ausstellung werden größere, für 5 Nummern berechnete Aufsätze an etwa 20 große politische Zeitungen versandt, sowie 2 kleinere Berichte an 242 Zeitungen des Gaues, in dem die Ausstellung stattfindet.«¹⁴³ Dieser Ansatz bedeutete natürlich eine gewisse Kontrolle der Berichterstattung in der fachfremden Öffentlichkeit, vorgeblich zur Vermeidung von Fehlern. Dazu dienten auch die Betreuung und das Unterrichten der Journalist:innen, die von den Redaktionen zur Ausstellung geschickt wurden und deren Erscheinen dort auch erwartet wurde – versprach eine größere Öffentlichkeit doch eine größere Bedeutung. Wie wichtig oder auch nötig der D.L.G. eine solche engmaschige Betreuung erschien, wird deutlich z.B. in der Schilderung einer Begebenheit auf der Kölner Ausstellung 1895, die Max Eyth in seinen Erinnerungen festhielt:

»Eine der ersten politischen Zeitungen Deutschlands schickte auf unser eindringliches Mahnen einen besonderen Berichterstatte, einen Jüngling noch an Jahren, der sich sofort mit löblichem Eifer wie eine Klette an meine Fersen hing. Es ist dies in solchen Tagen nicht übermäßig angenehm, namentlich wenn der Betreffende in aufrichtiger Bescheidenheit jede Kenntnis landwirtschaftlicher Dinge verheimlicht. Als er zum zehntenmal die gleichlautende Frage an mich richtete, was er denn eigentlich jetzt ansehen solle, fragte ich etwas brüsk: »Haben Sie die Simmentaler schon gesehen?« Etwas zögernd antwortete er: Nein, in die Fischeausstellung sei er noch nicht gekommen. Jetzt wurde ich denn doch etwas aufmerksamer, und es stellte sich heraus, daß er die Simmentaler, diesen Stolz der süddeutschen Viehzüchter, für Fische hielt und mit Salmoniden verwechselt hatte. So geschehen im Jahr des Heils 1895 zu Köln am Rhein seitens des landwirtschaftlichen Ausstellungsberichterstatte einer der ersten Zeitungen des Deutschen Reichs, deren Titel mitzuteilen ich mich hüten werde.«¹⁴⁴

Die Episode zeigt zudem, dass ländliche Inhalte offenbar nicht zur (städtischen) Allgemeinbildung gehörten, sie weist auf die Kluft zwischen Stadt und Land hin. Und auf eine gewisse Hybris der landwirtschaftlichen Welt: Eyths auch in der Rückschau noch konsterniert wirkende Darstellung verrät, dass er eine andere Präsenz in der breiten Öffentlichkeit erwartet und für angemessen gehalten hatte.

Neben der Presse wurden weitere Medien zur Werbung für die Wanderausstellungen genutzt: Gestaffelt nach Nähe zum Ausstellungsort und Größe der Stadt wurden bspw. vor der Dresdner Ausstellung 1898 insgesamt »5000 Plakate an Anschlagstafeln, 6000 Plakate für Gasthöfe und Eisenbahnstationen und 500 Plakate für Straßenbahnwagen und Geschäfte verteilt«, hinzu kamen »500 000 Siegelmarken« (vgl. Abb. 15).¹⁴⁵ Besonders mit den Plakaten wurde ein visuelles Medium eingesetzt, dass es ermöglichte, die D.L.G. und ihre Ausstellungen im öffentlichen Raum zu platzieren und sichtbar

143 Wölbling: Der erste Rundgang, S. 113.

144 Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 436.

145 Wölbling: Der erste Rundgang, S. 113.

zu machen, und zwar unabhängig vom Veranstaltungsort.¹⁴⁶ Es muss in der deutschen Öffentlichkeit schwer gewesen sein, den Wanderausstellungen zu entkommen.¹⁴⁷

Abb. 15: Siegelmarke der Ausstellung in Hannover 1914.



Siegelmarke. Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft.
27. Wanderausstellung Hannover, 18.-23. Juni 1914.
Reproduktion: Ulrike Heitholt.

Zudem ließ die D.L.G. ihre Ausstellungen für sich sprechen, und gleichzeitig auch die Besucher:innen. Zu den wenigen Dingen des täglichen Bedarfs, deren Verkauf auf dem Ausstellungsplatz durch externe Händler gestattet war, gehörten neben bspw. Zigarren auch Ansichtskarten: (litho-)grafisch gestaltete genauso wie solche mit fotografischen Motiven von der Ausstellung. Seit ihrer Einführung 1870 im norddeutschen Postgebiet hatte sich die Postkarte sehr schnell zum überaus beliebten Kommunikationsmedium im Deutschen Reich entwickelt, sie erlaubte die Überbrückung des Raums und eine zeitnahe Kommunikation. Die ab Mitte der 1870er Jahre üblichen Bildpostkarten ver-

146 Zur Geschichte des Plakats s. als Überblick Faulstich, Mediengeschichte, Bd. 2, S. 83ff.; ausführlich Johannes Kamps: Plakat. Grundlagen der Medienkommunikation, Bd. 5. Berlin, Boston: De Gruyter 2013. Plakate der Wanderausstellungen der D.L.G. konnten nicht recherchiert werden.

147 Die D.L.G. dehnte ihre Öffentlichkeitsarbeit teils auch ins Ausland aus: Für die Bremer Ausstellung 1891 und die Hamburger 1897 gab es Schriften in mehreren Sprachen, die in Europa, Nord- und Südamerika und Südafrika verbreitet wurden. Vgl. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 113.

knüpften private Mitteilungen auch mit öffentlicher Kommunikation und halfen bei der Verbreitung der Inhalte: wenn bspw. ausgesuchte Ansichten von Ereignissen als Motive dienten.¹⁴⁸ Die D.L.G. machte sich diese Eigenschaft zunutze und beauftragte professionelle Fotografen mit der Herstellung von Bildpostkarten von den Wanderausstellungen. Es gab arrangierte Bilder ebenso wie Momentaufnahmen des Ausstellungs-Geschehens. Bis die aktuellen Motive verfügbar waren, wurden Karten von früheren Ausstellungen verkauft, allerdings jeweils mit dem Datum der aktuellen Ausstellung.¹⁴⁹ Das macht die genaue Datierung der Motive bzw. ihre Zuordnung zu einer bestimmten Ausstellung im Nachhinein bisweilen schwierig, da die gleichen Ansichtskarten auf verschiedenen Ausstellungen verkauft wurden. Auch fehlten in der Regel weitere Erläuterungen, ergänzende Angaben oder Beschreibungen bspw. auf der Kartenrückseite.

Dennoch visualisierten die Bildpostkarten die Ausstellungen und ermöglichten es den Besucher:innen, ihr Live-Erlebnis anderen nicht nur im Text, sondern auch im Bild zu vermitteln. Motive mit Ausstellungstieren waren offenbar beliebt, vor allem solche mit Rindern.¹⁵⁰ Die Darstellung der Tiere variierte: Mal standen die Rinder im Mittelpunkt, etwa wenn sie als einzelne Tiere gezeigt wurden (vgl. Abb. 16, Abb. 18); sie waren aber auch Teil der Ausstellungsszenerie oder der Ausstellungspraktiken, wenn sie in ihren Ställen oder beim Richten zu sehen waren (vgl. Abb. 12, Abb. 13).

148 Vgl. Birgit Staack/Franziska Schöffler: Die ganze Welt im Wohnzimmer. Eine Geschichte der Postkarte. Altonaer Museum. Online: <https://www.shmh.de/journal-die-geschichte-der-postkarte/> (am 5.7.2024). Dieser kurze Überblick über die Postkarten-Geschichte auf der Website des Altonaer Museums dient als Einführung in das Postkartenarchiv des Museums: Mit rund 1,5 Millionen Stücken beherbergt es die größte Postkartensammlung Deutschlands. Ausführlich zur Postkarte Anett Holzheid: *Das Medium Postkarte. Eine sprachwissenschaftliche und mediengeschichtliche Studie*. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2011; als Überblick Faulstich: *Mediengeschichte*, Bd. 2, S. 83ff.; tiefergehend Timm Starl/Eva Tropper (Hg.): *Zeigen, grüßen, senden. Aspekte der fotografisch illustrierten Postkarte. Fotogeschichte*, 30/118, 2010; Karin Walter: *Die Ansichtskarte als visuelles Massenmedium*. In: Kaspar Maase/Wolfgang Kaschuba (Hg.), *Schund und Schönheit. Populäre Kultur um 1900*. Köln u.a.: Böhlau 2001; Karin Walter: *Postkarte und Fotografie. Studien zur Massenbild-Produktion. Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte*, Bd. 56. Würzburg: Bayerische Blätter für Volkskunde 1995; Hinnerk Onken: *Frühe Bildpostkarten aus Südamerika im Deutschen Reich*. In: Irene Ziehe/Ulrich Hägele (Hg.), *Gedruckte Fotografie. Abbildung, Objekt und mediales Format*. Münster, New York: Waxmann 2015, S. 194–215; Eva Tropper: *Kontakte und Transfers. Der Ort der gedruckten Fotografie in einer Geschichte der Postkarte*. In: Ziehe/Hägele (Hg.), *Gedruckte Fotografie*, S. 216–234. Vgl. auch *Vom Brief zum Telefon*. In: Zander-Seidel/Prügel (Hg.): *Wege in die Moderne*, S. 180–201.

149 Giersberg: *Technische Durchführung*, S. 20; vgl. auch BArch Berlin-Lichterfelde R 8072/78, S.-A.f. *Tierabbildungen und Tierrmessungen, Sitzungsniederschriften* Febr. 1894 – Febr. 1912: *Sitzung des Sonderausschusses für Tierabbildungen und Tierrmessungen vom 10. Februar 1903*.

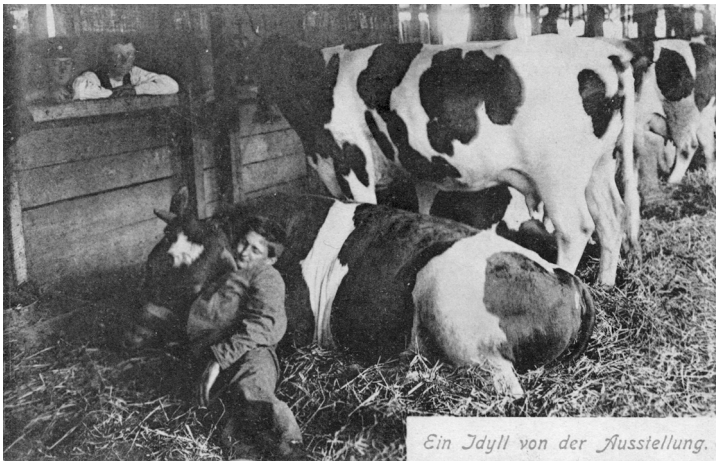
150 Eine belastbare quantitative Analyse der Ansichtskarten von den D.L.G.-Ausstellungen etwa zur Häufigkeit bestimmter Motive oder Tierarten ist hier nicht möglich, da eine systematische und umfassende Sammlung offenbar fehlt. Bei der unsystematischen Suche auf verschiedenen Verkaufsplattformen im Internet (08/09 2021) wurden als meist abgebildete Tierarten Rinder gefunden, gefolgt von Pferden. Die hier betrachteten Ansichtskarten sind antiquarische Fundstücke.

Abb. 16: Kuh samt Kalb, gehalten vermutlich von einem Bediensteten des Ausstellers, auf einer Ansichtskarte von der 19. Wanderausstellung der D.L.G. 1905 in München.



Wilhelm Hoffmann A.-G. Dresden: Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft. Neunzehnte Wanderausstellung München 29. Juni – 4. Juli 1905. Ausstell.-Postkarte [Kuh mit Kalb]. Reproduktion: Ulrike Heitholt.

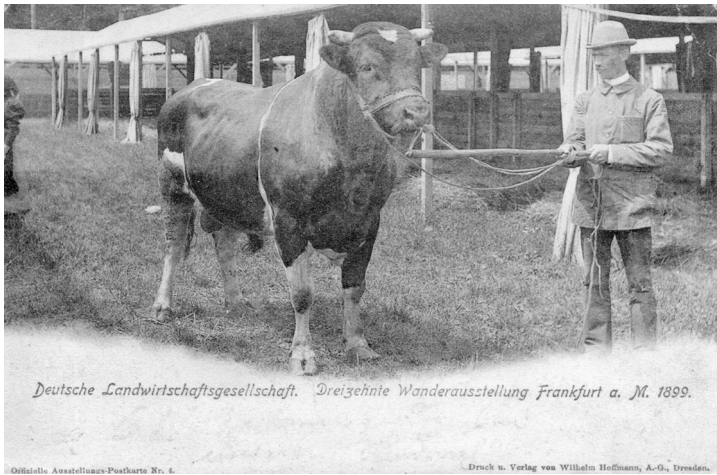
Abb. 17: »Ein Idyll von der Ausstellung«. Ansichtskarte von der 24. Wanderausstellung der D.L.G. 1910 in Hamburg.



D.L.-G.: Ein Idyll von der Ausstellung. 24. Wanderausstellung Hamburg. 2.–7. Juni 1910. Ausstell.-Postkarte. Reproduktion: Ulrike Heitholt.

Auf einigen Bildpostkarten erschienen Rinder auch als Part einer Mensch-Tier-Interaktion. Ein Motiv von der Hamburger Ausstellung 1910 beispielsweise zeigt einen Mann, der angelehnt an eine im Stroh liegende schwarz-bunte Kuh ruht oder schläft (vgl. Abb. 17). Die Szene wurde betitelt mit »Ein Idyll von der Ausstellung«, sollte also eine besonders harmonische Mensch-Rind-Beziehung zeigen. Wie es tatsächlich zu dieser Szene kam, wer der Mann war, darüber lässt sich nur spekulieren. Ein Knecht, dem die Kuh so nah war, dass beide gerne miteinander kuschelten? Ein Knecht, der im Stall schlief, weil er die Tiere rund um die Uhr betreuen musste oder keine andere Unterkunft hatte? Jemand, der betrunken im Stall eingeschlafen war?

Abb. 18: Ein schwarzbunter Bulle auf einer Ansichtskarte von der 13. Wanderausstellung der D.L.G. 1899 in Frankfurt a.M.



Wilhelm Hoffmann A.-G., Dresden: Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft. Dreizehnte Wanderausstellung Frankfurt a.M. 1899. Offizielle Ausstellungs-Postkarte Nr. 4. Reproduktion: Ulrike Heitholt.

Manchen Schreibenden der Bildpostkarten mit Tiermotiven war es auch mindestens ebenso wichtig, Informationen über Erlebnisse mit menschlicher Prominenz auf den Ausstellungen mitzuteilen (»der Prinzregent ist bei mir vorbeigegangen«), wie über das auf der Karte abgebildete Tier (der Bulle war ein Pinzgauer und wog 26 Zentner) – sie bezogen sich also nicht allein auf das Bildmotiv.¹⁵¹ Dennoch fungierten Tiere auf den Ansichtskarten als frühe Werbebotschafter für die Wanderausstellungen und die D.L.G. Dabei beließ es die Landwirtschafts-Gesellschaft aber nicht, sondern sie verknüpfte Bildpostkarten und Tiere mit einem pädagogischen Auftrag:

151 Vgl. Wilhelm Hoffmann A.-G., Dresden: Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft. Neunzehnte Wanderausstellung München 29. Juni – 4. Juli 1905. Ausstell.-Postkarte [Pinzgauer Bulle], Reproduktion: Ulrike Heitholt.

»Es wird als wünschenswert erachtet, dass selbst die Ansichtskarten nicht lediglich als »Genrebilder« betrachtet werden, sondern dass gleichzeitig auch eine gewisse Belehrung geboten und gezeigt wird, dass auch nach dieser Richtung hin durch die D.L.G. züchterische Interessen wahrgenommen werden.«¹⁵²

Trotz aller PR-Bemühungen: Mit der Darstellung in der Presse war man bei der D.L.G. nach dem ersten Rundgang der Ausstellungen nicht zufrieden. Die Tagespresse habe nur in den eher beliebigen »vermischten Nachrichten« Platz für Beiträge über die Veranstaltungen gehabt, und »[g]anz ungenügend sind die Berichte über die Ausstellung in den politischen, Unterhaltungs- und illustrierten Blättern.« Etwas beleidigt wirkt Wölblings Kommentar dazu in seinem Bericht über den ersten Rundgang der Ausstellungen: »Für letztere hat alles andere offenbar mehr Anziehungskraft als schöne Tiere.«¹⁵³ Dafür hatte der Hauptgeschäftsführer wenig Verständnis, und so hielt er die Bedeutung der deutschen Landwirtschaft in der öffentlichen Wahrnehmung noch immer für verkannt: »Es scheint überhaupt, als ob in der großen Menge der Leser der großen Tagesliteratur die Landwirtschaft auch dann nicht gebührende Beachtung findet, wenn sie in einer wenigstens fachlich glänzenden Weise in die Öffentlichkeit tritt.«¹⁵⁴ Ähnlich wie in der oben zitierten Episode mit dem Pressevertreter auf der Kölner Ausstellung 1895 zeigt sich auch hier wieder die Divergenz in der Eigen- und Fremd-Wahrnehmung, die Wichtigkeit der D.L.G. und der Landwirtschaft überhaupt betreffend. Nebenbei wird deutlich, dass sich das Selbstverständnis von D.L.G. und der Landwirtschaft auch über die landwirtschaftlichen Tiere definierte. Und dass diese außerhalb der Landwirtschaft nicht unbedingt als schön angesehen werden könnten, lag offenbar außerhalb der Vorstellungskraft mancher Ausstellungsmacher.

Spätestens mit dem zweiten Rundgang der Wanderausstellungen durch das Deutsche Reich änderte sich diese Konstellation. Die Ausstellungen entwickelten eine positive Eigendynamik, die sich nicht nur in den Besucherzahlen, sondern auch in der öffentlichen beziehungsweise veröffentlichten Wahrnehmung widerspiegelte. Bereits 1898 bemerkte der *Hessische Morgen*:

»Allmählich aber hat doch die gesamte deutsche Presse erkannt, wie bedeutsame Veranstaltungen diese Wanderausstellungen sind, wie sie nichts Geringeres bedeuten, als eine Generalrevue über die Leistungsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft.«¹⁵⁵

Der zuvor heraufbeschworenen allgemein verbreiteten »Ausstellungsmüdigkeit« wurde also eine Absage erteilt, der »Ausstellungsmüdigkeit, die angeblich herrschen soll, wovon aber die Zahl der Beschicker und Besucher der Ausstellungen keinen Beweis liefert«, wie

152 BArch Berlin-Lichterfelde, R 8072/78, S.-A.f. Tierabbildungen und Tierrmessungen, Sitzungsniederschriften Febr. 1894 – Febr. 1912: Sitzung des Sonderausschusses für Tierabbildungen und Tierrmessungen vom 11. Februar 1902. Zum pädagogischen Auftrag vgl. weiter unten.

153 Wölbling: Der erste Rundgang, S. 113.

154 Ebd.

155 GStA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1, Nr. 10349, Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Bd. 1: 1894–1898: *Hessischer Morgen*, 26.6.1898.

Hugo Thiel in seiner Darstellung der »Aufgaben und Grundsätze« der Wanderausstellungen feststellte.¹⁵⁶ Im Gegenteil, auch die Wanderausstellungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft profitierten vom Boom des Ausstellungswesens, das sich laut Thomas Großbölting »innerhalb Deutschlands auf der Wende zum 20. Jahrhundert quantitativ zu höchster Blüte [entfaltete]«¹⁵⁷: »Ausstellungen [blieben] allen Auswüchsen zum Trotz bis zum Ersten Weltkrieg für die Aussteller wie für das Publikum anziehend.«¹⁵⁸

4.5 Die Ausstellungen in Zahlen und Daten

Auch wenn Berthold Wölbling für die D.L.G. die »gebührende« Beachtung im ersten Rundgang noch vermisste, zeichnete sich bereits da schon ein bemerkenswerter Erfolg der Wanderausstellungen ab. Angefangen mit der ersten Ausstellung in Frankfurt a.M. 1887 wurden bis 1914 zwei komplette Rundgänge durch die Gaue absolviert, der dritte musste kriegsbedingt abgebrochen werden. 1912 fand keine Wanderausstellung statt, sie wurde wegen Seuchengefahr abgesagt.¹⁵⁹ So wurden bis zum Ersten Weltkrieg insgesamt 27 Wanderausstellungen veranstaltet. War es zunächst noch schwierig, geeignete Veranstaltungsorte und -plätze zu finden, so gab es schon bald genügend Städte, die sich um die Ausrichtung der Ausstellungen bewarben.

Der Zeitpunkt der Veranstaltungen war festgelegt, variierte aber kalendarisch: In der Regel wurde die Ausstellung am Donnerstag nach Fronleichnam, also 18 Tage nach Pfingsten, eröffnet und dauerte fünf bis sechs Tage lang, bisweilen sogar sieben.¹⁶⁰ Die erste Frankfurter Ausstellung nahm mit 7,5 Hektar noch vergleichsweise wenig Raum ein, mit steigender Aussteller- und Besucherzahl und wachsenden Ansprüchen an die Einrichtungen wurden auch die Plätze größer. Im Durchschnitt wurden im ersten Rundgang 18,9 Hektar gebraucht, im zweiten 25,7 Hektar (vgl. Abb. 19, Abb. 20, Tab. 2).

Gegliedert waren die Wanderausstellungen stets in »eine lebende und eine tote Abteilung, in der es übrigens auch sehr lebhaft zugeht«, wie es in einem Zeitungsbericht über die Dresdener Ausstellung 1898 hieß.¹⁶¹ Genauer gesagt: in drei große Gruppen, nämlich »Tiere«, »Geräte und Maschinen« sowie »Erzeugnisse und Hilfsmittel«.¹⁶² Die beiden letzteren Gruppen verzeichneten bis zum Ersten Weltkrieg insgesamt ein – wenn auch unregelmäßiges – Wachstum, abhängig vom Veranstaltungsort und den jeweiligen regionalen Rahmenbedingungen. Allerdings schwankte die Beschickung bei den Erzeugnissen und Hilfsmitteln auch in den einzelnen Kategorien: Nicht immer waren in jeder Kategorie Preise ausgeschrieben, was eine entsprechend geringere Beschickung zur

156 Thiel: Aufgaben und Grundsätze, S. 7.

157 Großbölting: »Im Reich der Arbeit«, S. 162. Vgl. auch Geppert: Welttheater, S. 39; vgl. auch Kap. 2.2.

158 Großbölting: »Im Reich der Arbeit«, S. 171.

159 Vgl. Thiel: Aufgaben und Grundsätze, S. 8.

160 Vgl. Thiel: Aufgaben und Grundsätze, S. 7; Giersberg: Technische Durchführung, S. 21.

161 GeStAA PK, I HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B, Nr 10349: Ausstellungen der DLG 1894–1898: Deutsche Tageszeitung, 30.6.1898, Landwirtschaftliche Ausstellung L. Dresden, 29. Juni.

162 Vgl. bspw. Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 52.

Folge hatte. Die Anzahl der Aussteller stieg ebenfalls. Im Durchschnitt des zweiten Rundgangs wurden 7.058 Maschinen und Geräte (das Maximum lag bei 10.506 in Berlin 1906, das Minimum bei 3.388 in Frankfurt 1899) von 375 Ausstellern (die meisten in Leipzig 1909 mit 532, die wenigsten in Frankfurt 1899 mit 227) gezeigt, im ersten Rundgang waren es noch durchschnittlich 2.828 Maschinen und Geräte von 209 Ausstellern gewesen.¹⁶³ Bei den Tieren war die Beschickung gleichmäßiger. Zwar gab es Schwankungen je nach Tierart und Ausstellungsort, doch sorgten Beschränkungen in den Ausstellungsordnungen dafür, dass vor allem beim Großvieh, also bei Pferden und Rindern, die Anzahl der gezeigten Tiere nicht zu groß wurde – schließlich waren auch aufgrund ihrer Lebendigkeit ihr Transport sowie ihre Unterbringung und Verpflegung mit besonderen logistischen Herausforderungen verknüpft (s.o.).¹⁶⁴ So wurden auf dem ersten Rundgang bspw. 4.474 Pferde und 11.926 Rinder gezeigt, auf dem zweiten waren es 5.130 Pferde und 11.058 Rinder.¹⁶⁵

Während der ersten Jahre war es noch üblich, dass vor allem die großen Tiere (Pferde und Rinder) von Einzelausstellern präsentiert wurden. Schließlich aber übernahmen immer öfter Züchtervereinigungen die Präsentation der Tiere.¹⁶⁶ Die Anzahl der Aussteller verringerte sich deshalb im Verlauf der Ausstellungen (vgl. Tab. 2; die Aussteller von Pferden, Rindern, Schafen und Schweinen wurden nur zusammengefasst aufgeführt).¹⁶⁷ Die Besucherzahlen schwankten zwischen den einzelnen Ausstellungen ebenfalls, abgesehen vom Wetter je nach Größe und Ort der Ausstellung: In die eher abgelegenen Städte im Osten des Deutschen Reiches fanden meist weniger Besucher und Aussteller ihren Weg als in die besonders verkehrsgünstig gelegenen Großstädte wie Hamburg oder Berlin, die zudem ein ausstellungserfahrenes und -begeistertes städtisches Publikum zu bieten hatten. Neben der verkehrstechnischen Anbindung war gerade im ersten Durchgang auch entscheidend, welchen Rückhalt die D.L.G. in der jeweiligen Region genoss.

163 Die Steigerung war vermutlich nicht allein dem wachsenden Erfolg der Wanderausstellungen zu verdanken, sondern lag auch an der gesteigerten Produktion und Entwicklung von Innovationen. Vgl. W[ilhelm] Schulze: Verlauf der Ausstellungen. In: Vorstand (Hg.): Der zweite Rundgang, S. 93–172, hier S. 145. Vgl. auch Tab. 2, in der allerdings die Kategorien etwas anders gefasst wurden, sodass die Zahlen unterschiedlich sind.

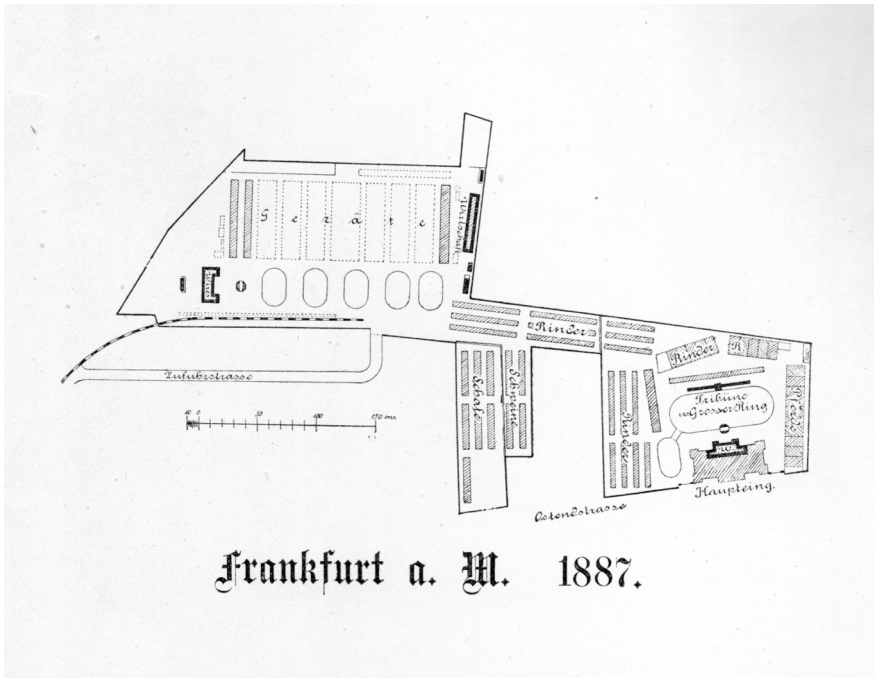
164 Vgl. Die Einschränkung unserer Tieraussellungen. In: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 12, 1897, Stck. 17, S. 213–214; Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 74f.

165 Vgl. Schulze: Verlauf der Ausstellungen, S. 107.

166 Dies wurde von der D.L.G. aus zuchtstrategischen Gründen forciert, s.o. und ausführlich dazu Kap. 7.1.3.

167 Vgl. Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 67f., S. 74f.

Abb. 19: Lageplan der ersten Wanderausstellung der D.L.G. in Frankfurt 1887.



Aus: Wölbling: Der erste Rundgang der landwirtschaftlichen Wanderausstellungen, Anlage.

So war beispielsweise auch die Kölner Ausstellung 1895 trotz guter Erreichbarkeit eher mäßig besucht; genau wie bei der Königsberger Ausstellung 1892 wurde dies auch einem Fernbleiben der »Kleinbesitzer« der Region zugeschrieben.¹⁶⁸ Im Kölner Fall wurden dafür offenbar auch konfessionell-politische Gründe unterstellt, Max Eyth vermutete in seinen Erinnerungen gar eine Art Verschwörung:

»Der schwärzere, katholische Teil der ländlichen Bevölkerung weigerte sich, mitzumachen. [...] Es war sichtlich ein wohlorganisierter Plan, dem ich überdies eine Anzahl anonymer, keineswegs schmeichelhafter Zuschriften verdanke. [...] Den Massen hatte wer weiß wer in den Kopf gesetzt, daß es sich in Köln um eine liberal-protestantisch-preußische Veranstaltung handle, die man nicht unterstützen dürfe.«¹⁶⁹

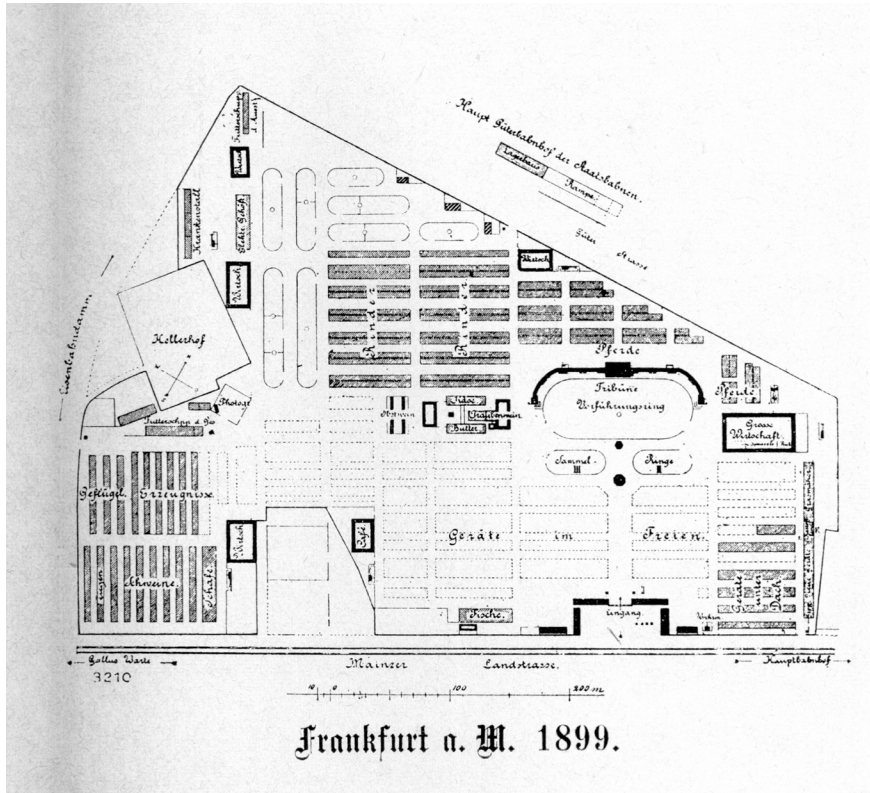
Tendenziell und insgesamt stieg die Besucherzahl und die der Aussteller aber, besonders deutlich im zweiten Rundgang, der nahezu doppelt so viele Besucher:innen verzeichnen konnte wie der erste Rundgang. Sie erreichte mit der Hamburger Ausstellung 1910 mit

¹⁶⁸ Vgl. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 160.

¹⁶⁹ Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 435.

437.776 zahlenden Besucher:innen ihren Höhepunkt: fast neunmal so viele wie auf der ersten Ausstellung mit 49.936 Gästen (vgl. Tab. 2).¹⁷⁰

Abb. 20: Lageplan der 13. Wanderausstellung der D.L.G. in Frankfurt a.M. 1899.



Aus: Vorstand (Hg.): Der zweite Rundgang der landwirtschaftlichen Wanderausstellungen, Anlage.

Besucherstärkster Tag war stets der Sonntag; das war nicht nur für viele Beschäftigte der arbeitsfreie Tag der Woche, sondern auch der erste Tag, an dem die reguläre Tageskarte für die Ausstellung nur noch 1 Mark kostete. Am Eröffnungstag mussten an der Tageskasse noch 3 Mark für den Eintritt gezahlt werden, die beiden folgenden Tage kosteten 2 Mark, die restlichen 1 Mark. Die Eintrittspreise blieben in beiden Rundgängen konstant – ein Hinweis darauf, dass man das Publikum nicht abschrecken wollte.¹⁷¹ Neben Dauerkarten für Mitglieder und Nicht-Mitglieder sowie Freikarten gab es zudem »Ausnahmekarten«, die Schüler:innen, Soldaten und auch Arbeiter:innen den verbillig-

170 Ein Vergleich mit den Besucherzahlen anderer großer Ausstellungen ist schwierig, da die Dauer der Ausstellungen sehr unterschiedlich sein konnte. So besuchten bspw. die große Berliner Gewerbeausstellung 1896 ca. 7 Millionen Menschen, allerdings an 168 Tagen.

171 Vgl. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 162; Schulze: Verlauf der Ausstellungen, S. 153.

ten Eintritt ermöglichten, je nach Ausstellung unterschiedlich kategorisiert und gestuft von 10 Pfennig bis 1 Mark (vgl. Tab. 3, Tab. 4).

Tab. 2: Statistische Erhebungen zu den ersten 24 Wanderausstellungen der D.L.G.

S. Nr.	S. Nr.	Jahr	Ort	Zahl der Besitzer	Hörsen Mit- glieder bes.	Z. u. S.	Gesamt- zahl Mit- glieder- zahl	Quadrat- meter für den Be- sitzer	1887 bis 1892 auf
1	1887		Frankfurt a. M.	49 996	1008		8 875	27,3	
2	1888		Breslau	49 901	921	1 463	1463	22,2	
3	1889		Hamburg	75 678	1383		5 119	54,4	
4	1890		Frankfurt a. M.	10 564	71	1 626	1 626	15,1	
5	1891		Bremen	72 711	1925		8 698	28,3	
6	1892		Hamburg a. W.	44 287	1292		10 900	16,0	
7	1893		München	106 634	1714	9 371	18 148	33,6	
8	1894		Berlin	156 046	2 747	16 046	18 793	34,0	
9	1895		Alten a. Rh.	56 146	1160	13 008	14 168	14,5	
10	1896		Erfurt	114 648	1268		18 085	12,6	
11	1897		Bamberg	189 635	307	1 178	28 181		
12	1898		Frankfurt a. M.	188 038	5700	15 448	28 181		
13	1899		Frankfurt a. M.	146 857	3982	12 788	22,1		
14	1900		Wien	75 006	2028	10 085	19,7		
15	1901		Wien a. S.	167 288	4488	18 692	23,0		
16	1902		Frankfurt	129 987	2565	13 865	15,5		
17	1903		Berlin	257 122	6054	14 416	28,0		
18	1904		Bamberg	29 003	3601	21 785	15,0		
19	1905		München	210 018	2960	16 572	19,4		
20	1906		Berlin	325 906	6394	16 197	28,3		
21	1907		Hamburg	255 470	2851	18 909	17,6		
22	1908		Erfurt	237 499	4064	16 161	13,1		
23	1909		Wien	338 845	4467	17 271	20,8		
24	1910		Bamberg	437 776	6089	18 006	26,2		
				572927	61 730			23	

2) Zu den Kosten der Ausstellungen müßte man eigentlich immer noch den entsprechenden Defizit der letzten Jahre erhöhen oder die Überschüsse vermindern um etwa 24 000 „.

Deutsches Wanderversicherungs-Gesellschaft 1910.									
Verbreiten Rückden Schaden		Zahl der Versicherer von				Höhe des Rück- stellungen- Kapital		Höhe des Beitrags des Ver- sicherten	
		Rückden mit Schaden				Höhe des Rück- stellungen- Kapital		Höhe des Beitrags des Ver- sicherten	
558	—	—	—	—	117	11	78,000	24,300	+ 1,347,871
567	—	—	—	—	194	19	102,000	31,800	+ 494,094
568	—	—	—	—	148	10	112,000	21,000	+ 4,621,411
655	32	77	—	—	1080	117	150,000	28,000	+ 34,468,377
707	4	191	—	—	500	129	150,000	29,010	+ 799,725
157	—	89	—	—	117	10	147,250	21,940	+ 797,510
564	14	194	41	—	912	215	110,000	27,400	+ 1,898,698
566	15	194	41	—	912	215	110,000	27,400	+ 1,898,698
450	23	160	51	—	375	183	181,000	35,000	+ 89,838,377
456	56	122	33	—	675	178	181,000	34,410	+ 296,950
378	19	383	33	—	747	181	317,000	39,000	+ 3,859,000
380	20	339	31	—	770	192	317,000	39,000	+ 3,859,000
272	14	183	11	—	770	188	188,000	35,990	+ 15,151
314	5	87	14	—	535	216	228,750	30,750	+ 56,447,477
312	29	65	68	38	707	289	241,000	38,880	+ 1,898,698
313	30	245	34	—	4041	124	261,800	40,100	+ 19,288,800
270	2	254	38	14	1082	366	242,000	35,980	+ 25,424,777
199	17	63	16	—	498	238	217,000	33,000	+ 1,898,698
296	20	301	61	—	1215	385	295,000	38,000	+ 26,451,511
272	14	219	59	29	1280	430	338,100	44,400	+ 2,000,000
184	33	267	35	104	1014	440	376,000	50,500	+ 1,423,000
225	13	277	41	51	1212	420	294,250	41,250	+ 35,000,000
225	110	211	50	60	1153	410	290,700	38,790	+ 1,898,698
570	35	278	36	84	1888	577	313,340	40,100	+ 2,000,000
7890	502	3911	593	287	11,631	5693			+ 35,041,211

die Eingelaufenen mehr und mehr gegenüber den Zuchtgenossenschaften zurücktreten, den Anteil an den allgemeinen Verwaltungskosten der D. R. G. rechnen, hierdurch würden in früheren Jahren entsprechend der kleineren Verwaltung um etwas weniger.

Aus: Thiel: Aufgaben und Grundsätze, S. 8f. (als Ergänzung: Kassel 1911: 194.754 Besucher; Straßburg i. Els. 1913: 213.195; Hannover 1914: 292.721 [vgl. die entsprechenden Jahrbücher der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft]).

»Organisatorische Regulative« nennt Thomas Großbölting Öffnungszeiten und Eintrittsgeld, eingesetzt zur Lenkung des Publikums.¹⁷² Auf den temporären Industrie- und Gewerbeausstellungen war diese Praxis ebenso üblich wie etwa im Zoo, dessen »relativ hohe[...] Eintrittspreise« Wiebke Reinert einem »distinktiven Programm« zurechnet: Sie erlaubten einer breiteren Bevölkerung höchstens »an den ›billigen Sonntagen‹« den Zutritt.¹⁷³ Die Eintrittspreispolitik der D.L.G. legt nahe, dass in den ersten drei Tagen eher Fachpublikum erwünscht war, das auch höhere Preise zu zahlen bereit war für etwas mehr Ruhe auf dem Ausstellungsplatz und in Erwartung nützlicher Informationen, Anregungen und Kontakte. An den letzten Tagen, angefangen mit dem Sonntag, war offenbar auch das fachfremde, vorwiegend städtische Publikum willkommen, das die D.L.G. unter anderem gerne etwas weniger fachfremd machen, sprich belehren wollte und dem

172 Großbölting: »Im Reich der Arbeit«, S. 178.

173 Reinert: Applaus der Robbe, S. 85; vgl. auch Prügel: Die Welt als Vitrine, S. 23.

mit günstigen (und vergünstigten) Eintrittskarten der Weg in die Ausstellung erleichtert werden sollte.¹⁷⁴

Tab. 3: Übersicht über »[g]elöste Eintrittskarten auf dem ersten Rundgang« der Wanderausstellungen.

Tabelle 13. Gelöste Eintrittskarten auf dem ersten Rundgang. (Zu Seite 166/1.)														
Karten	1887	1888	1889	1890	1891	1892	1893	1894	1895	1896	1897	1898	In	Durch-
	Frank- furt	Dresd- en	Magde- burg	Stras- burg	Frem- den	Königs- berg	Mün- chen	Berlin	Stut- t- gart	Stut- t- gart	Dam- burg	Dresd- en	gan- gen	schnitt
1. Dauer- karten														
a) für Mitglie- der usw. zu 3 M	1 275	1 100	1 995	1 213	1 864	2 065	1 845	3 362	1 150	817	2 582	2 691	21 439	1 787
b) für Mitglie- der usw. zu 2 M	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	202	202	—
c) für Nichtmit- glieder zu 10 M	446	413	931	255	886	909	634	378	245	176	1 325	320	6 961	580
d) für Nichtmit- glieder zu 6 M	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	530	—	550	—
e) für Nichtmit- glieder zu 3 M	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	19	19	—
f) für Nichtmit- glieder zu 3 M	—	—	—	—	—	—	1 499	1 530	586	503	435	430	5 015	838
2. Eintritts- karten														
a) zu 5 M . . .	879	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	879	—
b) „ 3 „ . . .	—	2 411	4 908	892	1 793	812	2 980	3 567	2 283	970	3 833	1 761	25 510	2 319
c) „ 2 „ . . .	9 696	16 979	19 286	10 065	30 978	9 488	24 730	19 123	16 926	26 421	35 566	14 951	224 809	18 734
d) „ 1 „ . . .	31 276	19 008	22 944	59 299	29 246	14 413	42 089	79 591	27 194	53 556	93 488	66 714	539 338	14 930
e) „ 50 Pf. . .	—	—	—	8 722	—	—	—	—	—	—	—	—	8 722	—
3. Aus- nahmefarten														
a) für Schüler	1 831	3 711	9 242	6 228	10 447	4 649	6 725	8 944	1 379	6 006	3 903	8 795	71 260	5 938
b) „ Soldaten	—	—	—	7 920	200	2 512	2 999	2 410	695	2 563	1 600	1 074	22 073	2 432
c) „ Arbeiter.	680	—	9 013	2 638	—	2 740	14 633	50 608	647	20 296	12 235	3 730	86 930	8 693
Insgesamt	45 983	44 222	67 622	97 372	65 514	37 618	97 584	139 343	51 085	111 220	155 517	100 687	1 013 767	163

Aus: Wölbling: Der erste Rundgang der landwirtschaftlichen Wanderausstellungen, S. 163.¹⁷⁵

Die D.L.G. nahm ihren selbstgegebenen pädagogischen Auftrag und die Zusammenführung von Land und Stadt also ernst. Und sie schaffte es tatsächlich, eine nicht unbe-
trächtliche Anzahl an fachfremden Besucher:innen zu mobilisieren. Als solche erfasst
wurden allerdings nur die, die in den Genuss von »Ausnahmekarten« gekommen wa-
ren. Karten für Arbeiter:innen etwa wurden direkt über die Betriebe abgegeben.¹⁷⁶ Of-
fenbar wollte die D.L.G. ganz sicher gehen, auch die Arbeiterschaft mit ihrer Kampa-
gne für die deutsche Landwirtschaft zu erreichen, ihr deren Errungenschaften und hohe
Bedeutung (wieder) vor Augen zu führen und so letztlich den gesellschaftlichen Stellen-
wert der Landwirtschaft zu stärken. War die Haltung in der Arbeiterschaft gegenüber der

174 Vermutlich haben für die Förderung der Besucherzahlen wirtschaftliche Erwägungen ebenso eine Rolle gespielt.

175 Die einzelnen Preise und Kategorien der »Ausnahmekarten« sind nur für den Ersten Rundgang gesondert aufgeführt, vgl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 2 (1887)–Bd. 13 (1898), jeweils Kap. »D. Besuch der Ausstellung«, Berlin, 1888–1898. Vgl. dort auch die Anzahl der jeweils ausgegebenen Freikarten.

176 Vgl. GStA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1, Nr. 10351, Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Bd. 3: 1906–1911, Blatt 39: »20. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft zu Berlin vom 14. bis 19. Juni 1906«. Deutsche Tageszeitung, 18.6.1906.

Landwirtschaft doch eher geprägt von Desinteresse bis hin zu Ablehnung, nicht zuletzt aufgrund der in ihren Kreisen populären politischen Positionen. Achim Hahn erklärt die Zusammenhänge folgendermaßen:

»Das marxistisch-dialektische Denken gelangt zu einer positiven Bewertung der großen Stadt: Zum einen steigert und schärft der kollektive Hass der Arbeiter auf Fabrikk- wie Wohnverhältnisse das Klassenbewusstsein und erzeugt Solidarität. Zum anderen ist die große Stadt, historisch-dialektisch ausgelegt, ein notwendiges Durchgangsstadium zur sozialen Revolution.«¹⁷⁷

Tab. 4: Übersicht über »[g]elöste Eintrittskarten« auf dem zweiten Rundgang der Wanderausstellungen.

		Gelöste Eintrittskarten.											
Karten	1899	1900	1901	1902	1903	1904	1905	1906	1907	1908	1909	1910	
	Frankfurt a. M. Stadt	Leipzig Stadt	Halle a. S. Stadt	Wannheim Stadt	Hannover Stadt	Danzig Stadt	München Stadt	Berlin-Edenburger Stadt	Düsseldorf Stadt	Stuttgart Stadt	Leipzig Stadt	Hamburg Stadt	
1. Dauerarten													
a) f. Mitglieder u. f. 3. M.	2 076	1 789	3 296	1 781	3 032	1 882	1 979	4 726	1 889	1 325	3 149	3 763	
b) „ „ „ 2. M.	116	134	201	102	166	100	164	270	90	93	160	188	
c) „ Nichtmitglied. 3. 10. M.	353	518	555	243	885	492	689	542	411	274	407	1 092	
d) „ „ „ 5. M.	8	10	12	4	315	238	31	20	8	15	—	—	
e) „ „ „ 3. M.	1 144	954	1 675	372	2 186	1 317	2 439	2 633	1 011	1 059	1 907	2 117	
f) „ „ „ 2. M.	26	31	56	—	28	22	104	58	24	19	32	30	
g) „ Bedienstete „ 1. M.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2 803	4 890	
2. Karten für einmaligen Eintritt													
a) zu 3 M.	2 129	1 290	2 792	1 107	4 991	1 489	4 929	6 675	4 065	1 742	4 304	7 427	
b) „ 2 „	18 409	8 913	26 115	15 485	45 922	10 071	21 609	43 537	33 964	14 578	45 298	63 471	
c) „ 1 „	73 007	33 991	58 575	45 238	81 410	33 131	73 900	150 082	95 508	94 574	82 358	129 506	
3. Ausnahmefarten													
a) für Schüler	12 079	10 338	19 958	16 485	30 796	14 773	20 030	24 728	21 257	15 823	26 283	61 553	
b) „ Soldaten	548	4 306	40	22	2 630	1 984	6 238	8 103	1 866	2 689	2 554	3 538	
c) „ Arbeiter und Unterbeamte	24 292	5 531	39 682	42 415	46 420	12 260	57 609	68 026	66 825	93 261	127 476	147 256	
d) „ Vereine	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5 287	17 136	2 964	
4. Tribünenarten													
a) Dauerarten zu 6 M.	—	—	—	—	—	80	—	—	—	—	—	—	
b) „ „ 5 M.	—	—	—	—	—	14	55	93	54	14	41	—	
c) „ „ 3 M.	247	480	757	132	514	92	119	807	68	32	215	—	
d) Karten zu 1 M.	2 393	1 569	3 999	824	4 301	5 253	1 860	7 967	7 569	4 055	6 828	14 500	
e) „ „ 0,50 M.	17 153	9 416	26 386	4 516	35 372	14 535	15 657	23 323	32 166	22 234	28 566	35 682	
f) „ „ 0,20 M.	—	—	—	—	—	—	6 661	18 278	—	—	—	—	
g) „ für befähigte Veranstaltung. zu 4 M.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2 204	
5. Ringarten zu 10 M.													
	—	—	—	—	—	13	5	37	35	6	—	87	

Aus: Schulze: Verlauf der Ausstellungen, S. 161.¹⁷⁸

In dieser Sichtweise waren also nur in der oder durch die Stadt soziale Veränderungen zum Besseren zu erreichen, während das Land für die zu überwindenden, weil unterdrückenden Verhältnisse stand – eine Gegenposition also zur gemeinhin dominierenden Verklärung des Landes (s.o.).

- 177 Achim Hahn: Stadt – Land, Zwischenstadt. In: Stephan Beetz/Kai Brauer/Claudia Neu (Hg.), Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2005, S. 233–240, hier S. 234. Vgl. auch Henning: Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft, S. 146f.
- 178 Zur Anzahl der ausgegebenen Freikarten für beide Rundgänge vgl. Schulze: Verlauf der Ausstellungen, S. 153: Im Durchschnitt des ersten Rundgangs waren es 5.879, im zweiten Rundgang 10.940.

4.6 Erfolgsfaktoren

Max Eyths Plan ging also auf: Die Wanderausstellungen der D.L.G. etablierten sich schnell im landwirtschaftlichen Jahreskalender und wurden auch darüber hinaus zu einer erfolgreichen Veranstaltung. Verantwortlich dafür waren verschiedene Faktoren, auch außerhalb der fachlichen Ebene: Die Wanderausstellungen wurden zu gesellschaftlichen Ereignissen, sie transportierten das noch junge Nationalgefühl, befriedigten Schaulust und Wissensdurst und ermöglichten Geschäfte.

4.6.1 Gesellschaftliches Ereignis

Den Anreiz der »Ausnahmekarten« brauchte es nicht zwingend, das Interesse an den Wanderausstellungen reichte offenbar auch so in weite gesellschaftliche Kreise. In der *Deutschen Tageszeitung* hieß es über die Berliner Ausstellung 1906: »Tausende von kleinen Leuten zahlten jedoch gestern [d.i. am Sonntag, U.H.] ohne weiteres ihre volle Maß.«¹⁷⁹ Und auf der Stuttgarter Ausstellung 1896 beobachtete ein Berichterstatter ein bunt gemischtes Publikum:

»Nicht einzelne Gesellschaftsklassen oder Volksschichten, sondern das ganze Volk, Hof und Hofgesellschaft [sic!] an der Spitze und an dieser gern gesehen und geehrt, nahm an dem Fest theil, so daß ganz Stuttgart während dieser 5 Tage in der landwirtschaftlichen Ausstellung thatsächlich aufging.«¹⁸⁰

So führten die Wanderausstellungen nicht nur wie von Eyth erträumt Nord und Süd und Stadt und Land zusammen, sondern auch verschiedene Gesellschaftsklassen – zumindest räumlich. Vereint waren sie allerdings wohl weniger durch ihr Interesse an der Landwirtschaft als durch die unwiderstehliche Anziehungskraft des Mediums Ausstellung. Nicht zuletzt waren Ausstellungen im 19. Jahrhundert auch gesellschaftliche Ereignisse geworden.¹⁸¹

Das galt auch für die Wanderausstellungen der D.L.G. Sie begannen stets mit einer Eröffnungsfeier, deren Repräsentativität durch die Teilnahme von Honoratioren des Reiches, der Provinz oder des Landes sowie der Stadt, am besten auch der regierenden Häuser wirksam gesteigert wurde. Genutzt wurden dafür die zentrale Tribüne und der

179 GStA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1, Nr. 10351: Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Bd. 3: 1906–1911, Blatt 39: 20. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft zu Berlin vom 14. bis 19. Juni 1906. *Deutsche Tageszeitung*, 18.6.1906. Außerdem waren zahlreiche Besucher:innen bereit, die seit dem Zweiten Rundgang angebotenen Tribünenkarten zu kaufen, um das Geschehen im Großen Ring besonders gut verfolgen zu können (vgl. Tab. 4).

180 GStA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1, Nr. 10349, Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Bd. 1: 1894–1898: Abschrift! Kgl. Preussische Gesandtschaft in Württemberg No. 68. Stuttgart, den 17. Juni 1896 [Bericht an das Auswärtige Amt über die Stuttgarter Ausstellung]. Diese Beobachtung lässt vermuten, dass das Interesse des Publikums nicht nur durch die fachliche Seite der Ausstellung geweckt war, sondern auch durch die gesellschaftliche.

181 Vgl. bspw. Großbölting: »Im Reich der Arbeit«, S. 280ff.; Prügel: *Die Welt als Vitrine*, S. 22ff.

Große Ring auf dem Ausstellungsplatz, des Publikumsinteresses war man sich sicher: »Die äußeren Flügel der Tribüne können gegen Entgelt benutzt werden; der große Ring ist gefüllt von einer dichten Menge.«¹⁸² Gesellschaftlich bedeutsam waren vor allem die Empfänge, die von den örtlichen Honoratioren gegeben wurden, welche damit die Absichtserklärungen der D.L.G. geflissentlich ignorierten. Denn vorgeblich hielt die Gesellschaft »streng drauf [...], mit ihren Ausstellungen keine kostspieligen Festlichkeiten zu verbinden, wie sie sonst vielfach bei Kongressen und ähnlichen Versammlungen von den Städten verlangt werden.«¹⁸³ In Stuttgart 1896 richteten bspw. Stadt und König Empfänge aus.¹⁸⁴ Zwar waren von der D.L.G. »Abendunterhaltungen« für die Mitglieder vorgesehen, aber dies sollten neben dem »Empfangsabend« der ausrichtenden Städte vor allem abendliche Treffen mit Musik und Freunden im Grünen sein. Vor allem sollten sie, zumindest in der Selbstbeschreibung, recht nüchtern (im übertragenen Sinn) gehalten werden: »Diese Abendunterhaltungen tragen nicht den Charakter von Festen, sondern vollziehen sich in einfachen Formen.«¹⁸⁵ Realität und Wahrnehmung der Beteiligten waren offenbar eine andere.

Die Ausstellungen wurden auch in der weniger hohen Gesellschaft zu einem Ereignis, das man sich nicht entgehen lassen wollte. Wie zum Beispiel die Münchener Ausstellung 1905:

»Die Ausstellung wurde gestern von nahezu 90 000 Personen besucht. Der Bierkonsum ist kolossal. So wurden beispielsweise im Hofbräuhaus am gestrigen Sonntag 495 Hektoliter, und in der Mathäser=Brauerei 460 Hektoliter Bier verzapft.«¹⁸⁶

Auch auf dem Ausstellungsplatz waren die Restaurationen und Musikpavillons wichtige, höchst beliebte Anlaufstellen und mindestens ebenso attraktiv wie die Ausstellungsobjekte. Wie etwa auf der Berliner Ausstellung 1906:

»Mit der Hitze stieg der Durst. In den Restaurants war ein Stab von 22 Kellnern, 40 Geschirrtägern, 31 Köchen, 6 Schlächtern, 10 Tellerbeklebern, 18 »kalten Mamsells« und 8 »Annonceuren« tätig. Bis Sonntag Mittag sind in der Ausstellung seit Donnerstag 1600 Hektoliter Bier verzapft, 14 000 Kalbskeulen und 1900 Gänse verbraucht worden. – In den Weinkosthallen waren gestern schon am Vormittag bestimmte Sorten überhaupt nicht mehr zu haben. – Ein Glück, daß die Kühe auf der Ausstellung selbst für genügend

182 Schulze: Verlauf der Ausstellungen, S. 117.

183 Thiel: Aufgaben und Grundsätze, S. 7.

184 GStA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1, Nr. 10349, Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Bd. 1: 1894–1898: Abschrift! Kgl. Preussische Gesandtschaft in Württemberg No. 68. Stuttgart, den 17. Juni 1896 [Bericht an das Auswärtige Amt über die Stuttgarter Ausstellung].

185 Vgl. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 121.

186 GStA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1, Nr. 1350, Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Bd. 2: 1898–: Tägliche Rundschau (Berlin), 3. Juli 1905.

Milch sorgen (manche geben 30, ja 40 Liter pro Tag!), sonst wäre die Milchzentrale ganz und gar ausgetrunken worden!«¹⁸⁷

Letztere hatte neben der frischen, kalten Milch und dem günstigsten Frühstück auf der Ausstellung (20 Pfennig) noch ein weiteres, offenbar gewichtiges Argument für die Kundschaft zu bieten, nämlich »das Personal, bestehend aus 25 hübschen, gleichmäßig gekleideten jungen Damen«. ¹⁸⁸ Den ausgestellten Kühen wiederum kam also noch eine weitere Aufgabe auf den Ausstellungen zu, die Versorgung des Publikums mit Lebensmitteln. Allerdings ist davon auszugehen, dass dies nur als willkommener Nebeneffekt genutzt wurde. Es verweist aber auf die Bedeutung der Körperlichkeit der Rinder: Ihre Lebendigkeit brachte es mit sich, dass ihre regelmäßigen Körperfunktionen auch auf den Ausstellungen berücksichtigt werden mussten und Kühe bspw. auch gemolken werden mussten.

Dass die Wanderausstellungen ebenso wie andere große Ausstellungen als gesellschaftliches, und zwar gesamtgesellschaftliches Ereignis funktionierten, lag auch daran, dass sie weit mehr vermittelten und transportierten als fachliche Informationen über landwirtschaftliche Tiere, Maschinen oder Erzeugnisse. Thomas Großbölting weist darauf hin, was die Attraktivität der Ausstellungen am Ende des 19. Jahrhunderts auch ausmachte: Sie waren »[a]ufgeladen mit dem Pathos des Nationalen, unterstützt von der Begeisterung über die Weltausstellungen und getragen von der Welle der technischen und ökonomischen Innovationen«. ¹⁸⁹

4.6.2 Nationales Pathos

So sollten die Wanderausstellungen der D.L.G. Max Eyths Konzeption entsprechend ausdrücklich auch ein nationales Ereignis sein, ein »Einigungspunkt« für die junge deutsche Nation. ¹⁹⁰ Schirmherr der D.L.G. war kein Geringerer als der Kaiser, er schickte zu den Eröffnungen mindestens ein Grußtelegramm und wurde üblicherweise mit Hoch-Rufen bedacht. ¹⁹¹ Das »Pathos des Nationalen« durchwehte nicht nur die Absichtserklärungen der D.L.G. und Max Eyths, sondern zeigte sich auf den Ausstellungen auch ganz offen. Reichlich Flaggen schmückten die Ausstellungsplätze, hauptsächlich Reichsflaggen (vgl. Abb. 21), und ab der Ausstellung in Hannover 1903 empfing die Besucher am Eingang statt eines Holztores ein nicht wenig luxuriöses Burgtor, verziert mit dem Reichsadler

187 GStA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1, Nr. 10351: Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Bd. 3: 1906–1911, Blatt 39: 20. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft zu Berlin vom 14. bis 19. Juni 1906. Deutsche Tageszeitung, 18.6.1906.

188 GStA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1, Nr. 10351: Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Bd. 3: 1906–1911, Blatt 40: 20. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft zu Berlin vom 14. bis 19. Juni 1906. Deutsche Tageszeitung, 18.6.1906.

189 Großbölting: »Im Reich der Arbeit«, S. 162.

190 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 5, 1890, S. 348.

191 Vgl. bspw. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 9, 1894, S. (198).

(vgl. Abb. 22). Spätestens damit, und schon mit den zuvor dargestellten gesellschaftlichen Aktivitäten, ähnelten auch die D.L.G.-Ausstellungen zumindest äußerlich jenem Ausstellungs-Typus, den Max Eyth in seinem programmatischen Beitrag zum Ausstellungswesen eigentlich kritisiert hatte.

Abb. 21: Reichsflaggen über dem Ausstellungsgelände.



Aus: Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, o. S.

Mit der offenkundigen Zurschaustellung nationaler Symbole verdeutlichte die D.L.G. unübersehbar ihren Anspruch auf nationale Bedeutung und Befähigung zur Bildung nationaler Identität. Die Relevanz von Symbolen im Prozess der Nationenbildung streicht auch Jürgen Osterhammel heraus: »Für Nationalstaaten ist die Herstellung von Identität durch Symbole aller Art konstitutiv.«¹⁹² In diesem Sinn erschienen auch die Ausstellungsobjekte und -tiere in der offiziellen Darstellung als

»zusammengetragen aus allen Teilen des deutschen Vaterlandes, um deutschen Fleiß, Intelligenz und Erfolg zu zeigen, um zu vergleichen, um das Gute und Bessere zu prüfen und zu behalten und somit das Beste zum Gemeingut des gesamten Vaterlandes zu machen.«¹⁹³

Die Aussteller, nicht zuletzt die Tierzüchter, begriffen ihre Beiträge aber nicht unbedingt als (reichs-)national, vielmehr verwiesen sie gerne auf deren Ursprung in den einzelnen Provinzen oder Ländern des Reiches. Zwar durften die Tiere laut Ausstellungsordnung »nicht mit andern Farben (Gegenständen, Kränzen u.s.w.) als den Preisabzeichen der Gesellschaft geschmückt werden«, aber die Aussteller fanden Wege.¹⁹⁴ Der Landwirtschaftliche Verein für Unterfranken und Aschaffenburg beispielsweise versah seine Rinder mit

192 Osterhammel: Die Verwandlung der Welt, S. 613.

193 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 4, 1889, S. 270.

194 Ebd., Bd. 7, 1892, S. 268. Vgl. auch die Ausstellungsordnungen in den weiteren Jahrbüchern. Die Bestimmung zielte zum einen darauf, dass nichts vom Tier selbst ablenken sollte, zum anderen verhinderte sie aber auch eine unerwünschte Hervorhebung des Regionalen, bspw. durch traditionellen Rinderschmuck.

Halftern in bayerischem Weiß-Blau, und die Ostpreußische Holländer Herdbuchgesellschaft ließ ihre Tiere vorführen von Dienstleuten in ostpreußisch »schwarz-weiß eingefaßter Bluse«.¹⁹⁵ Über die Tiere und mit ihnen wurde performativ umgesetzt, was eigentlich ausgeschlossen werden sollte: die Demonstration regionaler Identität.

Abb. 22: Eingangstor zum Ausstellungsplatz ab der Wanderausstellung in Hannover 1903.



Aus: Giersberg: Die technische Durchführung, S. 25.

Und immer wieder waren die Ausstellungsmacher bei der Aufstellung der Ausstellungsordnung mit regionalen Befindlichkeiten der Tierzüchter konfrontiert, etwa wenn die Ansichten über die Berücksichtigung oder gar die Existenz von regionalen Rassen bzw. Schlägen auseinandergingen. So setzten zum Beispiel für die Ausstellung in München 1893 bayerische Pferdezüchter durch, dass für ihre Tiere eigene Wettbewerbsklas-

195 Agrarhistorische Bibliothek Herrsching, Landwirtschaftlicher Verein GC/252, Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Breslau 1888–1889; Würzburg, den 24. Oktober 1888. Kreis-Comité des landwirtschaftlichen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg an das Generalcomité des landwirtschaftlichen Vereins in München; Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 7, 1892, S. (37).

sen eingerichtet wurden, die der »Norier«. Im Bericht über die Ausstellung im *Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft* wurde zart angedeutet, dass diese Sonderbehandlung eigentlich nicht dem Anspruch der D.L.G. entsprach:

»Diese schweren Pferde des unveredelten Bayerischen Landschlages finden wir im Katalog als »Norier« bezeichnet, worunter man sich jedoch nicht eine Rasse oder einen Schlag mit einheitlichem Typus zu denken hat. Sämtliche in den Alpen und deren Vorbergen gezüchteten schweren Pferde zählen zu den »Northern«, eine Bezeichnung von ebenso allgemeiner Natur wie etwa der Begriff »Höhenvieh«.«¹⁹⁶

Die neuen Wettbewerbsklassen für »Norier« waren also vielmehr eine Kompromiss-Lösung zur Besänftigung der bayerischen Züchter, die nach Eyths Erinnerungen eine Art »bayerische Sonderausstellung« gefordert hatten.¹⁹⁷ Dieses Ansinnen widersprach aber komplett den Prinzipien der D.L.G., die keine in Provinzen oder Länder gesplittete Ausstellung präsentieren wollte, sondern eine gesamtdeutsche.

Nicht nur in der Pferde-, auch in der Rinderabteilung war das Regionalbewusstsein groß. Ebenfalls für die Münchener Ausstellung 1893 mussten für die Entscheidung über die prestigeträchtigen sogenannten Züchterpreise in der Gruppe des Höhenviehs statt der üblichen drei Richter fünf Richter verpflichtet werden, wie Max Eyth berichtete:

»Als aber der Herr aus Bayern hörte, daß die zwei anderen [Richter, U.H.] aus Baden und Preußen sein sollten, weigerte er sich standhaft, mitzumachen; denn, sprach er, der Preuße und der Badenser [...] werden mich überstimmen, so daß das bayerische Vieh zum voraus verloren und verkauft wäre.«¹⁹⁸

Also wurden noch ein Württemberger und ein Sachse als Richter verpflichtet. Die Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden der preußischen Provinz Hessen-Nassau verknüpfte gar auf Wunsch der örtlichen Ausstellungskommission die Stiftung von Prämien für die Frankfurter Ausstellung 1899 mit der Bedingung der Einrichtung gesonderter Klassen für die regionalen Rinderrassen bzw. -schläge Vogelsberger, Westerwälder und Lahnvieh, die zuvor in anonymen Sammelklassen gefasst waren. Diesem Ansinnen kam die D.L.G. zwar nicht vollständig nach, aber doch insoweit entgegen, dass immerhin die Westerwälder in einer neu eingerichteten Wettbewerbsklasse namentlich genannt wurden und nur noch mit Kehlheimern und Wittgensteinern konkurrieren mussten.¹⁹⁹

196 *Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft*, Bd. 8, 1893, S. (167).

197 Eyth: *Im Strom unserer Zeit*, Bd. 3, S. 407. Eyth datierte die Kompromisslösung auf die Sitzungen der Tierzuchtabteilung bzw. der Sonderabteilung für Pferdezucht im Februar 1893, laut dem entsprechenden Bericht in den Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft war sie aber bereits im Oktober 1892 gefunden worden, vgl. Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 7, 1892/93, Stck. 12, S. 117f.; ebd., Stck. 19, S. 201. Bei den bayerischen »Northern« handelt es sich vermutlich um Vorfahren der heute »Noriker« genannten süddeutschen Kaltblutpferde, vgl. Comberg: *Die deutsche Tierzucht*, S. 540.

198 Eyth: *Im Strom unserer Zeit*, Bd. 3, S. 408.

199 Vgl. GStA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1, Nr. 10350: Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft Bd. 2: —, Blatt 9: Verhand-

Den Tierzüchtern war Regionalität also offenbar wichtiger als Nationalität, was ein Schlaglicht auf das reale Verhältnis des jungen Nationalstaates zu seinen Regionalstaaten wirft. Es drückt sich in der Geschichtsschreibung aus im Topos des »unvollendeten Nationalstaats«, hier womöglich noch verstärkt durch den bereits angesprochenen Gegensatz von Land und Stadt, denn Ideen von Nation und Nationalstaat waren vor allem im städtischen Bürgertum populär.²⁰⁰ Die deutschen landwirtschaftlichen Tierzüchter hingegen identifizierten sich in erster Linie mit ihrer Region und ihrem Regionalstaat, und sie bezogen ihr Regionalbewusstsein nicht zuletzt über ihre Tiere – sie waren ein wichtiger Bestandteil regionaler Identität. Eindeutiger funktionierte der Transport nationaler Gedanken und Gefühle durch andere Tiere, die im Rahmen der Wanderausstellungen der D.L.G. gezeigt wurden, allerdings und vielleicht nicht zufällig außerhalb des Wettbewerbs: Militärpferde. Zwar war ihre Anwesenheit auf einer landwirtschaftlichen Ausstellung wegen der besonderen, auch institutionellen Stellung der Pferdezucht an der Schnittstelle von Militär, Adel, Landwirtschaft und Staat nicht weiter verwunderlich. Initiiert hatte die Mitwirkung der Tiere Heinrich von Nathusius, der erste Leiter der Tierzucht Abteilung der D.L.G., vordergründig aus pragmatischen Erwägungen, »indem sie das Interesse der hohen Militär-Kreise für die praktische Pferdezüchtung steigert und den Züchtern Gelegenheit gewährt, mit eigenen Augen zu sehen, welche Art von Pferdematerial die Armee braucht und wünscht.«²⁰¹ Doch war ein Grund für das Auftreten der Militärpferde möglicherweise auch ihre im Vergleich mit den landwirtschaftlichen Tieren im Deutschen Reich bessere nationale »Vermarktbarkeit«. Nahm das Militär doch neben seiner (außen-)machtpolitischen Funktion auch nach innen eine wichtige gesellschaftspolitische und identitätsstiftende Rolle ein.²⁰² Wenn sich die anderen Tiere noch den Preisrichtern zu stellen hatten, standen die Militärpferde als einzige für die Eröffnungsfeiern zur Verfügung, zusammen mit ihrem menschlichen Pendant, den Soldaten.²⁰³ Als Viehtreiber und Ordner waren derer bereits zahlreiche auf den Ausstellungen vorhanden, allerdings mehr oder weniger inkognito (s.o.). Nun trat das Mensch-Tier-Gespann Pferd und Reiter eindeutig als Militär in Erscheinung. Nicht nur auf den Eröffnungsfeiern, auch bei den nachfolgenden Präsentationen der prämierten Tiere gehörte

lungsbericht über die elfte Sitzung des Vorstandes der Landwirtschaftskammer für den Reg. Bezirk Wiesbaden. (Der Vorsitzende: Sartorius), Wiesbaden, 24. September 1898; Blatt 16: Verhandlungsbericht über die dreizehnte Sitzung des Vorstands der Landwirtschaftskammer für den Reg. Bezirk Wiesbaden; Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 13, 1898, Stck. 19, S. 309.

200 Vgl. hierzu bspw. Jürgen Kocka: Arbeiten an der Geschichte. Gesellschaftlicher Wandel im 19. und 20. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2011, S. 241ff.; Dieter Langewiesche: Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa. München: Beck 2000; Dieter Langewiesche: Reich, Nation, Föderation. Deutschland und Europa. München: Beck 2008; Nipperdey: Deutsche Geschichte 1866–1918, Bd. 2, S. 266ff.

201 [Heinrich] von Mendel: Heinrich von Nathusius, in: Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 6, 1, 1891, S. 251–262, hier S. 261.

202 Vgl. als Überblick Ralf Prüve: Militär, Staat und Gesellschaft im 19. Jahrhundert. München: Oldenbourg 2006; Nipperdey: Deutsche Geschichte 1866–1918, Bd. 2, S. 201ff.; Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S. 873ff., 1109ff.; Thomas Rohkrämer: Der Militarismus der »kleinen Leute«. Die Kriegervereine im Deutschen Kaiserreich 1871–1914. Berlin, Boston: Oldenbourg Wissenschaftsverlag 2009, S. 175ff.

203 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 15, 1900, S. 249.

es zum festen Repertoire im Großen Ring und funktionierte hervorragend als Botschafter des Nationalen, vor allem nach innen.²⁰⁴ Der Verfasser eines Ausstellungsberichts geriet geradezu ins Schwärmen:

»[E]s war bewundernswert, mit welcher tadellosen Ruhe und Sicherheit diese einfachen Ulanen, Dragoner, Artilleristen sich ihrer Aufgabe vor der tausendköpfigen Menge erledigten, einzig beherrscht vom Kommando eines schneidigen Offiziers. Dieser militärische Teil der Ausstellung war in jeder Beziehung ausgezeichnet und übrigens durch Ort und Verhältnisse wohl angethan, auch noch andere als bloß landwirtschaftliche Gedanken und Betrachtungen anzuregen.«²⁰⁵

Der Berichterstatter war 1890 auf der Wanderausstellung in Straßburg angesichts der Vorführung der Kavallerieregimenter auf »andere [...] Gedanken« gekommen, also in einem Gebiet, das erst seit kurzem wieder zum Deutschen Reich gehörte.

In mehr oder weniger unabhängigen Veröffentlichungen und öffentlichen Äußerungen wurde der nationale (oder auch nationalistische) Anspruch der D.L.G. insgesamt aber durchaus als solcher wahrgenommen und als berechtigt angesehen, aufgegriffen, mit einem Anspruch auf Überlegenheit verknüpft und sogar auch, entgegen den Neutralitätsbekundungen der D.L.G., in politische Forderungen gemünzt:

»Wir sehen hier, welchen Schatz Deutschland an seiner Landwirtschaft besitzt und daß sie es wert ist, daß sie der Staat vor der Konkurrenz des Auslandes schützt, um sie auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit zu erhalten. Kein anderer Gewerbebetrieb kommt so ganz und voll der Allgemeinheit zu gute, wie die Landwirtschaft, die der Nation das tägliche Brot besorgt – und das deutsche Brot, das deutsche Fleisch und das deutsche Obst, welches der deutsche Acker erzeugt, schmeckt besser als das ausländische, und wenn die italienischen Blumen auch schön aussehen, den süßen lieblichen Duft der deutschen Rosen und Veilchen hat keine, und kein fremder Wein hat das liebliche Aroma und die Blume des Weins, der an den Ufern des deutschen Rheins und der deutschen Mosel wächst, und auch mit dem deutschen Bier, das aus deutschem Hopfen und Malz gebraut wird, kann sich kein Erzeugnis des Auslands vergleichen.«²⁰⁶

Auch eindeutig regional-patriotische Äußerungen, wie die Ehrerbietung Schwarzwälder Bauern in Tracht ihrem Landesherrn gegenüber, wurden kurzerhand für die »nationale Sache« reklamiert, und der Berichterstatter der Straßburger Ausstellung 1890 sah in ihnen erfreut »Äußerungen eines hochgehenden vaterländischen Sinnes, des Gefühles deutscher Zusammengehörigkeit, der begeisterten Liebe zu Kaiser und Reich«.²⁰⁷ Für ihn war offensichtlich, dass die D.L.G. »einen mächtigen Einigungspunkt für das vaterländische Leben bildet.«²⁰⁸ Und der Düsseldorfer Oberbürgermeister sah 1907 in seiner

204 Vgl. bspw. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 115f.

205 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 5, 1890, S. 347.

206 GStA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1, Nr. 10351: Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Bd. 3: 1906–1911, Blatt 41: Reichsbote, 19.6.1906.

207 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 5, 1890, S. 347.

208 Ebd., S. 348.

Ansprache zur Wanderausstellung in seiner Stadt Eyths Wunsch nach Einigung von Nation und zugleich von Stadt und Land erfüllt: »So wecken die Ausstellungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft das Gefühl der Zusammengehörigkeit der beruflich getrennten Volksteile. So lehren sie uns, daß es nicht heißen darf: Land oder Stadt, sondern deutsches Land und deutsche Stadt.«²⁰⁹

4.6.3 Schaulust und Wissensdurst

Neben dem gesellschaftlichen Ereignis und der nationalen Selbstvergewisserung ging es vielen Besucher:innen der Wanderausstellungen aber vor allem ums Schauen und um die Neuheiten, allen behaupteten pädagogischen Ansprüchen zum Trotz also auch um Attraktionen, ums Vergnügen.²¹⁰ Hauptanziehungspunkte waren neben den innovativen Landmaschinen die Tiere. Das Neue, Besondere, Außerordentliche konnte dabei gerade für die städtischen Schaulustigen durchaus in Form eines Schweines daherkommen, wie ein Berichterstatter auf der Berliner Ausstellung 1906 beobachtete:

»Viele zeigten sich bei den feisten Schweinen höchst überrascht, daß es überhaupt so was gibt!« Die Muttersau mit ihren elf Jungen (von Herrn v. Rohr=Dannenwalde) war stets »ach Gott, wie reizend!«. Der schwarzen Sau »Susanne« wurde allemal ein Bad gewünscht.«²¹¹

Auch wenn es außerhalb der Ausstellungen wie gezeigt diverse Berührungspunkte mit landwirtschaftlichen Tieren in der Stadt gab, unterschieden sich die auf den Ausstellungen gezeigten Tiere offenbar so deutlich von diesen, dass sie für das Publikum eine Art Exoten-Status ähnlich den Zoo-Tieren haben konnten.²¹² Das zeigt zum einen, wie weitreichend die Körper der Tiere durch Zucht verändert werden konnten, zum anderen aber auch, dass auf den Ausstellungen kein Abbild der durchschnittlichen landwirtschaftlichen Tierwelt gezeigt wurde, sondern ausgesuchte, exponierte Vertreter.²¹³ Denn auch das Fachpublikum war oftmals schwer beeindruckt, wie beispielsweise die Ausstellungsberichte in den Jahrbüchern der D.L.G. immer wieder zeigen.

Offenbar war dieses Fachpublikum allerdings ebenfalls vor allem schaulustig und drängte lieber auf den Ausstellungsplatz als auf die parallel abgehaltenen Wanderversammlungen der D.L.G. Diese waren tatsächlich reine Arbeitstreffen mit Fach-Vorträgen

209 Ebd., Bd. 22, 1907, S. 466.

210 Vgl. auch Morat: Einleitung, S. 14f.

211 GStA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1, Nr. 10351: Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Bd. 3: 1906–1911, Blatt 39: 20. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft zu Berlin vom 14. bis 19. Juni 1906. Deutsche Tageszeitung, 18.6.1906.

212 Daneben gab es vermutlich auch genügend städtische, eher bürgerliche Besucher:innen, für die aufgrund der realen Stadt-Land-Divergenzen landwirtschaftliche Tiere generell exotisch waren. Zur bürgerlichen Auseinandersetzung mit Tieren im viktorianischen England vgl. Ritvo: Animal Estate.

213 Juri Auderset und Hans-Ulrich Schiedt weisen auf die »teilweise beträchtlichen Unterschiede« hin, die in den 1920er Jahren zwischen Ausstellungstieren und dem Durchschnitt der jeweiligen Population festgestellt wurden (Auderset/Schiedt: Die Vermessung des animalischen Motors, S. 67).

und Vereins-Formalien und stießen im Verlauf der Jahre auf immer weniger Interesse.²¹⁴ Aber anders als den fachfremden Besucher:innen ging es dem Fachpublikum mit seiner Schaulust offenbar weniger um den Unterhaltungsaspekt, sondern sie war – abgesehen von geschäftlichen Interessen – vielmehr verbunden mit einem gewissen Wissensdurst. Anders ausgedrückt: Das Fachpublikum wollte lieber schauen, fühlen, ausprobieren als hören, wollte die fachlichen Inhalte lieber in der Praxis erleben und erfahren statt in theoretischen Wortbeiträgen über sie in Kenntnis gesetzt zu werden.²¹⁵ Das entsprach ganz der dem Medium Ausstellung zugeschriebenen Intention und seinem pädagogischen Anspruch, nämlich Wissensvermittlung durch Anschauung und Erfahrung.²¹⁶

Dass dieses Konzept im landwirtschaftlichen Bereich besonders gut verfiel, hatte Max Eyth offenbar nicht zuletzt durch seine gründlichen Beobachtungen der Ausstellungen der Royal Agricultural Society in England geahnt. Gründe dafür lagen auch in den Besonderheiten des agrarischen Wirtschaftens, das in spezifischer Weise von auch regionalen Umweltbedingungen abhängig und durch (mündlich) tradiertes Erfahrungswissen geprägt war. Landwirtschaftliche Zyklen waren (und sind) vergleichsweise lang, entsprechend viel Zeit brauchte es, bis sich Veränderungen in der Wirtschaftsweise bemerkbar machten, positiv wie negativ. Es mussten also überzeugende Argumente erkennbar sein, damit das ohnehin oft knappe Kapital und die wertvolle Arbeitskraft in Innovationen investiert wurden, sei es im Ackerbau, in der Landtechnik oder in der Tierzucht.²¹⁷ Eine solche Überzeugungskraft besonders gut entfalten konnte die persönliche Anschauung positiver konkreter Beispiele in der Praxis oder eben auf Landwirtschaftsausstellungen, welche noch dazu vielfältige Möglichkeiten des Vergleichens und vor allem des für die Landwirte besonders wichtigen Austauschs mit anerkannten Fachkollegen boten.²¹⁸ Diesen persönlichen Kontakt bezeichnet Frank Uekötter in seiner Wissensgeschichte der deutschen Landwirtschaft als »so eine Art überzeitliche opinio communis

214 Vgl. Thiel: Aufgaben und Grundsätze, S. 10. Zwar mussten der Gesamtausschuss und die Hauptversammlung nach dem Grundgesetz der D.L.G. bei der Gelegenheit der Wanderausstellungen tagen, doch »die Abteilungsversammlungen fielen mehr und mehr aus.« (Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 40).

215 Nastasja Klothmann weist am Beispiel von Zootieren auf die Bedeutung der menschlichen Sinneswahrnehmungen bei Tierpräsentationen hin, vgl. Klothmann: Gefühlswelten im Zoo.

216 Zusammengefasst im Motto der Chicagoer Weltausstellung von 1893, das Nils Müller-Scheeßel im Titel seiner Untersuchung zur materiellen Kultur aufgreift: To see is to know (vgl. Nils Müller-Scheeßel: To See Is to Know. Materielle Kultur als Garant von Authentizität auf Weltausstellungen des 19. Jahrhunderts. In: Stefanie Samida (Hg.), Inszenierte Wissenschaft. Zur Popularisierung von Wissen im 19. Jahrhundert. Bielefeld: transcript 2011, S. 157–176).

217 Diese Umstände bestimmten neben den persönlichen, sehr unterschiedlichen ökonomischen und (bis ins 19. Jahrhundert hinein) rechtlichen Möglichkeiten die »Handlungsspielräume« der Landwirte und waren für die vergleichsweise langsamen Veränderungen in der landwirtschaftlichen Wirtschaftsweise vielmehr verantwortlich als der von (gelehrten) Zeitgenossen und in der älteren Agrargeschichte immer wieder beklagte bäuerliche »Starrsinn« und die angeblich daraus resultierende Ablehnung von Innovationen, wie mittlerweile herausgearbeitet wurde. Vgl. Prass: Grundzüge der Agrargeschichte, Bd. 2, S. 101f., 85f.; vgl. auch Uekötter: Wahrheit, S. 59f.; Auderset/Moser: Die Agrarfrage in der Industriegesellschaft, S. 24f.

218 Vgl. Prass: Grundzüge der Agrargeschichte, S. 83f.

in der agrarischen Wissensgesellschaft«, und er weist auf den weiterhin hohen Stellenwert des persönlichen Gesprächs für Landwirte noch Anfang des 21. Jahrhunderts hin.²¹⁹

So wollte das Fachpublikum auf den Wanderausstellungen der D.L.G. auch gerne etwas genauer hinschauen. Würde es sich etwa lohnen, die eigene Rinderherde mit Tieren einer anderen Rasse zu ergänzen oder gar zu ersetzen? Einen fast unmittelbaren Eindruck versprach die Betrachtung der Rinder in den Richterringen und in den Ställen (vgl. Abb. 44), was in der Praxis aber offenbar nicht immer ganz einfach war. Wilhelm Kirchner etwa, Mitglied des Gesamtausschusses und der Tierzucht Abteilung der D.L.G. und Professor für Landwirtschaft an der Leipziger Universität mit Schwerpunkt Milchwirtschaft, beschwerte sich in seinem Bericht über die Rinderabteilung auf der Bremer Ausstellung 1891, dass es ihm nicht möglich gewesen war, »die Rinder sämtlich in ihren Ständen beobachten und miteinander vergleichen zu können«.²²⁰ Ständig seien sie unterwegs gewesen, zum Preisrichten, zum Fotografieren oder Messen, zu Vorführungen im Großen Ring. Und standen oder lagen sie doch endlich in ihren Ställen, waren sie zum Ärger des Berichterstatters nur von hinten zu sehen (vgl. Abb. 13):

»Der Kopf bildet aber bekanntlich bei der Beurteilung des Tieres einen wichtigen Teil; der Kopf, als Sitz des Gehirns, des Mittelpunktes der gesamten Nerventhätigkeit, also als Sitz der feinsten Organe, läßt auf die Ausbildung dieser Organe und damit auf die gesamte Lebensthätigkeit des Tieres schließen; dem Kopfe, seiner Form und seinen Merkmalen, seinem Ausdruck u.a. der Form und Farbe der Hörner, der Farbe des Flotzmauls, legt man mit Recht bei der Beurteilung des Tieres eine große Bedeutung bei. Dieser wichtige Körperteil müßte also vor allem dem Besucher der Schau voll und ganz sichtbar sein.«²²¹

Der Kopf eines Rindes diente Kirchner also nur als Indikator für die Funktionalität des übrigen Körpers und damit für seinen Wert in der Zucht, und nicht etwa, um das Tier beispielsweise als individuelles Wesen zu betrachten, mit ihm Kontakt aufzunehmen o.ä. Davon abgesehen war diese Sichtweise in Fachkreisen nicht besonders populär: Zum Beispiel hatte Martin Wilckens wie erwähnt schon in seiner Kritik an der Rinderschau auf der Wiener Weltausstellung 1873 erklärt, dass eine Betrachtung der Tiere von hinten genüge.²²² Tatsächlich interessierte der Kopf der Rinder auch auf den Wanderausstellungen der D.L.G. die wenigsten, weshalb die anfangs für die Besucher auch geöffnete Kopfseite der Rinderställe schon bald geschlossen wurde.²²³ Eher als der Kopf wurde neben dem Gesamteindruck gerne direkt das angeschaut, was man beurteilen wollte: Ging es um die Milchleistung eines Rindes, war vor allem das Euter gefragt und wurde das Tier vorzugsweise von hinten betrachtet (vgl. Abb. 23). Allerdings war auch das nur schwer möglich, wenn die Rinder in ihren Ausstellungsställen noch mit Decken zugedeckt wa-

219 Uekötter: Wahrheit, S. 89.

220 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 6, 2, 1891, S. (157); vgl. Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 703.

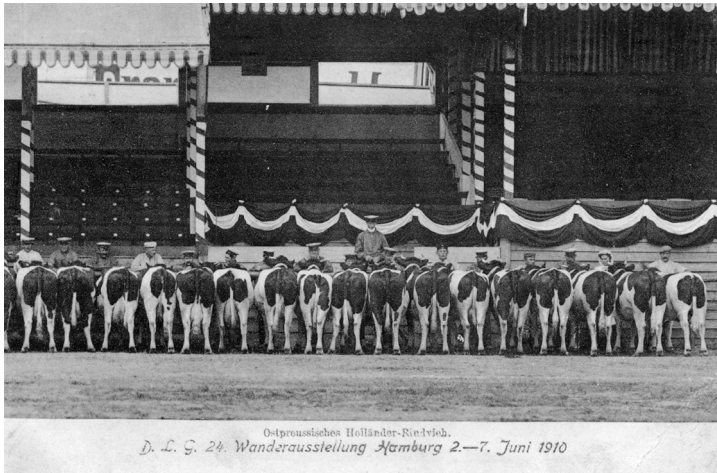
221 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 6, 2, 1891, S. (158).

222 Vgl. Kap. 2.3; vgl. auch Kap. 6.3.1.

223 Vgl. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 100f.

ren, wie etwa auf der Danziger Ausstellung 1904 moniert wurde.²²⁴ Ganz abgesehen davon, dass die Identifikation eines bestimmten Rindes mitunter schwierig war, wenn die in den Ställen vorgefundenen Tiere nicht mit dem Verzeichnis im Ausstellungskatalog übereinstimmten.²²⁵

Abb. 23: Ansichtskarte einer Präsentation von Rindern der Ostpreußischen Holländer Herdbuchgesellschaft in der üblichen Ansicht von hinten.



W[ilhelm]. H[offmann]. D[resden]: Ostpreussisches Holländer-Rindvieh. D.L.G. 24. Wanderausstellung Hamburg 2.-7. Juni 1910. Ausstell.-Postkarte.²²⁶ Reproduktion: Ulrike Heitholt.

Blieben die Vorführungen der Tiere im Großen Ring, die begannen, wenn die Preisrichter ihre Arbeit am zweiten Tag mittags beendet hatten.²²⁷ Denn war der Große Ring anfangs vor allem für Vorführungen von Pferden genutzt worden, sollte er doch schon bald und ausdrücklich auch »zur allgemeinen Belehrung über Rinderzucht benutzt werden«, denn die Vorführungen der Tiere seien eine Gelegenheit, »den praktischen Viehkennerblick zu erweitern und das Ergebnis des Richtens sowie die Fortschritte, die in der Züchtung verschiedener Rassen und Schläge gemacht sind, zu prüfen.«²²⁸ Doch selbst hier gab es zumindest für Wilhelm Kirchner mehr zu bemängeln als zu sehen: Zu weit weg seien die Tiere, zu schlecht die Sicht bei hohem Publikumsandrang, die Vorführer würden die Rinder teils verdecken, da sie zwischen diesen und dem Publikum gingen,

224 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 19, 1904, Stck. 25, S. 174.

225 Vgl. bspw. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 3, 1888, S. 225.

226 Für eine längere Version des Motivs s. S. 324. Nebenbei ist dies ein seltenes Motiv, da es auch eine mit den Rindern befasste Frau zeigt – vielleicht eine Magd (z.v.r.).

227 Vgl. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 118.

228 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 3, 1888/89, Stck. 18, S. 163.

die Nummern der Tiere seien nicht zu erkennen und diese also nicht eindeutig zu identifizieren usw.²²⁹

Bei aller Kritik an der Ausführung – die zudem von der D.L.G. in Kommentaren nachvollziehbar relativiert oder als Verbesserungsvorschlag angenommen wurde:²³⁰ Prinzipiell wurde das Konzept der Tieraussstellungen in der Rezeption keineswegs in Frage gestellt, sondern im Gegenteil durchweg begrüßt. Und auch die gezeigten Tiere respektive Rinder wurden in den Ausstellungsberichten grundsätzlich mit fachlicher Anerkennung aufgenommen: Sie wurden als äußerst lehrreiche und wertvolle Beispiele für die Tierzucht wahrgenommen, und die Ausstellungen wurden zum tierzüchterischen Maßstab erhoben.²³¹ Schaulust und Wissensdurst konnten also auf den Wanderausstellungen gleichermaßen befriedigt werden. Davon abgesehen macht gerade die Kritik deutlich, welch unterschiedliche und teils widersprüchliche Ansprüche in der Präsentation der Tiere aufeinanderprallten. Die Aussteller wollten ihre Tiere gern zeigen, sie aber auch schützen, etwa mit Decken vor schlechter Witterung. Die Ausstellungsmacher wollten die Tiere als Attraktion auf der Ausstellung haben, sie aber auch beurteilen und prämiieren lassen, und gleichzeitig mussten sie sie vor Seuchen bewahren. Das schaulustige Publikum wollte schauen, das fachkundige ebenfalls, am liebsten aus nächster Nähe, möglichst noch mit Anfassen und dazu noch etwas Neues lernen und erfahren. Und die Rinder? Über ihre Ansprüche lässt sich nur spekulieren, aber nach heutigem ethologischem Wissensstand gehören das Sich-Präsentieren auf Ausstellungen und vor Preisrichtern eher nicht zu den arttypischen Verhaltensweisen. Vermutlich kam den Tieren also die durch den Seuchenschutz verordnete relative Ruhe (s.o.) gelegen.

4.6.4 Geschäfte

Nicht zuletzt wurden die Wanderausstellungen der D.L.G. zum Erfolg, weil sie nicht nur den Raum gaben für gesellschaftliche und nationale Repräsentationen und Selbstvergewisserungen, für Wissensvermittlung und Attraktionen, sondern auch für Geschäfte: Sie waren ein attraktiver Marktplatz. Für die D.L.G. selbst war ihre Veranstaltung rein buchhalterisch ein Verlustgeschäft. Wenn auch einige der Ausstellungen in den ersten beiden Rundgängen der Gesellschaft Gewinne einbrachten, blieb im Durchschnitt ein Verlust von über 45.000 Mark pro Ausstellung im ersten Rundgang und knapp 25.000 Mark im zweiten.²³² Aber die jährlichen Großveranstaltungen verschafften der D.L.G. eine enorme Öffentlichkeit und die Möglichkeit, ihre Vorstellungen von den Entwicklungen in der

229 Vgl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 6, 2, 1891, S. (159).

230 Vgl. bspw. ebd., S. (156), Fn.

231 Vgl. die Ausstellungsberichte in den Jahrbüchern der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, aber auch die Berichte in anderen, von der D.L.G. unabhängigen Publikationen wie bspw. im Amtsblatt der Landwirtschaftskammern für den Regierungsbezirk Wiesbaden (GeStaA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr.1, Nr. 10350, Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Bd. 2: —, Blatt 21ff.) oder in den Volkswirtschaftlichen Blättern (GeStaA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr.1, Nr. 10350, Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Bd. 2: —, Blatt 59f.).

232 Vgl. Schulze: Verlauf der Ausstellungen, S. 164ff.

Landwirtschaft zu platzieren und zu propagieren und diese damit zu beeinflussen. Zudem betätigten sich viele Mitglieder der D.L.G. selbst als Aussteller auf den Wanderausstellungen, was beispielsweise in der Tierabteilung durch geringere Ausstellungsgebühren für Mitglieder noch gefördert wurde.²³³ Sie konnten ihre eigenen Produkte und Tiere präsentieren und bewerben, Geschäftskontakte knüpfen und so langfristig von den Ausstellungen profitieren. Das Fachpublikum wiederum hatte Gelegenheit, sich über landwirtschaftliche Innovationen und Kompetenzen zu informieren, zu vergleichen und in Kontakt zu treten.

Kurzfristig allerdings erging es den Ausstellern ähnlich wie der D.L.G.: Die Teilnahme an einer Wanderausstellung bescherte ihnen zunächst Kosten. In der Tierabteilung war nicht nur der heikle Transport der Lebewesen zu bewerkstelligen, die Tiere mussten auch während der Ausstellung von eigenem Personal gefüttert und gepflegt werden. Der landwirtschaftliche Verein von Mittelfranken beispielsweise veranschlagte für die Teilnahme von 16 Rindern an der Magdeburger Ausstellung 1889 insgesamt 1212 Mark, also im Durchschnitt 75,75 Mark pro Tier, für Fahrtkosten, Transportversicherung, Standgelder (die Anmeldung männlicher Tiere war etwas teurer als die der weiblichen), Prämien-einsatz und »Wart und Pflege« der Tiere.²³⁴ Nicht eingerechnet in diese Summe waren etwa die Kosten für die Fahrt, Unterkunft und Verpflegung der Bediensteten und Aussteller oder die Vorbereitung der Tiere auf die Ausstellung. Die begann in der Regel schon Wochen im Voraus mit der Auswahl der Tiere, ein relativ aufwändiger Prozess, erst recht, wenn Tiere von Züchtervereinigungen zu begutachten waren. Denn deren Rinder standen oft weit verstreut im Zuchtgebiet bei ihren jeweiligen Besitzern. Nicht selten wurde hierfür ein amtlicher Tierarzt, Zuchtinspektor oder akademischer Experte hinzugezogen.²³⁵ Die Auserwählten wurden alsdann gegebenenfalls von der Arbeit als Zugtiere freigestellt, fehlten also bei der Bewirtschaftung des Hofes, sie wurden womöglich in einem gemeinsamen Stall »zum Zwecke gegenseitiger Angewöhnung« untergebracht und besonders sorgfältig gefüttert und gepflegt.²³⁶

233 Vgl. die Ausstellungsordnungen in den Jahrbüchern der D.L.G.

234 Agrarhistorische Bibliothek Herrsching, Landwirtschaftlicher Verein GC/253 Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Magdeburg, Straßburg und Bremen 1889–1892: Ansbach, den 20. Februar 1889, Kreis-Comité des landwirtschaftlichen Vereins Mittelfranken. Betreff: Wanderausstellung der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Magdeburg im Jahre 1889.

235 Vgl. bspw. Agrarhistorische Bibliothek Herrsching, Landwirtschaftlicher Verein GC/253 Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Magdeburg, Straßburg und Bremen 1889–1892: Ansbach, den 20. Februar 1889, Kreis-Comité des landwirtschaftlichen Vereins Mittelfranken. Betreff: Wanderausstellung der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Magdeburg im Jahre 1889.

236 GStA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1, Nr. 10349, Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft. Bd. 1: 1894–1898: Sigmaringen, 29. Februar 1896 Brief der Centralstelle des Vereins zur Beförderung der Landwirtschaft und der Gewerbe in den Hohenzollernschen Landen. An den königlichen Staatsminister und Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten Herrn Freiherr von Hammerstein-Loxten. Betrifft die Ausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Stuttgart. Vgl. bspw. auch Agrarhistorische Bibliothek Herrsching, Landwirtschaftlicher Verein GC/253 – Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Magdeburg, Straßburg und Bremen 1889–1892: Ansbach, den 20.

Den Kosten gegenüber standen als Gewinne im Fall einer Prämierung gestaffelte Preisgelder, deren Höhe stark variierte und vom Geschlecht und der Rasse bzw. des Schlags des Rindes abhängig war. So hatte beispielsweise auf der Magdeburger Ausstellung 1889 ein Bulle in der noch wenig ausdifferenzierten Wettbewerbskategorie »Schecken und Fleckvieh (Simmenthaler und ähnliche und ihre Kreuzungen)« die Chance, bis zu 900 Mark an Preisgeldern zu gewinnen – nämlich für den 1. Platz in seiner Klasse (300 M) und einen sogenannten »Siegerpreis« (600 M), der für den besten Bullen in der gesamten Gruppe des »Höhenviehs« vergeben wurde. Eine Färse des Süddeutschen Wälderviehs hingegen hatte die Aussicht auf maximal 100 Mark Preisgeld für den 1. Platz in ihrer Wettbewerbsklasse. Theoretisch zwar auch auf den »Siegerpreis« in Höhe von 600 Mark – allerdings wurden die Siegerpreise in aller Regel an die zahlen- und größtmäßig dominierenden Tiere der Kategorie »Schecken und Fleckvieh« vergeben.²³⁷ Zwar mag das ausgelobte Preisgeld zunächst recht hoch erscheinen, aber ein solches und vor allem ein solch hohes konnten nur sehr wenige Tiere (genauer: ihre Aussteller) bekommen – ganz abgesehen von der ungleichen Verteilung der Chancen auf ein Preisgeld. Die meisten Rinder erhielten deutlich weniger oder gar nichts. Zudem war in einigen Wettbewerbsklassen, in denen Gruppen von Rindern prämiert wurden, auch ein Wetteinsatz gefordert: Wer in dieser Klasse um das Preisgeld konkurrieren wollte, musste einen bestimmten Betrag als Einsatz zahlen. Er verfiel, wenn die Tiere nicht prämiert wurden.²³⁸

Und selbst wenn es eine Prämie gab – oft deckte sie nicht ansatzweise die anfallenden Kosten. So berichtet bspw. Wolfgang Kalberlah über die nur mäßig erfolgreiche Teilnahme des Odenwälder Landwirts Jakob Siefert und seines Kollegen an der Mannheimer Ausstellung 1902: »Dabei erhielt lediglich die Kuh Mina einen dritten Preis in Höhe von 50 Mark. Dies war eine Enttäuschung für die beiden, die sich einen größeren Erfolg versprochen hatten und obendrein auf Kosten von 700 Mark sitzen blieben.«²³⁹ Für manche Landwirte waren die hohen Kosten auch ein Grund, von einer Teilnahme abzusehen. Ihr Fernbleiben ebenfalls von der Wanderausstellung in Mannheim 1902 begründeten Züchter aus dem Großherzogtum Hessen jedenfalls mit der »Ablehnung der Staatsunterstützung, wie sie für die Vertretung der kleinen Aussteller durchaus nötig sei.«²⁴⁰ Alleine konnten oder wollten die Züchter die Kosten also nicht tragen. Zudem konnte das mögliche Preisgeld sehr schnell wieder ausgegeben sein. Max Eyth beschrieb in seinen Erinnerungen eine Aufstellung »außergewöhnlicher Kosten«, die einem Aussteller nach eigener Aussage mit der Prämierung seiner Kuh auf der Stuttgarter Ausstellung 1896 entstanden waren: insgesamt 249,55 Mark unter anderem für Telegramme mit der frohen Botschaft nach Hause, Champagner, spendierte (bessere) Verköstigung für diverse Dienstleute, Trinkgelder für Vorführer und Stallmeister, Schmuck für die Kuh

Februar 1889, Kreis-Comité des landwirtschaftlichen Vereins Mittelfranken. Betreff: Wanderausstellung der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Magdeburg im Jahre 1889.

237 Vgl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 4, 1889, S. 181f. Vgl. auch Kap. 6.4.

238 Vgl. die Preisausschreiben in den Jahrbüchern der D.L.G.

239 Wolfgang A. W. Kalberlah: Wiederbelebung der Odenwälder Rotviehzucht in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Gelurt. Odenwälder Jahrbuch für Kultur und Geschichte, 2005, S. 189–198, hier S. 195.

240 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 17, 1902, S. 254.

oder Geld, um das er wegen des Preisgelds »angepumpt« worden war. Die Kuh war allerdings irrtümlich prämiert worden, der Aussteller musste das Preisgeld zurückgeben und verlangte daraufhin mit obiger, von Eyth launig wiedergegebener Kostenaufstellung »Schadenersatz« von der D.L.G.²⁴¹ Die Forderung wurde vom Direktorium tatsächlich in voller Höhe erfüllt, aber nicht ohne den Hinweis, dass »die Gesellschaft eine Verpflichtung zu dieser Auszahlung in der Höhe der Rechnung nicht hat.«²⁴²

Alles in allem bedeutete die Teilnahme an den Wanderausstellungen der D.L.G. für die Aussteller der Rinder also zunächst zusätzliche Ausgaben, was ihr Interesse aber nicht schmälerte, auf den Veranstaltungen vertreten zu sein. Allein schon aus Prestige-Gründen, denn schließlich wollte man das Feld nicht einfach der Konkurrenz überlassen. Vor allem aber waren die Ausgaben für die Ausstellungen eine Investition, die sich im Nachgang vermutlich rentieren würde, etwa durch die Steigerung der eigenen Bekanntheit durch die große Öffentlichkeit, die Knüpfung von auch internationalen Geschäftskontakten oder durch direkte Verkäufe auf oder nach den Ausstellungen. Das galt erst recht, wenn die Tiere eine Auszeichnung erhalten hatten. Flankiert war dieses sozusagen betriebswirtschaftliche Interesse der Aussteller von einem volkswirtschaftlichen der einzelnen deutschen Länder bzw. Staaten, die ihre regionalen Züchter und deren landwirtschaftliche Tierzucht fördern wollten und sich untereinander als Konkurrenten begriffen.²⁴³ Dieser nach wie vor existente innerdeutsche »Partikularismus« im Wettbewerb weist einerseits auf die weiter oben beschriebene reale nationale Verfasstheit hin, mag andererseits aber auch der Leistungssteigerung durch Förderung der Konkurrenz gedient haben. Jedenfalls waren auch die entsprechenden staatlichen Stellen zumeist involviert, wenn Züchter und Züchtervereinigungen ihre Rinder zu den Wanderausstellungen schicken wollten: Amtstierärzte halfen bei der Auswahl der Tiere, begleiteten die Vorbereitung der Rinder auf die Schau und fuhren manchmal sogar mit zur Ausstellung, Landwirtschaftsministerien oder -kammern bewilligten für die Teilnahme in der Regel Zuschüsse zur Deckung der Ausstellungs-Kosten, die üblicherweise von den Züchtern beantragt und auch erwartet wurden.²⁴⁴ Teils waren sie wie erwähnt offenbar auch nötig,

241 Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 449ff.

242 Vgl. BArch Berlin-Lichterfelde, R 8072/19, Direktorium ab 1904: Vorstand Sitzungsniederschriften Jan. 1895-Nov. 1898, Blatt 117.

243 Vgl. GStA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1, Nr. 10349, Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft. Bd. 1: 1894–1898: Sigmaringen, 29. Februar 1896 Brief der Centralstelle des Vereins zur Beförderung der Landwirtschaft und der Gewerbe in den Hohenzollernschen Landen. An den königlichen Staatsminister und Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten Herrn Freiherr von Hammerstein-Loxten. Betrifft die Ausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Stuttgart.

244 Vgl. bspw. GStA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1, Nr. 10349, Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft. Bd. 1: 1894–1898: Sigmaringen, 29. Februar 1896 Brief der Centralstelle des Vereins zur Beförderung der Landwirtschaft und der Gewerbe in den Hohenzollernschen Landen. An den königlichen Staatsminister und Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten Herrn Freiherr von Hammerstein-Loxten. Betrifft die Ausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Stuttgart.; Agrarhistorische Bibliothek Herrsching, Landwirtschaftlicher Verein GC/252 Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Breslau 1888–1889; GStA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1, Nr. 10350: Ausstellungen der Deutschen Landwirt-

um überhaupt eine Teilnahme zu ermöglichen. Denn bei allen behaupteten und möglicherweise auch tatsächlichen hehren Idealen und Zielen in der Rinderzucht ging es den Beteiligten doch nicht zuletzt um eines: Sie wollten mit den Tieren Geld verdienen.

4.7 Zwischenfazit

Mit ihren Wanderausstellungen bewegte sich die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft von Anfang an in einem gewissen Spannungsfeld: Einerseits betonte sie immer wieder den Anspruch auf »ernsthafte Arbeit« und erteilte jeglichem »Prunk«, »Luxus« und allem »Festlichen« eine harsche Absage. Andererseits galt es, den eigenen Führungsanspruch in der Landwirtschaft öffentlichkeitswirksam in Szene zu setzen, zu repräsentieren und damit auch nicht-landwirtschaftliche Kreise zu erreichen. Konnte das mit einer durch und durch nüchternen, arbeitsorientierten Veranstaltung gelingen? So waren die Ausstellungen in der Umsetzung keineswegs so ernsthaft, unpräzise und schlicht wie gerne proklamiert. Befördert wurde das durch den Umstand, dass das Interesse an ausschließlich ernsthafter Arbeit nicht von allen Mitgliedern und noch weniger von den Besucher:innen geteilt wurde. Vor allem letztere kümmerten sich wenig um die von der D.L.G. immer wieder wiederholte Formel, die Ausstellung sei kein Fest, sondern folgten ihrer eigenen Wahrnehmung und damit auch ein Stückweit dem Wesen der Ausstellungen am Ende des 19. Jahrhunderts. Ein Berichterstatter formulierte seine Eindrücke von der Stuttgarter Ausstellung 1896 zum Beispiel so: »Die Stuttgarter Ausstellung trug das farbenfrische fröhlich-vornehme Gepräge, welches derartige Feste hierzulande auszeichnet.«²⁴⁵

Prunk, Festlichkeit und Unterhaltung wurden daher toleriert, wenn nicht gar gezielt eingesetzt, um die selbstgesteckten Ziele zu erreichen. Denn die Wanderausstellungen waren weit mehr als reine Fachveranstaltungen, sie waren zugleich Volksfeste, nationale Inszenierungen und wirtschaftliche Plattformen. Nicht zuletzt diese Multifunktionalität ließ sie schnell zu einer erfolgreichen Veranstaltung und festen Größe im Ausstellungsreigen des ausgehenden langen 19. Jahrhunderts werden, auch über die Fachkreise und Landesgrenzen hinaus. Ihre Verortung in der Stadt hatte pragmatische Gründe und strategische Vorteile: Städte boten die notwendige Infrastruktur wie Eisenbahn-

schafts-Gesellschaft. Bd. 2: —: Landwirtschafts-Kammer für den Bezirk Wiesbaden an den Minister LDF, Wiesbaden, 9. Dezember 1898. Gesuch um eine außerordentliche Staatsbeihilfe zur Unterstützung derjenigen Landwirthe, welche im nächsten Jahr die Ausstellung der deutsche Landw.-Gesellsch. in Frankfurt a.M. beschicken; Agrarhistorische Bibliothek Herrsching, Landwirtschaftlicher Verein GC/253 – Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Magdeburg, Straßburg und Bremen 1889–1892. Inwieweit die Beteiligung der staatlichen Seite auch Züge von Kontrolle oder einer Art Überwachung annahm, ist schwer zu sagen. Jedoch waren die personellen und strukturellen Verflechtungen zwischen Landwirtschaft bzw. ihrer »Führungselite« und den entsprechenden staatlichen Institutionen recht hoch, sodass eher von einem Miteinander als einem Gegeneinander auszugehen ist (vgl. Ullmann: Interessenverbände in Deutschland, S. 31).

- 245 GStA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1, Nr. 10349, Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Bd. 1: 1894–1898: Abschrift: Kgl. Preussische Gesandtschaft in Württemberg No. 68. Stuttgart, den 17. Juni 1896 [Bericht an das Auswärtige Amt über die Stuttgarter Ausstellung].

anschluss, (handwerkliche) Arbeitskräfte oder Unterkünfte und ein begeisterungswilliges Publikum, das zudem gezielt angesprochen und an die Landwirtschaft herangeführt werden sollte – die Ausstellungen waren auch als Brücke gedacht zwischen städtischem Konsum und ländlicher Produktion, zwischen Stadt und Land. Ob diese pädagogische Absicht verfiel, bleibt zweifelhaft. Viele fachfremde Besucher_innen jedenfalls nahmen die Landwirtschaft offenbar weniger als Lehrobjekt wahr denn als Spektakel, das mit neuartigen Maschinen und imposanten Tieren beeindruckte und unterhielt. Verstärkt wurde dieser Eindruck durch die eingesetzte nationale Symbolik, die eine weitere Ebene der Ausstellungen eröffnete: Wehende Reichsflaggen, mit dem Reichsadler geschmückte Eingangstore und die (nicht unbedingt persönliche) Präsenz des Kaisers verankerten die Wanderausstellungen im nationalen Narrativ – ein politisches Statement, das die D.L.G. trotz ihrer ansonsten erklärten politischen Neutralität ausdrücklich vertrat, das zugleich aber auch ihre gesellschaftliche und politische Legitimität stärkte. Dabei kollidierte die beschworene nationale Einheit aber immer wieder mit ausgeprägten regionalen Identitäten, die selbstbewusst auch über die ausgestellten und vorgeführten Tiere präsentiert wurden. Auch wirtschaftlich geriet die Landwirtschaft in der Stadt an ihre Grenzen: Nicht nur von der D.L.G. zwar als Basis des Staats inszeniert, hatte die Landwirtschaft ihre ökonomische Dominanz längst an die Industrie verloren. Für die Ausstellenden eröffneten sich gleichwohl wirtschaftliche Chancen. Trotz hoher Kosten für Transport, Versicherungen und Gebühren waren die Ausstellungen Investitionen in die Zukunft: Geschäftskontakte wurden geknüpft und Prämierungen steigerten den Marktwert.

In diesem Rahmen erfüllten die Tiere auf den Ausstellungen die Funktion von lebenden Attraktionen, sie waren Anziehungspunkte für das Publikum, mit ihnen wurde für die Veranstaltungen geworben. Dabei sprachen sie das Publikum unmittelbar auf der emotionalen Ebene an und lösten vor allem bei den fachfremden Besucher_innen Faszination und Begeisterung aus: Gerade die Tiervorführungen im Großen Ring waren prächtige Inszenierungen.²⁴⁶ Auch das Fachpublikum reagierte emotional auf die Tiere, wenn auch anders ausgeprägt: Die teils schwärmerischen Beschreibungen in der Berichterstattung oder die immer wieder erwähnten sich entwickelnden Moden bestimmte Rassen oder äußere Merkmale betreffend weisen darauf hin. Zugleich waren die Tiere Ausstellungsobjekte, und durch ihren Status als Objekt konnten sie mühelos beliebige weitere Zuschreibungen aufnehmen bzw. im Wortsinn verkörpern: als Repräsentanten der Landwirtschaft und ihrer Leistungsfähigkeit, als Symbole nationaler und regionaler Identitäten oder als Materialisierung tierzüchterischer Vorstellungen, Ideen oder Kompetenz. Vor allem in letzter Hinsicht waren die Tiere beim Fachpublikum gefragt, hier ging es um die Vermittlung von Wissen und Ideen oder Idealen durch Erleben und Erfahren, eine Kombination, die den Bedürfnissen zum Wissenserwerb in der Landwirtschaft entgegenkam. Die Tiere dienten als Anschauungsobjekte, sie transportierten über ihre Körper verschiedene Zuchtideale und -vorstellungen und vor allem verschiedene Rasseideale. Im Fall der Rinder war damit eine gewisse Schwierigkeit verbunden: Zwar war Rasse eine zentrale Kategorie auf den Ausstellungen, entsprechend ihrer zunehmenden Bedeutung in der Zucht; die Rinder wurden nach Rassen bzw. Schlägen geordnet

246 Vgl. für Zootiere Reinert: Applaus der Robbe; ferner Klothmann: Gefühlswelten, S. 195ff.

und demgemäß in die Wettbewerbsklassen der Ausstellungsordnung eingeteilt. Aber gleichzeitig gab es zu Beginn der Wanderausstellungen noch keine eindeutige Definition von »Rasse«, und niemand wusste so genau, welche Rinderrassen bzw. -schläge es im Deutschen Reich überhaupt gab. Schon gar nicht, welche Merkmale und Eigenschaften sie auszeichneten. Kurz, es gab keine verbindlichen, allgemeingültigen Rassestandards. Damit fehlte anfangs die definitive Basis für die Einrichtung der Wettbewerbsklassen für Rinder und damit auch für den eigentlichen Sinn und Zweck der (Rinder-)Ausstellungen, die Arbeit an der Verbesserung der Rinderzucht. So starteten die Rinder auf provisorischer Basis in die Wanderausstellungen der D.L.G., parallel und besonders im ersten Rundgang wurde permanent an der definitiven Basis gearbeitet, das heißt, an der Erstellung allgemeingültiger, verbindlicher Rassestandards für die Rinder im Deutschen Reich. Die Wanderausstellungen wurden somit eine Art Experimentierfeld für die Systematisierung der Tierzucht, mehrmals wurden die Wettbewerbsklassen modifiziert, bis schließlich ein verbindlicher Standard erstellt wurde. Verantwortlich dafür war die Tierzucht Abteilung der D.L.G. respektive der Sonderausschuss für Rinderzucht. Wie auch für die Leitungsebene der D.L.G. galt auch hier, dass einzelne Persönlichkeiten die Arbeit und die Ergebnisse prägten, weshalb im folgenden Kapitel zunächst die Mitglieder und Protagonisten der Tierzucht Abteilung und des Sonderausschusses für Rinderzucht vorgestellt werden